



Annähernd sechs Millionen und siebenhunderttausend Tote und Vermisste zählt das deutsche Volk nach dem Zweiten Weltkrieg. Indem es am Volkstrauertag dieser Opfer gedenkt, trauert es zugleich um seine verlorene Heimat und um die Zerstörung einer Ordnung, die dem christlichen Abendland eigen war. Mit banger Sorge fragen sich Millionen unter dem Himmelszelt, ob der Wahnsinn noch einmal wiederkehren soll, der so viel Tränen, Blut und Opfer forderte.

Die Aufnahme des zerstörten Dresden, Sinnbild der Vergangenheit, ist dem Buch „Der Tod von Dresden“, Verlag Müller-Rodenberger, Dortmund 1952, entnommen.

Seite 1 Generalvertrag und Selbstbestimmungsrecht

Es tut sich einiges in Paris und anderswo

Die Unterzeichnung der Europaarmee-Verträge ist wieder in die Ferne gerückt. Wenn der Kanzler auch an seinem Termin festhält, nach dem der Bundestag sie noch im November genehmigen soll, so ist mit der Unterzeichnung vorerst nicht zu rechnen. Der Auswärtige Ausschuss des Bundesrates beschloss nämlich, die Behandlung auszusetzen, bis das Karlsruher Gericht sein Gutachten über die verfassungsrechtliche Seite der Verträge für den Bundespräsidenten ausgearbeitet hat. Das Gericht tritt zwar Ende November zusammen, vor dem neuen Jahr ist mit dem Gutachten indessen nicht zu rechnen.

Dass die Parteien, aber auch das deutsche Volk, noch einmal Zeit haben, über die Bonner Verträge vielleicht sogar bis zum März gründlich nachzudenken, ist kein Fehler. Freilich wird nicht damit zu rechnen sein, dass die erstarrten Fronten dadurch etwa in Bewegung kommen oder sich lösen. Die Situation ist so gründlich festgefahren, wie sie eigentlich zwischen Koalition und Opposition auf allen wirklich schwerwiegenden Gebieten unseres staatlichen Daseins seit jeher war. Wer gegen die Bonner Verträge ist — aus welchen Gründen es auch immer sei — gerät in Gefahr, liebevoll von jenem Lager aufgenommen zu werden, das Dr. Schumacher einst begründete und damit seine Partei in eine ziemlich ausweglose Lage hineinmanövrierte. Und wer sich der Notwendigkeit eines deutschen

Verteidigungsbeitrages unter den gegenwärtig erreichbaren Formen nicht verschließt, wird ohne Federlesens über die Leisten der Adenauer'schen Konzeption geschlagen.

Angesichts dieser Lage, die jedes echte Gespräch leider nur zu sehr ausschließt, hielten die Landsmannschaften sich bisher mit gutem Grund zurück. Es würde ihrer Aufgabe auch wenig entsprechen, ihre Landsleute in einen Konflikt hineinzumanövrieren, den zu entscheiden Gewissenssache des Einzelnen ist. Wenn gleichwohl der Verband der Landsmannschaften auf seiner letzten Sitzung seine Stimme nun doch erhoben hat, so geschah das, weil die Bonner Verträge auch lebenswichtige Fragen unserer heimatpolitischen Aufgaben berühren, über die zu wachen unsere Pflicht ist.

Der Artikel sieben des Generalvertrages betrifft, wie wir jüngst schon betonten, die Frage der Wiedervereinigung. Jeder Schritt auf dieses gemeinsame Ziel ist von der Zustimmung aller Unterzeichnerstaaten abhängig. Es ist klar, was das bedeutet. Die neue Lage, welche sich in diesen Wochen in Frankreich anbahnte und über die daher noch einiges zu sagen sein wird, berechtigt uns Deutsche zu einigem Misstrauen. Bezog es sich bisher auf französischer Seite auf die Möglichkeit, Deutschland könne aus der europäischen Gemeinschaft eines Tages ausscheren — wie denn das Wort „Locarno“ eine geradezu lemurenhafte Anziehungskraft auf gewisse Politiker zu haben scheint —, so erhebt sich für uns plötzlich die Frage, ob Frankreich nicht im Begriff ist, noch vor der Ratifizierung auszubrechen. Hier, befangen in den traditionellen Bahnen der Sicherheitspolitik und eines vielfach atomisierten Deutschland, ist der Widerstand gegen jede mögliche deutsche Einigung kein Phantasiegebilde.

Für uns ist die Wiedervereinigung ebenso wie die Frage nach dem Recht auf unsere Heimat von der Atlantikcharta nicht zu trennen. Bereits im Verlaufe des Ersten Weltkrieges stellten die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten als Grundsatz jeder echten Friedensregelung das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf, das dann in der Atlantikcharta während des Zweiten Weltkrieges bestätigt wurde. Dieses Grundrecht der Völker wurde nach dem ersten Kriege leider in so verschwommener und von Sachkenntnis über die osteuropäischen Verhältnisse wenig getrübler Form durchgesetzt, dass hier bereits der Keim zur nächsten Auseinandersetzung gelegt war. Was in Yalta und Potsdam geschah, ließ erst recht jenen Geist vermissen, der von Roosevelt und Churchill so einmütig in der Atlantikcharta bekannt worden war. Inzwischen haben sich die Fronten gewandelt, hat sich manches neue ergeben und haben sich neue Erkenntnisse durchgesetzt. Sowohl die Demokraten wie die Republikaner, sowohl Stevenson wie der neue Präsident Eisenhower haben das Recht auf Selbstbestimmung zum geltenden Grundsatz proklamiert.

Sagt man hü, so kann man schlecht hott sagen, und wo das Recht auf Selbstbestimmung anerkannt wird — das man im Saargebiet noch immer missachtet —, wird man nicht in die alten nationalistischen Vorurteile verfallen dürfen, um es dann zu verweigern, wenn etwa die Frage einer deutschen Wiedervereinigung zur Entscheidung stehen sollte. Es ist also nur folgerichtig, wenn die Landsmannschaften als „Grundgesetz“ für die Bonner Verträge eine Erklärung der Westmächte fordern, dass das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Grundsätze der Atlantikcharta Geltung haben und zwar sowohl bei einer Wiedervereinigung Deutschlands, wie bei der Frage der heute zerschnittenen Ostgebiete. Es verdient dabei ernste Beachtung, dass wir diese Frage unserer Heimat nicht einseitig sehen, nicht also in ihr eine rein deutsche und uns Vertriebene unmittelbar berührende Frage, sondern eine europäische. Eine Lösung, wann und wie sie auch kommen sollte, kann niemals nur uns Deutsche betreffen. Sie muss ganz Osteuropa angehen. In klarer Verantwortung der Notwendigkeit, mit den Völkern des Ostens gemeinsam für eine neue Welt ohne Furcht, Verfolgung und neuer Vertreibung gerufen zu sein, haben die Landsmannschaften daher ausdrücklich das Selbstbestimmungsrecht auch für die mittel- und osteuropäischen Völker stellvertretend zu bestätigen verlangt. Da den Landsmannschaften aus Mangel an Argumenten so gern Nationalismus vorgeworfen wird, sollte beachtet werden, dass sich hier der Raum für gemeinsame Konzeptionen öffnet, bislang leider noch unbetretenes Land, das zu pflügen und zu bebauen jedoch auf uns wartet.

Es gibt aber noch andere Unklarheiten, die wir gern vor jeder Ratifizierung beseitigt sehen möchten. Der Artikel 3 des Abschnittes über Reparationen sieht vor, dass wir keine Einwendungen gegen Maßnahmen erheben können, die das deutsche Auslandsvermögen betreffen und die auf Grund des Kriegszustandes oder auf Grund von Abkommen mit ehemaligen Alliierten getroffen wurden oder getroffen werden. Es wird notwendig sein, auch hier eindeutig festzustellen, dass sich dieser Passus nicht auf irgendwelche Objekte beziehen kann und darf, die jenseits der Oder-Neiße einst deutscher

Besitz waren und sind, von gewisser Seite aber sehr wohl als „Auslandsvermögen“ beansprucht werden könnten.

Die Hast unserer Zeit, auf die Politik angewandt, ist kein politisch kluges Mittel. Man kläre also die Fragen in Bonn. Mittlerweile hat sich zudem herausgestellt, dass die Gaullisten und Kommunisten Frankreichs neue Bundesgenossen fanden. Nach Herriots und Daladiers überraschendem Angriff auf die Verträge auf dem radikalsozialistischen (bürgerlichen) Parteitag hat nun auch das konservative Frankreich seine Gegnerschaft angemeldet und zu seinem Lager gehört Pinay, der Ministerpräsident.

Der Historiker Bardoux, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, Verfechter der entente cordiale aus alten Zeiten, lehnte soeben jede Lösung ohne England ab (das sich nicht an der Europaarmee beteiligt) und forderte die rein atlantische Gemeinschaft, was dazu führen müsste, dass Deutschland eine Art Zwischenstellung erhält mit einer kleinen Nationalarmee, denn auch Bardoux weiß, dass es „ohne uns“ nicht geht. Hier aber werden nun die Fronten in Bewegung gebracht, denn Bardoux macht sich zum Sprecher allgemeiner Grundsätze wenn er einen letzten Versuch zu einer Viererkonferenz fordert, für die es gewisse Aussichten gäbe, was zu sagen er immerhin einigen Grund haben muss.

Trifft das aber zu und wird Frankreich, das erst im kommenden Jahr den Bonner Vertrag dem Parlament unterbreiten will, ihn gar ablehnen, so käme Bonn in eine ebenso peinliche Lage wie Washington. Sie müssen sich auf ihrem einen Gleis gründlich festfahren. Daran ändert auch nichts die etwas voreilige Mitteilung Blanks, es seien 22 000 deutsche Offiziere vorgesehen, die Westdeutschlands „Staatsbürger in Uniform“ führen sollen.

Seite 1 Planungen, die längst fällig waren Bonn beschließt Einsetzung eines interministeriellen Ausschusses Von unserem Bonner Dr. P. - Vertreter

Höchst überraschend hat sich das Bundeskabinett dieser Tage mit Vertriebenenfragen beschäftigt. Es gab freilich augenscheinlich zwei aktuelle Anlässe: Der vor den Kommunalwahlen drohende Austritt Dr. Kathers aus der CDU und die Kommunalwahlen selbst. Die Sitzung ließ jedoch erkennen, dass sich die Diskussion nur an der Oberfläche bewegte.

Eine besondere Wirkung versprach sich indessen das Kabinett von einem sogenannten interministeriellen Ausschuss für Vertriebenenfragen. In jedem Ministerium soll dazu sofort ein besonderer Beauftragter bestellt werden. Wenn eine derartige Zusammenarbeit auch bisher schon bestand, so kann diese etwas konkretere Form des Zusammenwirkens doch eine schnellere Behandlung der Probleme ermöglichen. Dr. Lukaschek will daher den Ausschuss umgehend auf „Staatssekretärs-Ebene“ konstituieren. Sehr schön, aber warum erst jetzt, wo die wichtigsten Gesetze unter Dach und Fach sind?

Der Vertriebenenminister wurde beauftragt, für eine beschleunigte Verabschiedung des Bundesvertriebenengesetzes zu sorgen. Abgesehen davon, dass der Entwurf für dieses Gesetz bereits seit Monaten im Bundestagsausschuss liegt und hier kein Minister mehr Einfluss auf den Ablauf der Dinge hat, sind die Beratungen sowieso bereits abgeschlossen, so dass der Dezember als Termin zur Verabschiedung eingehalten werden dürfte. Ferner soll Wohnungsbauminister Neumayer im Einvernehmen mit dem Finanzminister ein Finanzierungsprogramm für den Umsiedlerwohnungsneubau aufstellen. Dieser Auftrag hat überrascht, da man sich nicht vorstellen kann, was man damit eigentlich meint. Die Bauplanung für Umsiedler ist ja mit dem Umsiedlungsprogramm selbst abgestimmt und die Finanzierung gesichert worden. Es klappt zwar nicht alles, aber schließlich kann man die jetzige Planung nicht durch neue Maßnahmen wieder über den Haufen werfen, die angeblich noch „in diesem Jahre“ wirksam werden sollen. Jede Planung braucht bis zur Realisierung wenigstens fünfzehn Monate, wie uns oft vorgerechnet wurde. Nun soll etwas geplant werden, was sich schon in drei bis vier Wochen auswirken soll. In den Ministerien ist man der Meinung, dass es sich um das nächstjährige Umsiedlungsprogramm handelt, das in irgendeiner Form beschleunigt werden soll.

Was aber soll man zu dem „Auftrag“ an den Ernährungsminister Niklas sagen, der für eine „verstärkte Ansiedlung von Flüchtlingsbauern sorgen“ soll? An anderer Stelle berichten wir heute über die bereits vorgesehenen neuen Maßnahmen. Der Bund hat bisher nur bescheidene Beträge zur Verfügung gestellt. Der Auftrag an Minister Niklas hätte also richtiger lauten sollen: „Sorgen Sie dafür, dass wir — das Kabinett — die im Bundesvertriebenengesetz vorgesehenen Beträge zur Verfügung haben und beraten Sie mit dem Finanzminister, wie sie zu beschaffen sind“. Und dann bekam der

Bundeswirtschaftsminister den Auftrag, die Flüchtlingsbetriebe wirksam in die Gesamtwirtschaft einzugliedern. Auch hier wäre notwendig, zu sagen, was an Geldern bereit steht. Ein Eingliederungsplan ohne Mittel ist zwecklos; es sei denn, er diene den nächsten Bundestagswahlen.

„Die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs soll u. a. durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen der Lastenausgleichsbank, durch Einkommensteuervergünstigungen für Darlehen, durch Unterbringung von Schatzanweisungen und durch einen erweiterten Kreditplanfonds von 250 Millionen DM gesichert werden, „so ähnlich formulierte der Regierungssprecher die „Forderungen“ des Kabinetts zur Realisierung des Lastenausgleichs. Es scheint dem Kabinett entgangen zu sein, dass all diese Dinge durchzuführen bereits während der dritten Lesung des Lastenausgleichsgesetzes, also vor rund vier Monaten, von allen Fraktionen beschlossen worden ist und dass es sehr stark zumindest an der mangelnden Initiative der Regierung und ihrer Exekutive lag, dass diese jetzt von einigen Zeitungen als geradezu sensationelle Hilfen für Vertriebene aufgezogene Leistungen noch nicht angelaufen sind.

Außer der rein optischen Wirkung dürften die vom Bundeskabinett beschlossenen „Vertriebenen-Hilfen“ also voraussichtlich keine allzu spürbaren Wirkungen auslösen.

Seite 1 Aktivierung der Siedlung?

Fünf-Jahresplan mit je 450 Millionen für die Eingliederung der Bauern

Da mit den bisherigen Mitteln das Problem der Eingliederung des vertriebenen Landvolkes nicht zu lösen ist, hat das Bundesvertriebenenministerium im Zusammenwirken mit den Bundestagsausschüssen einen neuen Finanzierungsplan entwickelt, der die Durchführung der wesentlichen Eingliederungsmaßnahmen in einem Zeitraum von fünf Jahren ermöglichen soll. Die Forderung nach einem derartigen, auf wenige Jahre befristeten Programm wurde zwar schon wiederholt, u. a. auch im sogenannten Sonne-Bericht, erhoben, die Durchführung scheiterte jedoch an der Finanzierungsfrage. (Siehe auch Seite 7.)

Der jetzige Plan basiert im Wesentlichen auf dem Lastenausgleichsgesetz. Entscheidend sind die im Vertriebenengesetz vorgesehenen, von den Vertretern aller Parteien in den Ausschussberatungen gebilligten und unterstützten Formulierungen, wonach der Bund für die Dauer der nächsten fünf Jahre jährlich je 110 Millionen DM für Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung zur Verfügung zu stellen hat. Diese Summe soll jetzt die spärlichen bundeseigenen Leistungen erhöhen und die laufenden Förderungsmaßnahmen der Länder entsprechend unterstützen.

Weitere hundert Millionen jährlich sollen aus dem Lastenausgleichsfonds zur Flüchtlingssiedlung darlehensweise den Ländern zur Verfügung gestellt werden und zwar wiederum durch fünf Jahre hindurch. Zu diesen 200 Millionen kommen rund 80 Millionen DM, die im Durchschnitt bisher von den Ländern für diese Zwecke aufgebracht wurden, weitere 50 Millionen, die aus Wohnungsbaumitteln im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues zur Mitfinanzierung der Siedlung und rund 100 Millionen DM jährlich als Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft im Rahmen des Lastenausgleichsgesetzes. Die Summe all dieser Einzelbeträge ergibt 430 Millionen Mark.

In Bonn wurde eine „Treuhandgesellschaft der Vertriebenen“ mit einem Stammkapital von 100 000 DM gegründet. 75 v. H. des Stammkapitals wurden vom ZvD und 25 v. H. von der Lastenausgleichsbank eingebracht. Als Aufgabe wurde die Planung, Errichtung und Sanierung von Betrieben und Unternehmungen von Vertriebenen und Flüchtlingen, die Hilfe bei der Beschaffung von Finanzierungsmitteln, Beteiligung an solchen Unternehmungen sowie deren Beratung, Prüfung, Betreuung und Überwachung angegeben.

Seite 1 Im Schatten der Hochhäuser

ck. Wer sich der Volkstrauertage entsinnt, die wir gemeinsam, vor dem Kriege, in Erinnerung an die Opfer des Ersten Weltkrieges begingen, dem wird es in unseren Tagen unfassbar erscheinen, dass einst aus ihnen der Menschheit nicht stärkere Kräfte zuwuchsen. Heute erst wird deutlich, dass sich ein Tag gemeinsamer Trauer nicht darin erschöpfen darf, nur jener zu gedenken, die der große Krieg verschlang. Die als Soldaten fielen, die als Unschuldige im Bersten der Städte erschlagen wurden, in den Flammen der höllischen Feuersbrünste umkamen oder die in den Weiten des Osten verwehten, erfroren, ertranken, gefangen, verschleppt, verhungert, irgendwo ausgelöscht wurden — sie alle sind nicht vergessen. Und mag auch die Erinnerung an jene 6 700 000 Tote uns vor allem bewegen, um die zu trauern und die zu vermissen die Frauen, die Mütter, die Väter, die Kinder nicht aufhören

werden, ein Volkstrauertag unserer Zeit muss einen höheren, in die Zukunft gerichteten und neuen Sinn haben:

Es darf sich auch nicht wiederholen, was geschah.

Die Verwirrung, in der sich die Menschheit nach wie vor befindet, die sie ängstigt und die Ungewissheit einer Zukunft ihr als schwere Last aufbürdet, sollte dazu zwingen, an diesem Tag der Trauer den Blick nach vorwärts und aufwärts zu richten. Wenn noch vor gar nicht langer Zeit Dummheit und Trägheit verhinderten, dass wir in Westdeutschland gemeinsam einen Volkstrauertag abhalten konnten, so ist doch inzwischen manche Ordnung wiedergekehrt, und sie kommt auch an diesem Tage rein äußerlich sichtbar in der Gemeinsamkeit eines Trauertages endlich zum Ausdruck. Wie weit aber würden wir erst sein und was würde es für die Menschheit bedeuten, wenn die Welt insgesamt diesen Tag den blutigen Opfern des Krieges widmete, einen Wallfahrtstag zu den Gräbern, den Ruinen, den Todeslagern und den Mahnmalen benutzte, um sich in jener Bruderschaft zu bekennen, welche allein alle Wunden heilen und der Menschheit Frieden bringen kann.

Unrecht ist wahrlich überall geschehen. Wenn gerade die Heimatvertriebenen es sagen, so wünschen sie, dass diese Tatsache nicht vergessen wird. Sie vor allem erfuhren das Bitterste: die Vertreibung, den Raub der Heimat, die Zerstörung ihres Lebens. Unrecht ist geschehen in Polen und Russland, in den Vernichtungslagern des Dritten Reiches, in England, in Amerika, in Holland und in Frankreich, und überall geschieht es weiter. Kein Land kann sich ausnehmen, kein Land sich besser dünken als das andere. Die Barbarei des zwanzigsten Jahrhunderts hat alle Völker ergriffen, Schuldige und Unschuldige gefordert, verwirrt und getroffen. Der von Gott gelöste, der Ihm entfremdete und Ihm ferne Mensch räumte dem ganz anderen die Macht ein, und nichts anderes hat zu geschehen und ist an einem solchen Trauertage auszusprechen, als dass wir uns des lebendigen Wortes zu entsinnen haben, das aus der Unordnung und den falschen Mächten wieder lösen kann.

Wer die Apokalypse dieses Krieges hätte zeichnen wollen, der hätte nach dem Ende des Ersten Weltkrieges das tun können. Die Zeiten der „Sieger und Besiegte“ waren bereits damals vorbei, und es offenbarte sich deutlich eine aus den Fugen geratene Welt. Ein zweiter Krieg konnte das Unheil nur ins Unübersehbare steigern, die Welt noch mehr durcheinanderwerfen. Und dennoch wurde das Jahr 1939 Wirklichkeit, und dennoch meinten die Völker hier und dort, einen gerechten Kampf zu führen und endlich eine bessere Ordnung unter den Völkern begründen zu können. Aus den Ruinen wächst gewisslich heute neues Leben, und gerade was in Deutschland geschah, darf ermutigend und nach aller Vernichtung und allem Untergang bewundernswert sein. Aber was sich all überall über die Ruinen erhebt, ist nicht der Geist Gabriels oder Michaels. Es ist auch nicht jener, welcher die Lehre begriffen hat, die uns erteilt wurde. Es sind vielmehr die Hochhäuser eben jener falschen Götter, denen wieder gehuldigt wird.

In Ihren Schatten aber stehen die Baracken der Flüchtlinge und liegen die Gräber der Toten. Das Heulen der Sirenen ist verhallt. Die Erde bebt nicht mehr. Das Röcheln der Sterbenden ist verstummt. Hat nur die lärmende Betriebsamkeit unserer Zeit es verschlungen? Wir vergessen in ihr nur zu gerne, was uns die Ruhe raubt und die Nächte mit furchtbaren Erinnerungen erfüllt. Aber was aus dem Dunkel gerufen wieder vor uns steht, bleibt ein Entweder — Oder: das Vergessen und über ihm die falschen Götter geschäftiger Betriebsamkeit oder das Wissen um die Lehre aus dem Geschehenen.

Die Millionen Gräber, die Gerippe der Städte, die Todeseinsamkeit verödeter Felder müssen einen Sinn haben. Haben wir ihn nach dem ersten großen Erdrutsch nicht verstehen mögen, so ist er doch so deutlich ein zweites Mal aufgerichtet worden, dass es keiner Wiederholung bedürfen sollte. Es mahnen die Opfer, in die Ordnung Gottes zurückzukehren und sich unter sie zu stellen, nicht als ein Appell an die anonyme Masse Mensch, sondern als einen Ruf an den Einzelnen, von dem die Welt endlich abhängt.

Nur das kann der Sinn des Volkstrauertages sein.

Seite 2 Von Tag zu Tag

In der kommenden Woche werden die Bundesregierung und das Parlament eine Erklärung über die undemokratischen, völkerrechtlich unverbindlichen Wahlen im Saargebiet abgeben. —

Bei den Kommunalwahlen in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz konnten die SPD, der BHE und auch die FDP auf Kosten der CDU, des Zentrums und der KPD einen Stimmenzuwachs erzielen. —

Die Bischöfe Dibelius und Lilje begeben sich in der nächsten Woche auf Einladung der Synode der orthodoxen Kirche nach Moskau. —

Der ehemalige Reichskanzler Brüning ist aus Amerika in Köln eingetroffen, wo er einen Lehrstuhl an der Universität übernommen hat. —

Der jugoslawische Staatschef Tito sprach sich für die Wiederherstellung der deutschen Einheit aus. —

Die arabischen Staaten haben in Bonn gegen das Wiedergutmachungsabkommen mit Israel protestiert und planen einen Boykott deutscher Waren.

Der Flüchtlingsstrom aus der Mittelzone erreichte im Oktober den bisher höchsten Stand. Westberlin zählte 15 600 Flüchtlinge, seit dem Juli 58 000 Flüchtlinge, davon 20% Jugendliche. —

In der Mittelzone kam es zu zahlreichen Protestaktionen in Rostock, Rathenow, Leipzig und Klein-Machnow gegen die mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln und den wachsenden SED-Druck.

Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, Eisenhower, will noch vor seiner Amtsübernahme am 20. Januar in Korea persönlich die Lage überprüfen. —

Ein Kongressausschuss stellte fest, dass Roosevelt 1944 verschwiegen, obwohl er die entsprechenden Unterlagen erhalten hatte, dass der Massenmord von Katyn von den Sowjets begangen worden war. —

Franco hat einem Abkommen zugestimmt, das den Vereinigten Staaten Stützpunkte in Spanien einräumt. —

Der französische Schriftsteller Francois Mauriac erhielt den Nobelpreis für Literatur, die amerikanischen Professoren Bloch und Purcell den Nobelpreis für Physik und zwei Engländer den Nobelpreis für Chemie.

Seite 2 Programm der Ideenlosigkeit

Wird Amerika nachdenklich? / Einheitsfront gegen Prager Nationalismus

In einem Programm, am amerikanischen Unabhängigkeitstag veröffentlicht, versuchte der „Rat der freien Tschechoslowakei“ seine Existenzberechtigung nachzuweisen und seine zuverlässige demokratische Haltung zu dokumentieren. Die Männer, die dem bolschewistischen Regime in der CSR in den Sattel halfen, schwören feierlich, eine geeinigte Front gegen den Kommunismus zu gründen. Wie Hohn klingt es, wenn die Mitunterzeichner der Austreibungsdekrete sagen: „Deshalb werden die vereinigten Tschechoslowaken im Exil im Geiste der christlichen, demokratischen und nationalen Überlieferung tätig sein, um der freien Welt die Verbrechen des kommunistischen Regimes zu enthüllen, seine heuchlerische Politik zu beleuchten und die Sehnsucht der Nation nach ihrem unantastbaren Recht auf Freiheit zur Geltung zu bringen“.

Die folgenden Sätze enthüllen mehr, als sie direkt zum Ausdruck bringen: „Wir weisen die Verfassung von 1948 zurück und alle verfassungsmäßigen Änderungen, die dem tschechoslowakischen Staat entweder durch Druck vom Ausland oder durch die Gewalt der Besatzung aufgezwungen worden sind“. Nicht die von ihnen 1945 aufgerichtete Gewaltherrschaft nicht das von ihnen geförderte und eingeführte, die vollkommene Bolschewisierung vorbereitende Tarnsystem der Nationalen Front, die als Verbrechen gegen die Menschlichkeit klar gebrandmarkten antideutschen Gesetzgebungswerke, nicht überhaupt das jeder demokratischen Grundhaltung krass widersprechende von ihren Namen getragene Regierungssystem von 1945 bis 1948 wird zurückgewiesen. Nur das, was nachher kam: „Wir weisen die Zerstörung der gesetzlichen Ordnung zurück, die moralische Zersplitterung, die Unterdrückung der grundsätzlichen Menschenrechte und der demokratischen Freiheiten. Wir bekämpfen die politische, kulturelle und wirtschaftliche Verfolgung und alle Übel, die durch sie hervorgerufen werden“, heißt es dann weiter, und damit wenden sich die Mitglieder des „Rates“ gegen all das, was sie so ziemlich selbst verbrochen haben. Weiter heißt es: „Wir betrachten die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei als unwiderruflich. Die Aussiedlung wurde

gemäß der Zustimmung der amerikanischen, englischen und französischen Regierung vorgenommen in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz und den Bestimmungen des Alliierten Kontrollrates. Durch diese Beschlüsse wollten die Großmächte anscheinend verhindern, dass in Zukunft gewisse Elemente der Bevölkerung in der Tschechoslowakei und in anderen Staaten das Instrument einer fremden Politik werden, die darauf abzielt, diese Staaten zu zerstören. Auf diese Weise wollten die Großmächte unzweifelhaft zur Sicherheit in Ost- und Zentral-Europa beitragen, um den Weltfrieden besser zu garantieren“.

Diese Formulierungen waren es, die selbst die Tschechoslowaken-Freunde im amerikanischen Free Europe-Lager zu der Forderung veranlassten, nach neuen Formulierungen zu suchen. Trotz dieser unmissverständlichen Aufforderung und der Andeutung, dass im Weigerungsfalle mit empfindlichen Kürzungen an finanziellen Zuschüssen gerechnet werden müsse, haben sich die Tschechen doch entschlossen diesen Programmpunkt unverändert zu verkünden. Selbst bei der guten Nummer, die der frühere Kabinettschef Benesch, Arnost Heidrich, heute als persönlicher Berater für tschechoslowakische Fragen bei US-Außenminister Acheson hat, dürfte diese etwas unzeitgemäße Brückierung doch gewisse Folgen haben.

Der Tschechische Nationalausschuss, die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, der Slowakische Nationalrat im Ausland, das Slowakische Befreiungskomitee, die Karpathendeutsche Landsmannschaft aus der Slowakei, das Nationalkomitee der Ungarn aus der Tschechoslowakei und die Karpato-Ukrainische Repräsentation in Westeuropa haben dazu in einer gemeinsamen Erklärung einmütig festgestellt, dass die Angehörigen aller Völker der ehemaligen Tschechoslowakei im Ausland durch ihre eigenen Sprecher vertreten werden. Sie bedauern die Tatsache, dass eine amerikanische Organisation, das Nationalkomitee für ein Freies Europa, welches für die Befreiung der geknechteten Völker Ost- und Mitteleuropas wirkt, insofern getäuscht wurde, als es der Scheinrepräsentation des „Rates der freien Tschechoslowakei“ moralische und finanzielle Unterstützung gewähren, „einer Repräsentation, die nur ihre eigenen Mitglieder repräsentiert und die danach strebt, Mitteleuropa eine überholte Gestaltung zu geben, die schon zweimal im Laufe unseres Lebens voll und ganz versagt hat“. Die Organisationen geben dazu der Meinung Ausdruck, dass der geknechteten Bevölkerung nur dadurch neuer Glaube und neue Hoffnung gegeben werden könnte, dass man ihr neue Gedanken und ein neues politisches Programm vor Augen führt. „Wir erblicken dieses Programm in der Idee einer Föderation, die sich auf die Gleichberechtigung aller Völker im ethischen Sinne des Wortes und die Schaffung einer zentraleuropäischen Ordnung auf der Grundlage der nationalen Selbstbestimmung stützt“.

Seite 2 Die Entscheidung

Nach zwanzig Jahren demokratischer Herrschaft wird am 20. Januar des nächsten Jahres zum ersten Male wieder ein republikanischer Präsident das Steuer der Vereinigten Staaten von Nordamerika ergreifen. Die Mehrheit von fast fünf Millionen Stimmen, die der General Eisenhower auf sich vereinigen konnte, ist eine klare und eindeutige Meinungsäußerung, die freilich nicht allein der Popularität und dem hohen Ansehen dieses Siegers im Zweiten Weltkrieg zuzuschreiben ist. Unsichtbar stand über dem Wahlkampf und über der Entscheidung, die zu treffen war, die Gestalt jenes Mannes, der 1945 von der Bühne abtrat und vor sieben Jahren noch als der große Heros der Vereinigten Staaten galt. Roosevelts Ära ist unvergessen. Denn wenn dieses Mannes auch mit keinem Worte im Verlauf des heftigen Kampfes um die Wählerschaft gedacht wurde, Amerika wird jeden Tag an die verhängnisvollen Folgen seines politischen Wirkens und Verwirrens erinnert. So bedeutet die Entscheidung des 4. November keine Überraschung. Die Massen des Volkes wünschten einen Wechsel und erhoffen von ihm, dass jene Zeit nun endlich ein Ende findet, in der die USA als erste Macht der Welt aus der Passivität herausfindet.

Eisenhower hat seine Ziele klar umrissen: Beendigung des Korea-Krieges und damit auch jenes unerträglichen Spieles in Panjumong, jenes seit Jahren nun sich dahinschleppenden Spieles zwischen Hoffnungen und Enttäuschung, Liquidation jener defensiven Haltung im Kalten Kriege, an welche Stelle eine Politik treten soll, die mit friedlichen Mitteln die Befreiung der unterdrückten Völker unterstützen wird, Aktivierung der ostasiatischen Politik, ohne etwa die europäische Verteidigung zu Gunsten des Fernen Ostens zu vernachlässigen.

Gerade Eisenhowers Programm der aktiven Unterstützung der unterdrückten Völker aber erhält für uns Deutsche höchste Bedeutung. Denn sie kann als Grundlage nur von der Selbstbestimmung der Völker ausgehen, welche ja nichts anderes als das Recht auf Heimat beinhaltet. In diesem Zusammenhang sei unseren Lesern erneut jener Satz ins Gedächtnis zurückgerufen, der sich in der

Wahlendankschrift der Republikaner fand, dass nämlich die Republikaner an der Beachtung jenes Artikels der Atlantikcharta interessiert seien, welcher das Selbstbestimmungsrecht betrifft. Nach ihr dürften territoriale Veränderungen „nur mit Zustimmung der betroffenen Bevölkerung“ vorgenommen werden.

So darf die Welt hoffen dass mit Eisenhower eine neue Politik sich Bahn brechen wird, die unter dem Zeichen der Rechtsgrundsätze der Atlantikcharta steht, welche einst auch von Roosevelt feierlich beschworen und dann doch in Jalta und Potsdam verraten wurde. Der Weg des neuen Präsidenten wird freilich nicht leicht sein. In einer Zeit, die von tausend Gefahren gekennzeichnet wird, den Weg der Stärke und des Friedens zu gehen, erfordert wahrhaftig Klugheit, Charakter und Ehrlichkeit. Dass sich das amerikanische Volk so machtvoll zu diesem Wege bekannte, ist für uns ein Zeichen der Ermutigung.

Seite 2 Hinter dem Vorhang

Die Warschauer Presse hat plötzlich einen Feldzug gegen sogenannte „regionalistische Bestrebungen“ unter den „Autochthonen“ in Ost- und Westpreußen eröffnet, wobei unter „Autochthonen“ die zur Option für Polen gezwungenen in der Heimat verbliebenen Deutschen zu verstehen sind. Der Warschauer „Kurjer Codzienny“ spricht bereits von einem „phantastischen separatistischen Programm“, das nicht nur im Ermland, sondern auch unter den Kaschuben bis nach Pommern hinein großen Anklang gefunden habe. Es handele sich um „Versuche einer subversiven Spionage“, schreibt das Warschauer Blatt.

Seite 3 Winkeliger Löbenicht Spukgeschichten um den Katensteig Flussdampfer an der Hamannstraße



Der sagemuwobene Katzensteig

Im spärlichen Licht einiger Gaslaternen wirkte die stufenreiche Berggasse fast gespenstisch — so versicherten wenigstens Gemüter, die für diese Seite des Lebens besonders empfänglich sind.



Hier klapperten einst die Webstühle ...

In der Tuchmacherstraße war ein Stück Alt-Königsberg erhalten geblieben.

Träume und Geistererscheinungen, Spukgestalten und Gespenster, altersgraue, vom Unwirklichen umwitterte Gemäuer — diese krause Welt einer okkulten Phantasie durchzieht die Geschichten von E.

T. A. Hoffmann. Kindeseindrücke mögen seine natürliche Anlage zum Fabulieren noch verstärkt und weiter angeregt haben, denn dieser romantische Erzähler ist auf der Grenze des Löbenichts, im Hause Französische Straße Nr. 25, geboren worden. Er hat jenen Stadtteil von Königsberg als Knabe wohl täglich durchstreift.

Mit seinem Gewirr von krummen Gässchen, Treppen, merkwürdigen Ausblicken und alten Hausfassaden bot der Löbenicht einen idealen Boden für alle, die gerne Geheimnissen nachspüren. Ein bizarrer Kranz von Sagen war um die Stufenstiegen des Katzensteig gesponnen. Da verstanden Brauerweiber sich auf die schwarze Kunst; mit Vorliebe verwandelten sie sich in herumschleichende Katzen. Die geschwänzten Mäusevertilger sah man noch, doch die Hexen waren gebannt. Verblasst waren auch die Gruselgeschichten, die von der Zerstörung des Klosters auf dem Münchenhof erzählten.



Der Stadthof auf dem Löbenicht

Vom hastigen Treiben der Großstadt unberührt, breitete sich hier die Beschaulichkeit des Biedermeiers aus. Über die Häuser blickt der Turm der Kirche.

Eigentlich war das Weiterbestehen der alten Gässchen und Häuser eine Folge der Armut, denn der Löbenicht spielte immer eine Aschenputtelrolle gegenüber den beiden reicheren Schwestern. Als Tochterstadt der Altstadt erhielt er im Jahre 1300 eigenes Stadtrecht und Wappen: über und unter einer goldenen Krone schwebt je ein sechsstrahliger goldener Stern auf blauem Grunde. Sein Name wird vom altpruzzischen „Liepnick“ abgeleitet, was etwa „Siedlung am Wasser“ bedeuten soll. Der Anteil des Löbenicht am Pregelufer war aber recht bescheiden. Er reichte — wie auf einem Merianstich aus dem Jahre 1613 ersichtlich ist — von der Holzbrücke bis zum Neuen Markt. Es ist dies die Strecke der späteren Hamannstraße, in der einst das Geburtshaus von Johann Georg Hamann, des „Magnus des Nordens“, gestanden hat. Am dortigen Bollwerk legten Flussdampfer an, die von Insterburg, Tapiaw, Wehlau, Labiau und Tilsit Fracht brachten. Die Seeschiffe, die Königsberg den Reichtum zutrug, liefen auch im Mittelalter nicht bis hierher; sie wurden am Hundegatt und am Vorstädtischen Ufer festgemacht. „In der Altstadt die Macht — im Kneiphof die Pracht — im Löbenicht der Acker“, so kennzeichnet ein alter Spruch die Bedeutung und die Struktur der drei Teilstädte von Königsberg.

Der Bereich des Löbenicht ließe sich durch die Linie Münchenhofplatz—Schloßplatz—Bergplatz—Roßgärter Markt über den Anger zum Neuen Markt umreißen. Seine Hauptstraße war von altersher die Löbenichtsche Langgasse, die als eine etwas gekrümmte Verlängerung der Altstädtischen Bergstraße entstanden war. Ein lebhafter Verkehr rollte über die Lutherstraße als Verbindungsweg zum Sackheim. Die anderen Straßen kletterten den Bergabhang hoch. Ein Stück Alt-Königsberg hatte sich vornehmlich in der Tuchmacherstraße gehalten. Hier hatte die einflussreiche Tuchmachergilde ihre Werkstätten. Sie setzte es auch durch, dass die Löbenichtsche Kirche ihren Namen nach der Schutzpatronin der Weber, der Heiligen Barbara erhielt.

Ein Gebäude auf dem Löbenicht wurde zu einer Stätte, die eng mit dem Königsberger Geistesleben verknüpft ist: das ehemalige Löbenichtsche Rathaus auf dem Münchenhof. In ihm eröffnete im 18. Jahrhundert Johann Jacob Kanther seinen Verlag und seine Bücherstube, die durch die Reichhaltigkeit ihrer Auslagen das Erstaunen durchreisender Gelehrter aus Süddeutschland hervorrief. Hier gingen Immanuel Kant, Hamann und Hippel aus und ein. Hamann hat dort sogar als Redakteur gearbeitet; später diente es der „Hartungschen Zeitung“ und dem „Königsberger Tageblatt“ als Heimstätte.

Nur wenige Wegminuten weiter erhob sich am Mühlenberg der Verwaltungsbau der „Königsberger Werke und Straßenbahn“. 1922 waren unter dieser Bezeichnung alle technischen Werke (für Elektrizität, Gas-, Wasserwerk und Kanalisation) vereinigt worden. Dort liefen alle Fäden der technischen Versorgung der Stadtbevölkerung zusammen. Es sei hierbei ein Ereignis aus der Geschichte der Königsberger Straßenbahn erwähnt: Am 31. Mai 1895 rollte die erste „Elektrische“ auf der Versuchsstrecke vom Pillauer Bahnhof bis zur Augustastraße. Nicht nur die Schuljungen staunten; die Pferde scheuten vor dem Wagen, der ohne ihre Dienstleistung so flott dahinfuhr.

Morgens, kurz vor Schlag acht Uhr, strebten eiligst die früher rotbemützten Zöglinge des Löbenichtschen Realgymnasiums der Pforte zu. 1912 baute die Stadt das große Haus, dessen erster Direktor Geheimrat Dr. Wittrien und der letzte Studiendirektor Dr. Hundertmarck waren. Dem Lehrerkollegium gehörten u. a. der spätere Leiter des Stadtgymnasiums Dr. Mentz, Dr. Reicke und Oberstudienrat Dr. Schwarz an.

Die Fenster nach dem Pregel zu hatten für die Schüler eine große Verlockung; nur zu oft glitten die Blicke von den gedruckten Reden des eifernden Cicero weg und schweiften zu den am jenseitigen Pregelufer löschenden Schiffen der Reederei Meyhöfer. Dort war immer Leben und Betrieb, was die Aufmerksamkeit mehr fesselte als die Umtriebe der Mitverschworenen des Catilina im alten Rom.

Waren die Schulstunden beendet, so beneidete man auf dem Heimweg jene Glücklichen, die keine Schularbeiten zu machen brauchten und frohgemut in das an der Holzbrücke liegende Motorboot stiegen, um nach Arnau zum Nachmittagskaffee zu fahren, denn herrlich war die Reise den alten, lieben Pregel aufwärts . . . Erwin Scharfenorth.

Seite 3 Die Kirche von Löbenicht Ein wahres Gotteshaus des Volkes / Handwerker stifteten ihren Schmuck Von Pfarrer Hugo Linck



„St. Barbara auf dem Berge“

So lautete der Name der ersten Löbenichtschen Kirche. Die zweite wurde 1776 erbaut; ihr Turm beherrschte den Stadtteil. — Die Aufnahme zeigt den Blick in die Kirchhofstraße.



Der Kanzelaltar der Löbenichtschen Kirche

Das war eine Eigentümlichkeit unserer Heimat, dass in der geliebten, anmutigen Landschaft Kirchen standen, die mit ihrer Verbindung von Wucht und Würde, baulicher Schönheit und Beseelung zu den

wertvollsten Kulturgütern unseres Landes gehörten. Das gilt auch von der Löbenichtschen Kirche. Eigentlich müsste man sagen: von den beiden Löbenichtschen Kirchen. Denn die Erste stand vom Jahr ihrer Begründung 1333 — es ist nicht mehr festzustellen, ob es das Jahr der Grundsteinlegung oder der Einweihung war — bis zum Brand von Königsberg 1764, während die Zweite, zum Teil auf ihren Fundamenten errichtet, im Jahre 1776 geweiht werden konnte.

Die Erste war eine echt mittelalterliche Kirche; die Backsteingotik bestimmte ihre äußere Form. Sie erhob sich auf einem Vorsprung des Höhenzuges nördlich des Pregeltals, so dass sie auf dieser bedeutsamen Erhebung — ähnlich wie das Königsberger Schloss — wirklich am richtigen Platze stand, wo nämlich das Bauwerk die Landschaft krönt. So ist auch der Zusatz zu ihrem Namen gut begründet: „St. Barbara auf dem Berge“. Nach der Heiligen Barbara hieß sie, weil im Löbenicht viele Tuchmacher wohnten, deren Patronen Barbara und Johannes dem Täufer die Kirche gewidmet war.

Nach mittelalterlichem Brauch war sie mit einer ansehnlichen Menge von Altären ausgestattet, und etwa ein Dutzend Geistliche waren dort zum Kirchendienst bestellt. Auch zwei Klöster gab es, von denen eines zum „Löbenichtschen Hospital“ umgewandelt wurde; auf den Grundmauern des anderen wurde das zweite Pfarrhaus errichtet. Die Reformation vollzog sich, wie anderswo in Ostpreußen, nach dem Wunsch der Obrigkeit und dem Willen des Volkes. Nur die Löbenichtschen Brauknechte — es gab sehr viele Brauereien dort — versuchten in derber und unziemlicher Weise ihre Gesinnung gegenüber den Klöstern zu bekunden, doch ein kluges und tapferes Wort eines besonnenen Mannes rief sie zur Ordnung. So ist der Löbenicht im Jahre 1525 evangelisch geworden.

Die Löbenichtsche Kirche erfreute sich großer Liebe, was sich in Stiftungen, insbesondere auch von silbernem Kirchengesamtheit, bekundete. Darum wurde es als bitterer Jammer empfunden, als der fürchterliche Brand von Königsberg am 11. November 1764 Hunderte von Bürgerhäusern und Speichern vernichtete und auch dies so beliebte Gotteshaus. Die Not war groß. Ein Jahr nach dem Siebenjährigen Krieg waren die Staatskassen leer. Viele Gemeindeglieder waren durch das Unglück verarmt. Dazu stiegen, dem Umfang der Wiederaufbauarbeiten entsprechend, die Preise für die Baustoffe und die Löhne. Zwar spendete Friedrich der Große 20 000 Gulden für den Neubau; aber sie reichten gerade aus, um die Grundmauern bis etwa Mannshöhe hinaufzuführen. Da hat der Löbenichtsche Pfarrer Hennig es verstanden, die Opferwilligkeit weitester Kreise anzusprechen.

Der Kronleuchter der Schuhmacher

1776 konnte die in schlichtem Barock errichtete Kirche unter großem Dank der Königsberger Bevölkerung eingeweiht werden. Die Maler hatten die ganze Innenausstattung unentgeltlich übernommen. Die Zünfte spendeten, je nach ihrer Größe, Ausstattungsstücke. Die mit feinen Schnitzereien verzierten Liedertafeln waren von den Hutmachern, den Knopfmachern und auch einzelnen Personen geschenkt. Zu den Kostbarkeiten gehörten die drei Kronleuchter. Der dem Altar zunächst hängende war von der Gilde der Mälzenbräuer gestiftet und zeigte figürliche Darstellungen dieser Handwerker in der Tracht ihrer Zeit mit den Geräten ihres Gewerbes in der Hand. In der Mitte der Kirche hing ein ganz besonders wertvoller und kunstreicher — die Gabe eines Kaufmanns —, oben bekrönt mit einem Segelschiff und sonst bemerkbar gemacht durch die Darstellung von Dämonen, die sich Mühe geben, die Kirchenlichter auszupusten.

Nach der Orgelempore hin hing der höchst originelle Kronleuchter der Schuhmacher, deren Namen alle auf der großen Kugel eingraviert waren. Der Schaft war ein großer Reiterstiefel, an dem noch elegante Damenschuhe angebracht waren. Oben war die Figur des berühmtesten Schuhmachers in Ostpreußen dargestellt, des Hans von Sagan, der nach der Überlieferung als Anführer der aus den Handwerkern von Königsberg gebildeten Truppe zum Siege des Deutschen Ritterordens bei Rudau über die heidnischen Scharen entscheidend beigetragen haben soll. Die Orgel mit ihrem herrlichen barocken Gehäuse war die Stiftung einer Witwe Lowisa Rindfleisch, die ihr ganzes Vermögen, 28 000 Gulden, der Kirche schenkte, auf dass eine herrlich klingende Orgel die Gemeinde zum rechten Loben und Danken, Beten und Singen bewege.

Mit mancherlei bedeutsamen Ereignissen ist die Löbenichtsche Kirche verbunden gewesen. Nach der blutigen Schlacht von Preußisch-Eylau im Jahre 1807 wurde sie Lazarett für Verwundete. Nach Friedensschluss wurde sie in Gegenwart der Königin Luise wieder ihrer Bestimmung übergeben. Im Jahre 1813 hielt das Ostpreußische Landwehr-Kavallerie-Regiment vor seinem Auszug zum Befreiungskrieg dort seinen Kirchgang, und alle, vom Oberst bis zum jüngsten Reiter, empfingen das Heilige Abendmahl.

In der jüngsten Vergangenheit schloss sich der Löbenicht als erste Kirche in Königsberg der Bekennenden Kirche an. Das bedeutete, ihr den falschen weltanschaulichen Gedanken des Nationalsozialismus, an dem auf die Heilige Schrift sich gründenden evangelischen Glauben festzuhalten, gesonnen war. Viele bedeutsame Veranstaltungen, Bekenntnisgottesdienste, Bibelwochen, auch die zur ostpreußischen Sitte gehörende kirchliche Festwoche zwischen Totensonntag und 1. Advent, fanden in der Zeit des Kirchenkampfes im Löbenicht statt; sie sind den Königsbergern heute noch in guter Erinnerung. Auch an die Gegenmaßnahmen der Geheimen Staatspolizei werden manche noch jetzt denken.

Drei Häuser blieben übrig

Dann kam der Brand von Königsberg. In zwei Nächten, am 27. und 30. August 1944, wurde die Innenstadt völlig zerstört. Auf dem Löbenicht blieben nur acht Häuser stehen; von denen wurden auch noch fünf durch die Beschießung bei der Belagerung oder durch Bombenabwurf vernichtet. Als ich den lieben alten Löbenicht zum letzten Male im März 1948 sah, standen noch der Turmstumpf und die Umfassungsmauern; aber auf dem Schuttberg wuchsen junge Bäume, die schon doppelte Mannshöhe erreicht hatten.

Von den Pfarrern der letzten Zeit sind drei wohl noch in guter Erinnerung. Der alte Hundsdörffer. Ein unvergessliches Gesicht zeigte den charaktvollen Prediger. Es war im Grunde das Gesicht eines echten Salzburger Bauern; aber Augen, Stirn und Mund kündeten von Geist und Güte. Neben ihm wirkte ein Jahrzehnt der sprühend lebendige Richter, der auf die Kanzel des Berliner Doms berufen wurde. Sein Nachfolger, Passauer, ging bald nach Schlesien, wo er im Riesengebirge in der Kirche Wang sein Amt versah, bis er unter den Kolbenschlägen der Russen sein Leben aushauchte.

Wer auf dem Löbenicht wohnte, liebte den Viertelstundenschlag der Turmuhr, und viele verstanden ihn als Mahnung der Ewigkeit an die vergehende Zeit, und wer sich in der lieben alten Kirche das Evangelium sagen ließ, erhielt dort einen Schatz für Zeit und Ewigkeit.

Seite 4 Das Bilderbuch meiner Jugend Roman einer Zeit von Hermann Sudermann

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.

22. Fortsetzung

Gang durch die Dämmerung

Den Sommer, der manchem aufwühlenden Begebnis folgte, sah mich einsam und meiner Seelenstille hingegeben in dem Arbeitswinkel der Auguststraße, in dem nichts verändert war, seit ich vor zwei Jahren zum ersten Male davon Besitz ergriffen hatte.

Aber der dort saß, mit halber Hoffnung und halber Anteilnahme büffelnd und jede freie Stunde aufsparend, um sie zum Weiterschreiben einer begonnenen Novelle zu verwenden, war ein anderer als der straffe Junge, der damals, voll aufgespeicherter Kräfte und zum Härtesten bereit, den Kampf mit äußerster Not und innerem Unvermögen entschlossen aufgenommen hatte.

Er war müde geworden — müde des ewigen Wechselspiels zwischen pflichtgemäßem Studium und verbrecherischer Dichterei. Müde der Aussichtslosigkeit, die an dem einen hing wie an der anderen, und müde vor allem des Bewusstseins, dass das Leben stille stand, während jede Fiber nach Handeln und Vorwärtskommen schrie.

Dass ich das Haus des reichen Mannes verlassen hatte, war mir nicht einen Augenblick leid geworden. Und auch die neue Armut drückte mich nicht. Was aber würde werden, wenn die Ersparnisse zu Ende gingen, die trotz äußerster Genügsamkeit in erschreckender Weise zusammenschmolzen?

Mit Anspannung aller Energie kämpfte ich die Sorge nieder, die in Erinnerung an jene Hungerzeit mich ganz zu lähmen drohte, und vertiefte mich in die abstrakten Gedankengänge, die vom Katheder her quer durch mein Hirn ins Leere führten.

Als das Semester zu Ende ging, fasste ich den Entschluss, die Heimat wieder aufzusuchen. Seit zweieinhalb Jahren war ich nicht dort gewesen. Wenn ich ein paar Monate lang im Frieden des elterlichen Hauses Ausruh fand, durfte ich hoffen, den Stürmen der Not, die unweigerlich wieder über mich hereinbrechen mussten, besser gewachsen zu sein.

Aber diesmal legte ich mir vorsichtigerweise das Geld zur Rückfahrt bereit und gab mir ein heiliges Ehrenwort, es nicht zu berühren. Jener furchtbare Winter durfte sich nicht wiederholen.

Zu Hause

An einem rosigen Spätsommernachmittag trat ich unangemeldet im Heimathause ein.

Meine Mutter maß verwundert den fremden, langbärtigen Herrn, der sie begrüßte, und stürzte sich dann aufweinend an meine Brust. Und auch über das harte und zersorgte Gesicht meines Vaters breitete sich ein Freudenschimmer, der mich sehr glücklich machte. Bruder und Kusine kamen strahlend vor Staunen dazu, und ich saß da wie im Traume.

Zweieinhalb Jahre! Was für Jahre! Ganze Wellten lagen zwischen dem ahnungslosen Studentlein, das damals ausgezogen war, mit seiner Unreife wie mit einem goldpappenen Panzer angetan, und dem müden und wunden Gesellen, der heute wiederkam. Müde seiner Eitelkeit und seines Blendertums, wund an gescheiterem Ehrgeiz, an gescheiterter Jugend.

Ich fühlte wohl: meine Studienzzeit war zu Ende. Und ich hatte nichts erreicht. Rein gar nichts. Nicht einmal den lumpigen Dokortitel hatte ich mir zu Eigen gemacht.

Das war das Ergebnis von fünf langen, mit Hoffnungen und Hochflügen angefüllten Jahren, an Dummheiten überreich, doch auch nicht arm an ehrlichem Fleiß und vollgültigem Streben.

Gutes und Schlechtes zeugten in gleicher Weise gegen mich. „Gewogen und zu leicht befunden“, so lautete das Urteil, das ich mir fällen musste.

Und doch, so sagte mir ein tröstendes Gefühl, hast du die Zeit nicht ganz verdorben. Ich brauchte mich nur an denen zu messen, die ungefähr im gleichen Alter standen, Referendaren und Kandidaten, die mein Heimatsort gerade beherbergte. Wie eng und klein waren sie geblieben, wie ungeschickt im Wortkampf und wie versagend bei jeder Probe allgemeinen Wissens! Ihre Interessen drehten sich immer noch um die Bierbank, und wenn ihr Humor sich lüftete, kam irgendein Spaß zum Vorschein, den ich seit Jahren zum alten Eisen geworfen glaubte.

Nein, nein, ich war gewachsen, und zum Verzweifeln gab es keinen Grund.

Aber die Müdigkeit war da und ließ sich nicht mehr aus der Seele schaffen.

Ängstlich blieb ich darauf bedacht, meine Armut zu verheimlichen. Selbst meine Mutter sollte nichts davon ahnen. Aber einmal hatte sie meinen Geldbeutel revidiert, und als ich ihn wieder vornahm, sah ich ein Zwanzigmarkstück darin, das sich stillschweigend hinzugefunden hatte.

Den Fremden schwindelte ich vor, dass ich von meinen literarischen Arbeiten lebe, die mir höchst anständig bezahlt würden. Dem Gasthaus wich ich aus, soviel ich konnte, und auch in die Häuser, die sich mir einst freundlich geöffnet hatten, ging ich nicht mehr. Kaum, dass ich es über mich gewann, den Frauen und Töchtern der Honoratioren, die mich auf der Straße begrüßten, höflich standzuhalten. Die Blicke, die mich voll Verwunderung und, wie mir schien, auch Argwohn schon von weitem musterten, waren mir Grund genug, die Wege zu meiden, auf denen man sich zu begegnen pflegte. Lieber schlich ich mich querfeldein in die Wälder, wo ich viele Stunden des Tages verträumte.

Und diese Scheu, meinen Heimatgenossen zu begegnen, ist mir jahrzehntelang geblieben, selbst dann noch, als mein Ruf rechtfertigend vor mir her schritt.

Aber einen Freund und Schützer gewann ich mir, dessen teilnehmende Güte mir für alle Zeit von unermesslichem Werte blieb. Das war jener gewaltige Mann, der mich einst aus den Banden des Apothekertums befreit hatte, Doktor Kittel aus Ruß, der auch damals oft herüberkam, weil er wieder einmal die Physikatgeschäfte verwaltete.

Ihm verdanke ich ein Erlebnis, das mich bis in das Mark meines Wesens hinein erschütterte und weitergewirkt hat, bewusst und unbewusst, ich glaube fast bis heute.

Unglück oder Verbrechen

An einem heißen Sonnenmorgen hielt des Doktors Wagen vor meiner Tür, und der Wotansbart, den jeder kannte auf Meilen in der Runde, wehte rotstrahlig über den weißen Staubmantel hin.

Ob ich zu einer gerichtlichen Sektion mitkommen wolle, rief er zu mir hernieder. Ich, begierig nach jeder Erweiterung meiner Anschauungswelt, sagte mit Freuden ja. Und so fuhren wir zwischen kahlliegenden Äckern durch niedrige Dörfer und ragende Wälder einige Meilen weit, bis wir ein vereinzeltes Gehöft erreichten, das sich durch nichts von den Bauernwirtschaften unterschied, die, auf Heide und Moor verstreut, die tote Fläche belebten.

Ein windschiefes Wohnhaus, strohgedeckt, unter der zerblätternen Kalkschicht voll lehmfarbener Flecken — ein grauhölzerner Stall — eine Fachwerkscheune — Garten — Misthaufen — Schweine und Hühner.

Vor der brüchigen Haustür lagen als Zeichen der Festlichkeit Tannengeästel und Kalmusschnitte, und durch die geöffneten Fenster drang plärrend Choralgesang.

Als unsere zwei Wagen — die Untersuchungskommission aus Richter, Protokollführer und einem mir unbekanntem jungen Arzte bestehend, hatte sich schweigend uns angeschlossen — auf dem Hofe vorfuhren, verstummte er plötzlich und ein schwarzes Häuflein von bestürzten und entsetzten Menschen erschien vor der Tür.

Aus ihm löste sich eine ältliche Frau in schwarzem Kopftuch, das eine rotgeweinte Nase und zwei unsicher funkelnde Augen umrahmte, und kam schreiend und händeringend auf uns zu.

Was wir hier zu tun hätten? Warum wir ein ehrliches Begräbnis stören kämen das in einer Stunde beendet sein müsse, da der Herr Lehrer dann keine Zeit mehr habe? Und ob wir etwa glaubten, es sei nicht bloß ein Unglück geschehen? Die Tochter sei wegen der Finsternis in den tiefen Graben geraten und habe nicht mehr herausgekonnt. Das habe sie selber auch schon dem Gendarmen gesagt, und der könnt es bezeugen.

Dieser Gendarm war mit einem mal auch da. Aber er bezeugte nichts, sondern schob die Verzweifelte unwirsch beiseite und verlangte den Sarg, der alsbald von vier Männern getragen, im schwarzen Türloch erschien.

Darin lag, von der Vormittagssonne grell umlichtet, ein Jungmädchengebilde, wie aus Stein, wie aus Wachs geformt, gleichsam plattgedrückt, als wäre es nicht vollkörperlich mehr, sondern nur ein Flachrelief seiner selbst.

„Zur Scheune!“ befahl der Gendarm.

Ein Mann, der mir aufgefallen war, weil er bisher in scheinbarer Ratlosigkeit, von dem Häuflein der Trauergäste halb versteckt, an der Hausmauer und am Gartenzaun entlanggetanzt war, sprang jetzt rasch vor und riss, dienstfertig voraneilend, das Scheunentor auf.

„Der Stiefvater!“ sagte der Gendarm erklärend zu uns. „Hat sich vor vier Wochen hier 'reingeheiratet“.

Unser aller Blicke lagen auf ihm. Ein ansehnlicher Bursch, nicht älter als dreißig, mit schön gewölbtem Schnurrbart, wie man ihn in Potsdam bei der Garde wohl drehen lernte.

Einer der Torflügel wurde aus den Angeln gehakt und in der lichtdurchfluteten Tenne über zwei Tonnen gelegt. Der Sarg stand daneben.

„Alle weg von hier!“ befahl der Gendarm der Trauergesellschaft, die sich hinter dem Sarge her in die Scheune drängte. Sie staute zurück und stand dann wie eine Mauer. Erst der Dazwischenkunft des jungen Lehrers bedurfte es, der wie gebräuchlich der Ersparnis halber des Geistlichen Amt versah, um sie ins Haus zurückzubringen, wo sie sich fortan mit dem Singsang geistlicher Lieder die Zeit vertrieb.

Auch die Mutter musste aus der Nähe des Sarges verschwinden, und der Stiefvater tanzte jenseits des Hofraums wieder an Hauswand und Garten entlang.

Der Doktor gab einen Wink. Die Linnendecke flog zurück und von vier kundigen Armen getragen hob sich der weißumkleidete Körper zur Fläche des liegenden Tores empor.

„Hemde fort!“ befahl der Doktor.

Ich erschrak. Die Blicke so vieler Männer — auch mein Blick — sollten den Leib entweihen, der sich nun nicht mehr wehren konnte. Im Innersten hatte ich noch immer geglaubt, auch wir würden, bevor die Sektion begann, durch einen Wink des Doktors, beiseitegeschoben werden.

Aber nichts dergleichen geschah. Das Hemde, hochgestreift, flog über den Kopf weg. Der Leib sank zurück, und nun lag er in seiner jungen Schönheit hüllenlos — gezwungen, sein keusches Geheimnis dem Sonnenlicht und all den Fremden preiszugeben.
Fortsetzung folgt

Seite 4 Jungen von der Nehrung

In dem großen Bereich der Jugendfragen spielt die des Jugendschrifttums eine besondere Rolle. Die Überschwemmung der Jugend mit Schundliteratur wird für viele Übelstände mitverantwortlich gemacht. Man versucht sie durch das neue Jugendschutzgesetz einzudämmen. Auf der anderen Seite ist klar, dass ein größeres Angebot an wirklich guter Jugendliteratur ein noch wichtigeres Gegenmittel wäre. Hier aber herrscht die Schwierigkeit, dass sich die erstklassigen Autoren sehr selten mit der Abfassung von Jugendbüchern befassen, zum Teil aus Gründen der Honorierung, so dass die um das Jugendbuch bemühten Verlage sich auf zweitrangige Verfasser angewiesen sehen.

In dieser Lage müssen wir dem Ostpreußen Rudolf Naujok, aus einer Reihe von Büchern als ausgezeichnete Erzähler bekannt, besonders dankbar sein. Denn er hat uns ein ostpreußisches Jugendbuch geschrieben, das in der Sauberkeit der Haltung, in der spannenden Fabel und in der jungen Lesern angepassten Erzähltechnik jeder Anforderung entspricht. Das Bild, das den Lesern entsteht, ist nicht das einer beziehungslosen Stadtjugend, wie in den meisten Jugendbüchern, sondern das Bild junger Menschen, deren Leben aufs engste in ihre Heimatlandschaft verflochten ist und die dem Schicksal dieser Landschaft gegenüber Verantwortung fühlen. Wird der Leser über viele Geheimnisse dieses Nehrungslandes, zum Beispiel über die Entstehung der Kurischen Nehrung, eindrucksvoll unterrichtet, so wird der Roman doch nicht schulmeisterhaft und bleibt spannend genug, um von jungen Leseratten verschlungen zu werden.

Da das Buch aber jungen Menschen in die Hand gegeben wird, denen die Unterscheidung zwischen den historischen Vorgängen und ihrer erzählerischen Behandlung nicht möglich ist, so sei gesagt, dass der Verfasser die Geschichte der Festlegung der Wanderdünen anders darstellt, als sie tatsächlich verlaufen ist, offenbar aus dem Grund, eine spannende Fabel zu gewinnen. Ein vorsichtiger Hinweis nach der Lektüre auf den wirklichen Verlauf der Dinge wird also den Nutzen des Buches erhöhen. Wir beglückwünschen jeden Jungen und jedes Mädchen, dem der „Herr der Düne“ auf den Gabentisch gelegt wird.

Rudolf Naujok, „Der Herr der Düne“ Thienemanns Verlag, Stuttgart, Halbleinen DM 6,80.

Seite 4 Mehr als 300 Vertriebenenblätter Die höchste Auflage hat unser Ostpreußenblatt

Wie der „Göttinger Arbeitskreis“ ostdeutscher Wissenschaftler bekanntgibt, hat die Zahl der von und für die deutschen Heimatvertriebenen herausgegebenen Zeitungen, Zeitschriften und Korrespondenten die Zahl von 300 überschritten. Insgesamt erscheinen im In- und Auslande jetzt 304 Vertriebenenorgane, von denen 236 landsmannschaftliche Blätter sind, während es sich bei 68 Publikationen um Organe allgemeinen Inhalts handelt. An Zahl an erster Stelle stehen die Blätter der Sudetendeutschen mit 79 Publikationen, für die Heimatvertriebenen aus Schlesien werden 69, für die Pommern 21 und für die Ost- und Westpreußen (einschließlich Danzig) 24 periodisch erscheinende Veröffentlichungen herausgegeben. Im Auslande erscheinen 14 Vertriebenenorgane, davon in Österreich 5, in Argentinien 4, Schweden 2, die übrigen in England, Frankreich und Kanada. Die höchste Auflage aller Blätter der Heimatvertriebenen hat das Ostpreußenblatt mit über 90 000.

Seite 5 Der Schöpfer des deutschen Liederspiels: JOHANN FRIEDRICH REICHARDT

Zum 200. Geburtstag des Königsberger Komponisten und letzten Kapellmeisters Friedrichs des Großen

An jedem Freitag im Winterhalbjahr füllte sich der große Saal der Königsberger Stadthalle bis auf den letzten Platz. In andächtiger Bereitschaft erwarteten die Anwesenden den Beginn des wöchentlich stattfindenden Konzertes des Städtischen Orchesters. Dankbaren Widerhall fanden zumal die durch Max Brode begründeten Sinfoniekonzerte, die von einer Reihe namhafter, Dirigenten an dieser Stätte geleitet wurden. Bis in unsere Tage erhielt sich seit der Regierungszeit Herzog Albrechts der Ruf Königsbergs als traditionsreiche Musikstadt.

Aber nur wenige Hörer wussten, dass auf dem Gelände der Stadthalle, dem Mittelpunkt des Konzertlebens, einst das Geburtshaus eines bedeutenden ostpreußischen Tonsetzers gestanden hat. Vor nunmehr zweihundert Jahren wurde am 25. November 1752 in einem bescheidenen Haus nahe dem Schlossteich Johann Friedrich Reichardt geboren. Mit zwei erläuternden Zusätzen ließe sich die Stellung, die er errang, kurz kennzeichnen: die Musikgeschichte wertet ihn als den „Schöpfer des deutschen Liederspiels“; die andere Bezeichnung „Kapellmeister Friedrichs des Großen“ dokumentiert seinen gesellschaftlichen Rang.



Johann Friedrich Reichardt

geboren am 25. November 1752 zu Königsberg, gestorben am 27. Juni 1814 in Giebichenstein bei Halle.

Zeitgenössischer Kupferstich



Das Keyserlingsche Palais

Dieses Haus stand in Königsberg auf dem Grundstück Vorderroßgarten 53/54. Im Jahre 1809 erwarb es der preußische Staat als „Kronprinzliches Palais“. Später wurde es umgebaut; es diente als Amtssitz des Kommandierenden Generals. Unsere Aufnahme zeigt es vor dem Umbau. — Vor zweihundert Jahren waltete in ihm als Hausherrin die geistvolle und kunstsinnige Gräfin Caroline Amalie Gräfin von Keyserling, die Immanuel Kant als eine Zierde ihres Geschlechtes pries. Sie war die Beschützerin der Familie Reichardt.

Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert

Der Knabe wuchs in einer Umgebung auf, der die Pflege guter Musik geradezu ein Bedürfnis war. Die Hausmusik stand in hoher Blüte in Königsberg, und in vielen tonangebenden Familien war das Abendkonzert eine ständige Einrichtung. Die Gesellschaft versammelte sich im gräflich, Keyserlingschen Palais auf dem Roßgarten. (Die Königsberger kennen das Haus als Amtssitz des Kommandierenden Generals.)

Hier waltete als Hausfrau Gräfin Caroline Amalie von Keyserling, eine der lichtvollsten Frauengestalten Ostpreußens, der 1786 die Elvre widerfuhr, zum Mitglied der Berliner Akademie der Künste gewählt zu werden. Sie hielt ihre schützende Hand über den kleinen Johann Friedrich, den sie in „Samt und Seide“ kleidete. Sie ließ ihn als musikalisches Wunderkind auf ihren Abendgesellschaften auftreten und ermunterte ihn schon als Vierjährigen zum Geigenspiel. Sein Vater war ihr Lautenlehrer gewesen und hatte ihre Zofe, die Tochter eines Hutmachers aus Heiligenbeil, geheiratet. Das junge Paar verdankte der Gräfin viele wirtschaftliche Vergünstigungen.

Reichardt der Ältere war im Alter von zehn Jahren im Gefolge eines preußischen Edelmanns aus dem Rheinland nach Königsberg gekommen. Als Lehrling des Schlossmusikus wohnte er einige Jahre im

Schlosssturm und blies auch im Posaunenchor die Choräle auf der hohen Galerie. In seinen Mannesjahren hatte er die Stellung eines Stadtmusikus inne; er erfreute sich der nahen Freundschaft Hamanns und der Wertschätzung Immanuel Kants.

Vaterlos im Siebenjährigen Kriege

Johann Friedrich Reichardt hat seine Jugend recht ausführlich in seiner Selbstbiographie geschildert. Seine Kindheit wurde von den Ereignissen des Siebenjährigen Krieges überschattet. Der Vater hatte sich freiwillig als Regimentshoboist unter die Fahnen des Königs gestellt; er musste mit den abberufenen ostpreußischen Regimentern die Heimat verlassen. In die preisgegebene Stadt rückten die Russen ein. Der Knabe musste den russischen Offizieren mit seiner kleinen Geige aufspielen, wofür sie ihm einige Rubel zusteckten. Widerlich waren dem Knaben der Tabak- und Wodkadunst bei ihren Gelagen. Sein gelegentlicher Verdienst war der Mutter, die drei Kinder mit mühseliger nächtlicher Näharbeit durchbringen musste, sehr willkommen. Diese fromme Frau gehörte, der Herrnhuter Gemeinde an, die sich im Friedrichskolleg versammelte. Von diesem Kreise ging eine die Universität und Bürgerschaft befruchtende Kraft im Sinne eines praktisch wirkenden Christentums aus. (Vergl. den Artikel von Karl Herbert Kühn in Folge 27 „Die Fridericianer vom Jägerhof“.)

Sehr verschiedene musikalische Eindrücke prägten sich dem aufnahmebereiten Geist des Knaben ein. Er lauschte den schwermütigen Volkswaisen litauischer Flößer, hörte die Lieder der Russen und Kosaken und vernahm mit Entzücken Quartette des jungen Haydn, die kriegsgefangene österreichische Offiziere aufführten.

Gespentige Begegnung auf der Nehrung

Mit dem siegreichen Heer Friedrichs kehrte auch der Vater aus dem Felde zurück. Er zog den blauen Rock aus und widmete sich wieder der Musik und der Familie. In seinem Bestreben, den früh begabten Sohn zu fördern, erinnert er an den Vater Mozarts. Obwohl er nur dürftige Einnahmen hatte, ließ er ihm eine gründliche Unterweisung in Musiktheorie erteilen.

Vater und Sohn unternahmen zusammen Konzertreisen, die nach Ponarien im Oberland und ins bischöfliche Schloss nach Heilsberg führten. Der Elfjährige ritt hierbei auf einem kleinen Husarenpferd. Die Liebe zum Pferd begleitete ihn sein Leben hindurch. In seiner Königsberger Studentenzeit hat er so manchen frisch-fröhlichen Ausritt in die Kaporner Heide unternommen, und in seiner trüben Seelenstimmung als Domänensekretär in Ragnit tröstete ihn der Anblick schöner Pferde.

Eine Begegnung sollte einen starken Eindruck hinterlassen. Nach einer Konzertreise ins Baltikum wählte der Vater den Heimweg über die Kurische Nehrung. Unterwegs erblickten sie gespenstisch anmutende Bilder. Reichardt berichtet hierüber in seiner Selbstbiographie, wobei er von sich in der dritten Person spricht:

„.... Auf dem weithin öden, aus Sandflächen und Sandbergen bestehenden Ufer — das seine Gestalt, seine Hügel und Berge nach den eben bestehenden Winden stets ändert, so dass da, die Berge unaufhörlich versetzt werden — sah er das stürmende tobende Haff entlang häufig Trupps von alten braunen Weibern, halbnackt, den kurzen Friesrock über die Schultern gezogen mit weißen im Winde flatternden Tüchern um den Kopf, auf ganz kleinen Pferden mit gewaltigem Gequiek und Geheul durch Sturm und Regen galoppieren. Auf einem Sandhügel des sehr schmalen Land- und Sandstrichs, welcher das Kurische Haff von der Ostsee trennt, sah er wieder einen Abend, als die ängstlichen Fischer angelegt hatten, bei hellem Mondschein die weite Ostsee in ihrer hellbeglänzten Oberfläche majestätisch ruhig, während auf der anderen Seite das kleine curische Haff ganz gewaltig wütete und tobte . . .“

Die Begegnung mit den seltsamen Reiterinnen und die Eigenart der Landschaft verblassten nie in der Erinnerung des Knaben, der damals etwa zwölf Jahre alt war. Später hat Johann Friedrich Reichardt dieses Erlebnis in seinen Hexenchören zu „Macbeth“ musikalisch verarbeitet. So gebührt ihm der Ruhm, der erste Komponist zu sein, den die Nehrung zum Schaffen anregte.

Beim Pferdewechsel in Ragnit. . .

Auf Bitten des Vaters nahm ihn Immanuel Kant als Schüler an. Der junge Studiosus der Philosophie und Kameralwissenschaften hat nach seinem Geständnis so manches innige Lied „für ein liebes Mädel“ unter dem Schutze seines großen Burschenhutes im Kollegsaal komponiert. Er focht auch ein Duell mit dem Verleumder seiner „Herzensschönen“ aus.

An die Königsberger Studienzeit schloss sich der Besuch der Leipziger Universität an, wo ihn zarte Bande an die Schauspielerin Corona Schröder fesselten, die der Student Wolfgang Goethe ebenfalls verehrt hat. Mit der Geige unter dem Arm wanderte Johann Friedrich dann durch Böhmen und Mittel- und Norddeutschland in der Hoffnung, eine Anstellung als Musiker zu finden. Alle Bittgänge verliefen erfolglos. Krank und enttäuscht kehrte er nach drei Jahren in die Vaterstadt zurück. Ein Gescheiterter — so schien es.

Freunde und Gönner redeten ihm zu, vernünftig zu sein, allem musikalischen Ehrgeiz zu entsagen und sich einen Beruf zu wählen, der seinen Mann redlich nähre. Er willigte schließlich ein und erhielt eine Stelle als „extraordinärer“ Domänensekretär in Ragnit. Jetzt hieß es, Akten zu schmieren; mit der Musik war es aus.

Doch mitunter geschieht das Unglaublichste! Ein hoher Finanzbeamter aus Berlin erzählte so zwischendrein beim Pferdewechsel seinen Ragniter Untergebenen, dass der Kapellmeister des Königs gestorben sei. „Diese Worte fielen zündend in meine Seele“, berichtet Reichardt. Er bemühte sich um die freigewordene Stelle, und König Friedrich der Große nahm die Bewerbung gnädig auf. Er ernannte ihn zu seinem Hofkapellmeister.

Reichardt war zu jener Zeit vierundzwanzig Jahre alt; er nahm nun Abschied von seiner Heimat.

Durch Neider gestürzt

In Berlin dirigierte er das königliche Orchester und komponierte Opern, Instrumentalwerke und Liederzyklen. Es fehlte nicht an Intrigen gegen den jungen, unbekanntesten ostpreußischen Hofkapellmeister, doch König Friedrich wies mit recht drastischen Mitteln alle Widersacher zurecht. In der Hauptstadt der Monarchie wurde Reichardt zum Bahnbrecher der neuen klassischen deutschen Musik. Nach dem Tode seiner ersten Frau, einer Tochter des vom König geschätzten Konzertmeisters Benda, heiratete Reichardt die Witwe des als Dichter hervorgetretenen Stader Landsyndikus Hensler.

Die Misstände, die sich nach dem Tode des Großen Königs am Berliner Hof breit machten und die persönliche Lebensführung des willensschwachen Nachfolgers erregten die Kritik weiter Schichten des Bürgertums. Reichardt schloss sich von der allgemeinen Regel nicht aus und war so unvorsichtig, seine Meinung und seine Sympathien zu den Ideen der Französischen Revolution zu äußern. Neider verdächtigten ihn bei dem neuen Monarchen. Er fiel in Ungnade; sein Amt wurde ihm entzogen, und der Gestürzte wurde als Salineninspektor nach Giebichenstein bei Halle abgeschoben.

Reichardts reger Geist konnte sich mit der ihm aufgezwungenen Ruhe in der Verbannung nicht abfinden. Nach seinem fruchtbaren Schaffen als Komponist betätigte er sich auch als erfolgreicher Schriftsteller. In ausgedehnten Reisen nach Italien, Frankreich und Österreich erweiterte er seine Kenntnisse; seine berühmten Kulturbriefe und das von ihm herausgegebene „Musikalische Kunst-Magazin“ gelten auch heute noch als wertvolle Zeitdokumente. Reichardt hat mehrere hervorragende Persönlichkeiten seines Zeitalters von Angesicht kennengelernt und ihr Wesen beschrieben. Zu diesen gehören die väterlichen Freunde Immanuel Kant und Hamann, dem er dank seiner Beziehungen am preußischen Hofe eine kleine Alterspension verschaffen konnte, König Friedrich, mit dem er in Sanssouci musizierte, Goethe, dessen Gedichte er als erster Komponist vertonte, Beethoven, der ihm seine neuesten Schöpfungen vorspielte, und Napoleon, den er mit tiefem Abscheu hasste.

In seinen Hoffnungen, die er auf die Französische Revolution gesetzt hatte, sah er sich getäuscht. Die Bluturteile der Jakobiner und das Gewaltssystem Napoleons bewirkten diese Umkehr.

Freiheitliche Gesinnung

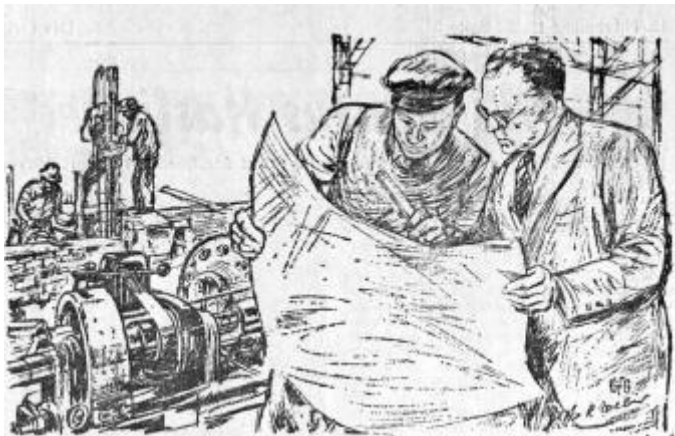
Reichardt war ein freiheitlicher Patriot. Seinem Vaterlande diente er im Unglücklichen Kriege bei der Verteidigung Danzigs als Protokollführer des Kommandanten General von Kalckreuth. Er war auch einer der ersten deutschen Schriftsteller, die die deutsche Jugend zum Widerstand gegen die Gewaltherrschaft aufriefen. Sein letztes Werk war ein den gegebenen Freiheitskämpfern gewidmetes Tedeum auf die Völkerschlacht von Leipzig. Am 27. Juni 1814 setzte ein Nervenschlag seinem Leben in Giebichenstein ein Ende. Vorher empfing er noch die Kunde vom Einmarsch der Verbündeten in die Hauptstadt Napoleons.

Über das Wirken Johann Friedrich Reichardts urteilt Dr. Hermann Güttler in seinem 1925 erschienenen Buch „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert“:

.... Reichardt erbte den gesunden musikalischen Sinn seines Vaters, der ihm die Schlichtheit und Natürlichkeit des Liedes Herzenssache sein ließ. Seine Liedlyrik, die sich zuerst bei der väterlichen Laute und dem Gesange der Gräfin Keyserling schult, eröffnete den reichen Quell romantischer Gesangsempfindung, der Deutschlands Musik im folgenden Jahrhundert zum höchsten Ruhm gereicht. Der Bildung der feingeistigen Liebhaberkreise Königsbergs hat die Wesensart Reichardts viel zu verdanken. Sein weltmännisches Auftreten verschaffte ihm in seiner Zeit nachhaltigen persönlichen Erfolg. Das weitschauende musikalische Urteil meiner Schriften wurde zu einem Fundament der Erkenntnis, auf der sich der Geist des deutschen Klassizismus vor aller Welt erheben konnte.
Erwin Scharfenorth

Seite 5 Wir ziehen alle am gleichen Strang

Wer stand damals im Bombensturm der Luftangriffe auf den Dächern der Fabriken, bereit, das Werk mit dem eigenen Leben vor Brand und Vernichtung zu schützen? Arbeiter und Unternehmer in echter Solidarität.



Wer krepelte nach Kriegsende die Ärmel hoch, ging ans Werk, plante, schuf Ordnung und setzte die Wirtschaft wieder in Gang? Unsere Arbeiter und Unternehmer gemeinsam.

Wem verdanken wir den raschen wirtschaftlichen Wiederaufstieg Westdeutschlands nach 1948, der die Welt in Staunen setzt? Dem Zusammenwirken unserer tatkräftigen Unternehmer und unserer fachkundigen, schaffensfrohen Arbeiterschaft.

Sie ziehen Alle am gleichen Strang, ob sie am Schreibtisch oder an der Werkbank schaffen. Sie fühlen sich verbunden. Jeder gibt für „seinen“ Betrieb das Beste her, jeder hat Vertrauen in seinen „Chef“. Ohne dieses kameradschaftliche Verstehen, ohne diese Solidarität hätten wir die Katastrophe nie überwunden. Die Männer und Frauen in der deutschen Industrie sind nicht gefesselt durch eine Zwangs- und Bezugsscheinwirtschaft. Sie arbeiten freiwillig zusammen in der vernunftvollen Ordnung der SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT. Einmütig folgen sie dem Grundsatz: „In voller Freiheit und Unabhängigkeit wollen wir gemeinsam immer mehr, immer besser und immer billiger produzieren. Nur das ist echter wirtschaftlicher Fortschritt und soziale Wohlfahrt!“

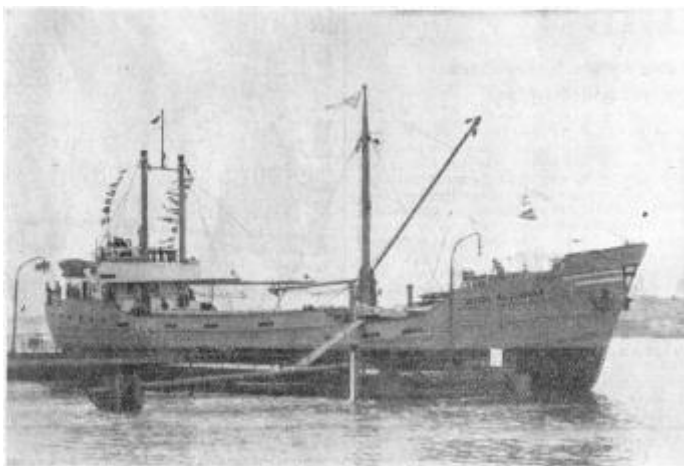
Zum Wohlstand Aller durch geeinte Kraft führt die Soziale Marktwirtschaft

Seite 6 MS „Justus Haslinger“ auf Fahrt Das zweite Schiff der Reederei Robert Meyerhoefer



Konsul Erich Haslinger
Inhaber der Firma Robert Meyhoefer

Zu den Firmennamen, die in Ostpreußen am häufigsten genannt wurden, gehört der von Robert Meyhoefer, war er doch auf das engste mit dem Verkehrsleben unserer Provinz verbunden. Am 1. Januar 1869 in Tilsit gegründet, 1872 nach Königsberg verlegt, baute die Firma in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens im Wesentlichen die Binnenschifffahrt in den ostpreußischen Gewässern auf, während späterhin das Speditions- und das Seeschiffahrtsgeschäft von Königsberg und von den Niederlassungen in Pillau, Memel, Tilsit, Prostken und Kowno gepflegt wurden. Über das Reisebüro Robert Meyhoefer wirkte die Firma aber auch maßgeblich im Fahrgastverkehr, insbesondere beim Auf- und Ausbau des Seedienstes Ostpreußen und des Luftverkehrs über die Flughäfen unserer Heimat. 350 Betriebsangehörige arbeiteten in Königsberg, in den verschiedenen Niederlassungen und auf den Schiffen des Unternehmens. In Königsberg war kurz vor dem Kriege das neue Bürohaus am Pregel gebaut und bezogen worden, das sich architektonisch ausgezeichnet in das Hafenviertel an der Börse einfügte. Weit über den Rahmen unserer Heimatprovinz war die Firma Robert Meyhoefer bekannt und geachtet; im ganzen Reich, in den baltischen Staaten und in den skandinavischen Ländern.



Über die Toppen geflaggt
Ein bedeutungsvoller Tag für MS „Justus Haslinger“! unsere Aufnahme zeigt das Schiff an dem Anleger in Bremen- Vegesack kurz vor der Abnahmefahrt.



Jeder Ostpreuße

besonders aber jeder mit der Schifffahrt verbundene Landsmann freut sich, dass die deutsche Handelsflotte in so erfreulichem Umfang wieder aufgebaut worden ist. Eine Aufnahme von Bord des MS „Justus Haslinger“, auf der Abnahmefahrt gemacht: ein stattlicher Dampfer fährt weseraufwärts nach Bremen.

So ist es denn erfreulich zu berichten, dass sie nach dem Zusammenbruch wieder im Aufbau steht, und zwar in Bremen als Reederei und Schiffsbefrachtung. In diesen Tagen konnten einige alte und neue Freunde der Firma und ihres bekannten und geschätzten Inhabers, des Konsuls Erich Haslinger, an einem bedeutungsvollen Ereignis in der Geschichte von Robert Meyhoefer teilnehmen, an der Abnahmefahrt des Motorschiffes „Justus Haslinger“. Es ist das zweite Schiff, das für die Reederei nach dem Zusammenbruch gebaut wurde, denn vor etwa einem Jahr wurde bereits MS „Robert Meyhoefer“ in Dienst gestellt. Justus Haslinger, am 28. Oktober 1847 in Königsberg geboren, der Vater von Erich Haslinger, war der erste Inhaber der Firma. Das nach ihm benannte Schiff zeigte sich den Gästen dieser Fahrt — sie ging von Bremen-Vegesack weseraufwärts — als sehr solide und zweckmäßig gebaut. 487 BRT groß, mit einer Länge von 50 Metern über alles, mit 500 PS und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von elf Knoten, hat es Atlantik- und Eisklasse; erbaut wurde es auf der Schiffswerft Heinrich Brandt in Oldenburg. Die Besatzung von acht Mann unter Kapitän Salewski — es sind durchweg ostdeutsche Seeleute — ist recht wohnlich untergebracht. Während diese Zeilen gedruckt werden, hat MS „Justus Haslinger“ schon seine erste Fahrt nach Venern-See in Südschweden und wahrscheinlich auch die mit einer Holzladung von dort nach Rouen in Frankreich hinter sich.

Von den Freunden des Inhabers wurden dem schönen Schiff herzliche Wünsche mit auf den Weg gegeben. So mannigfach sie auch waren, sie gipfelten alle in dem einen großen Wunsch, MS „Justus Haslinger“ möge einmal den Kurs ostwärts nehmen können, heim nach einem auf friedlichem Wege freigewordenen Ostpreußen. Bei dem Aufbau dort wird die Firma Robert Meyhoefer mit an erster Stelle stehen.

Seite 6 Wir hören Rundfunk

Am Volkstrauertag, Sonntag, den 16. November, übertragen die westdeutschen Sender die Feierstunde und die Rede des Bundespräsidenten im Bundeshaus in Bonn. Die Zeiten sind bei den einzelnen Sendern vermerkt.

NWDR - Mittelwelle. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 12.00: Übertragung der Feierstunde im Bundeshaus. — Sonntag (Totensonntag), 23. November, 9.10, "Sender Berlin: Morgenkonzert: u. a. „Ordensburg“ aus „Ostpreußisches Bilderbuch“ von Otto Besch. — Dienstag, 25. November, 19.30, Sender Köln: Der neue Fragebogen; Lastenausgleich in Frage und Antwort. — Donnerstag, 27. November, Schulfunk, 9.55: Ernst Wiechert: Die Novelle „Der Todeskandidat“. — 17.15: „Taifun im Atlantik und Pazifik“ zu: Nicholas Monserrat: „Großer Atlantik“ und Hermann Wouk: „Die CAINE war ihr Schicksal“; das Manuskript schrieb der ostpreußische Schriftsteller Siegfried Lenz.

NWDR. UKW-Nord. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 10.00: „Wir Toten sind doch größere Heere ...“; deutsche Kriegergräber in aller Welt. — 15.00: In der Sendereihe „Vom deutschen Osten“: „Thüringen“. — Mittwoch (Buß- und Betttag), 19. November, 12.00: „Wanderer am Weg“, den deutschen Heimatvertriebenen gewidmet. Eine Suite für Gemischten Chor a capella, Bassbariton und Klavier von Rudolf Ochs. Unter Mitwirkung des Chors vom NWDR, Günther Baum (Bariton), Klavier und Leitung: Otto Franze. — Berliner Eigenprogramm: Montag, 24. November, 17.00: Lieder von Otto

Nicolai (geb. in Königsberg 1810) und Albert Lortzing. — Um 18.15: Die Ouvertüre zu Nicolais Oper: „Die Lustigen Weiber von Windsor“.

NWDR. UKW-West. Dienstag, 18. November, 8.05: Volksmusik aus deutschen Landschaften, darunter auch ostpreußische Lieder. — Sonntag (Totensonntag), 23. November, 9.30: Dichtung und Musik zum Totensonntag: u. a. Marie-Luise Kaschnitz: Gesang vom Menschenleben. — Montag, 24. November, Schulfunk, 10.30: Bernstein von der Ostsee. — Dienstag, 25. November, 17.30: Johann Friedrich Reichardt: zum 200. Geburtstage des Königsberger Komponisten.

Rias. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 11.30: Übertragung der Berliner Feierstunde zum Volkstrauertag in der Städtischen Oper; Gedenkrede: Senator Prof. Tiburtius. — 13.30: Deutsche Volksweisen, darunter mehrere ostpreußische Lieder. — 19.40: Ausschnitte aus der Feierstunde im Bundeshaus zu Bonn. — Sonntag (Totensonntag), 23. November, 14.00: Vergessenes und Unvergessenes aus Musik und Dichtung: „Totensonntag“, u. a. Werner Bergengruen: „Kehr' um, geh' heim!“ der Königsberger Pianist Hans Erich Riebensahm spielt die Serenade D-dur opus 8 (2. Satz) von Ludwig van Beethoven; Ernst Wiechert: „Den Vorausgegangenen“.

Radio Bremen. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 11.30: Übertragung aus dem Bundeshaus in Bonn. 17.00: „Musikalische Landschaftsbilder“, u. a. „Kurische Nehrung“ von Prof. Herbert Brust. — Mittwoch, 26. November, 20.00: „Wie wir zu Haus' sungen“; Lieder und Tänze der Ostdeutschen.

Südwestfunk. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 12.00: Übertragung der Ansprache von Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuß im Bundeshaus zu Bonn. — 16.15: „Die Glocken von Rovereto; An den Gräbern des Krieges.“ — Dienstag, 18. November, 15.45: Paul Fechter: Ostpreußische Gotik. — Dienstag, 25. November, 18.20: In der Sendereihe „Die Heimatvertriebenen“: Eingliederung oder Sonderleben? — Landesstudio Rheinland-Pfalz, UKW. Montag, 24. November, 20.00: Zum 200. Geburtstag des Königsberger Komponisten Johann Friedrich Reichardt. — Mittwoch, 26. November, 20.20: Neue Heimat — alte Lieder; Flüchtlingskinder erzählen und singen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag (Volkstrauertag), 16. November, 12.00: Übertragung der Feierstunde im Bundeshaus zu Bonn. — 15.30: „Heimat im Lied“. Aufnahme einer Volkstumsveranstaltung in Tauberbischofsheim vom 11. Oktober. — Mittwoch, 26. November, 17.40: In der Sendereihe „Fern und doch nah“: Ostdeutsche Kunstschatze im Germanischen Museum in Nürnberg. — UKW. Sonnabend, 29. November, 21.45: „So singt's und klingt's bei uns daheim“: Lieder und Volksweisen aus dem deutschen Osten.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 25. November, 14.55: Neue Bücher über die alte Heimat.

Rest der Seite: Stellenangebote, Stellengesuche, Werbung

Seite 7 Eingliederung in fünf Jahren?

Von unserem Bonner Dr. P.-Vertreter

Die Eingliederung der vertriebenen Landwirte ist nicht nur unbefriedigend, sondern es hat sich darüber hinaus das Tempo der Eingliederungsmaßnahmen im Laufe dieses Jahres noch merklich verlangsamt. Ziel der neuen Planungen, die wir auf Seite 1 veröffentlichen, ist bis 1958 allen als Landbewerbern noch in Frage kommenden ehemals selbständigen heimatvertriebenen Landwirten zu neuem Besitz zu verhelfen. Die Schätzungen über die Zahl der heute noch vorhandenen Bewerber gehen auseinander. Der Schnitt ergibt ungefähr 125 000. Das heißt, dass jährlich rund 25 000 Landwirte eingegliedert werden müssen. Zum Vergleich sei lediglich angeführt, dass in den Jahren 1919 bis 1941 im gesamten Reichsgebiet insgesamt 87 000 neue Siedlerstellen geschaffen wurden; pro Jahr also 3500.

Unter zwei Hektar

Eine weitere Vergleichsmöglichkeit können die bisher, d. h. seit 1945 erreichten Siedlungszahlen bieten: Seit dem Inkrafttreten des Flüchtlingsiedlungsgesetzes 1949 wurden 29 047 Betriebe von Heimatvertriebenen übernommen, vor Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits 10 375, ohne Förderung durch öffentliche Mittel weitere rund 2000, zusammen also insgesamt 41 000 Betriebe. Bei dieser Summe muss man allerdings berücksichtigen, dass beinahe die Hälfte aller übernommenen Betriebe eine Größe bis zwei Hektar haben, und davon wieder der größte Teil als landwirtschaftliche Nebenstellen betrieben werden. Mehr als ein Drittel aller Stellen wird dazu noch lediglich pachtweise bewirtschaftet!

Theoretisch...

Die Eingliederung von rund 125 000 Landwirten hängt von der Lösung der Finanzierungsfrage ab. 430 Millionen DM pro Jahr sollen zur Verfügung stehen. Mit etwas weniger nämlich mit 417 Millionen, wurde während der bisherigen Laufzeit des Flüchtlingsiedlungsgesetzes, also in drei Jahren, die Übernahme von rund 29 000 Betrieben gefördert. Das bedeutet theoretisch, dass ab 1953 pro Jahr am landwirtschaftlichen Sektor das gleiche Eingliederungsergebnis erreicht werden könnte, wie in den vergangenen drei Jahren zusammen.

Vergünstigungen bleiben

Die zweite Frage der Bodenbeschaffung. Ganz abgesehen davon, dass von dem insgesamt rund 500 000 Hektar umfassenden Bodenreformland bisher kaum 70 000 Hektar in Anspruch genommen sind, dass noch immer einige zehntausend Hektar Moor- und Ödlandes der Kultivierung harren und auch am Grundstücksmarkt laufend Einheiten angeboten werden, bietet auch das Lastenausgleichsgesetz neue Anreizmöglichkeiten. Die Praxis der letzten Monate hat gezeigt, dass sich die Unklarheit darüber, wie sich die steuerlichen Vergünstigungen des Flüchtlingsiedlungsgesetzes im Lastenausgleich auswirken würden, sehr bemerkbar gemacht hat. Der § 202 hat inzwischen klargestellt, dass bis zum Erlass einer Rechtsverordnung die bisherigen Vergünstigungen der zweiten Durchführungsverordnung zum Soforthilfegesetz in Kraft bleiben (an die Stelle der Nichterhebung der Soforthilfeabgabe tritt die Nichterhebung der auf den Betrieb entfallenden Vierteljahresbeträge an Vermögensabgabe) und im Rahmen einer neuen Rechtsverordnung ähnliche Vergünstigungen gewährt werden können. Die Mitglieder des zuständigen Bundestagsausschusses wollen zwar keine neue Verordnung machen, sondern ganz einfach die Vergünstigungen gleichfalls im Bundesvertriebenengesetz verankern. Damit also bliebe zunächst der bisherige, wegen der Unklarheit in der letzten Zeit etwas unwirksam gewordene Anreiz erhalten.

Eine wesentlich größere Wirkung aber verspricht man sich von der Auswertung der im § 201 des LAG gebotenen Möglichkeiten. Dieser Paragraph sieht Rechtsverordnungen vor, in denen u. a. auch bestimmt werden kann, dass Bodenreformland zur Ablösung von Ausgleichsabgaben angeboten und auf das nach diesen Gesetzen bestehende Landabgabe-Soll angerechnet werden kann. Und ferner, dass für solches, für Siedlungszwecke bestimmte Land im Falle einer vorzeitigen Ablösung im Sinne des LAG in ähnlicher Weise Bonus-Vergünstigungen gewährt werden können, wie bei vorzeitigen Ablösungen der Vermögensabgabe, Kredit- oder Hypothekengewinnabgabe durch Geld.

Mehr als eine Million Hektar notwendig

Von einer diesen Fragenbereich in der erwähnten Form regelnden Durchführungsverordnung erhofft man sich geradezu durchschlagenden Erfolg. Nach den Bodenreformgesetzen haben Abgabepflichtige bisher mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten wegen der ungünstigen materiellen Ablösungsbestimmungen eine Hinauszögerung der Abgabe versucht. Eine Bonusvergütung würde im Endeffekt einen um rund 50% höheren Tilgungswert einer Abgabeschuld erbringen. Ein Grundbesitzer, der zur Hergabe eines Stück Landes im Werte von z. B. 100 000 DM verpflichtet ist und in diesem Falle durch Soforthergabe des Landes eine Abgabeschuld nach der LAG von etwa 150 000 DM tilgen könnte, dürfte in diesen Bestimmungen zweifellos einen entsprechenden Anreiz finden.

Die Frage der Landbeschaffung dürfte daher auch in Zukunft keine allzu großen Sorgen bereiten, wenn auch zur Bewältigung dieses Fünfjahres-Stoßprogrammes weit mehr als eine Million Hektar notwendig sein werden. Zum Vergleich sei noch erwähnt, dass im Rahmen des Flüchtlingsiedlungsgesetzes bis jetzt rund 228 000 Hektar im Pacht- oder Kaufweg von Heimatvertriebenen übernommen wurden.

Seite 7 Wichtige Hinweise

Kriegsschadensrente. Der Antrag auf Kriegsschadensrente muss bis zum 31. Dezember 1952 gestellt werden, wenn sie mit Rückwirkung vom 1. April 1952 oder dem Monatsersten danach gewährt werden soll, an dem die Voraussetzungen für ihren Bezug bereits erfüllt waren. In allen übrigen Fällen wird der Antrag gestellt, sobald die Bedingungen dafür erfüllt sind. Die Vordrucke für die Antragstellung werden noch vorbereitet, ihre Ausgabe wird demnächst erfolgen. Also auch hier: abwarten!

Hausratshilfe. Die Vordrucke für den Antrag auf Hausratshilfe befinden sich noch im Druck. Der Termin, bis zu dem diese Anträge abzugeben sind, wird noch bekanntgegeben.

Schadensfeststellung. Die Feststellungsanträge nach dem Feststellungsgesetz müssen bis zum 31. August 1953 bei der für den derzeitigen Wohnsitz zuständigen Gemeindeverwaltung eingereicht sein. Wir warnen vor einem überstürzten Ausfüllen und Einreichen dieser Anträge, da noch verschiedene grundsätzliche Fragen im Zusammenhang mit der Schadensfeststellung und dem Lastenausgleich ungeklärt sind.

Heimatauskunftsstellen. Aufgabe der Heimatauskunftsstellen, die demnächst eingerichtet werden, ist es, auf Wunsch der Feststellungsbehörden Anträge der Vertriebenen auf Schadensfeststellung zu begutachten, Auskünfte zu erteilen, Zeugen zu benennen usw. Die Heimatauskunftsstellen sind staatliche Dienststellen, doch ist auch eine ehrenamtliche Mitarbeit von Sachkennern in vermögensrechtlichen Fragen aus den jeweiligen Heimatgebieten vorgesehen.

Seite 7 Ostfragen und Forschung

Die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen hat im Wintersemester eine öffentliche Vorlesungsreihe über Fragen und Probleme des deutschen Ostens und Osteuropas vorgesehen. Prof. Schramm wird zu dem Thema „Der Osten und das mittelalterliche Reich“ sprechen. Über „Die ostdeutsche Kontaktzone“ liest Prof. Peuckert, während Prof. Mortensen „Die abendländische Bedeutung der Deutsch-Ordens-Kolonisation“ vortragen wird. Prof. Hubatsch spricht über den „Deutschen Orden und das Preußentum“, Prof. Braun über „Russland und der Humanismus“, Prof. Wittram über „Peter der Große und das Abendland“. Weiterhin werden in Vorträgen die Themen „Russland und der bürgerliche Geist des 19. Jahrhunderts“ und „Südosteuropa und die deutsche Kultur“ durch Dozent Dr. Markert und Prof. v. Farkas behandelt.

Vom 2. bis 7. Dezember findet in der „Nordostdeutschen Akademie Lüneburg“ ein Kursus statt, der vorwiegend vom „Niedersächsischen Heimatbund“ — vor allem Junglehrern -- besetzt wird. An ihre Seite treten Männer und Frauen der Vertriebenenorganisationen. Das Grundthema „Vom Flüchtling zum Landsmann“ soll der Gedanken einer selbstbewussten Eingliederung der Vertriebenen in die westdeutsche Lebensgemeinschaft fördern. Unter dem Leitmotiv „Ostdeutsches Elternhaus — Westdeutsche Schule“ werden Erziehungsprobleme behandelt.

Seite 7 In zehn Zeilen

Alle an der am 18. August in Bad Kissingen an der Gründung des Verbandes der Landsmannschaften beteiligten Landsmannschaften haben die Satzungen ratifiziert. Damit ist der VdL existent geworden. Im Mittelpunkt der Beratungen dieser Tagung stand der organisatorische Zusammenschluss des VdL mit dem ZvD zum „Bund vertriebener Deutscher (BvD)“. Die Präsidien beider Organisationen werden sich am 22. und 23. November in Wiesbaden treffen.

Der Hauptausschuss der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern veranstaltet am 16. November in München eine Schulungstagung für die Lastenausgleichsreferenten der Vertriebenenorganisationen.

Die Firma Müller in Wippenfürth, die dem Bundesvertriebenenminister 20 000 Paar Strümpfe für bedürftige Kinder von Heimatvertriebenen übergeben hatte, hat jetzt Kleidungsstücke im Werte von 15 000 DM für Kinder zur Verfügung gestellt, deren Väter sich noch in Kriegsgefangenschaft befinden. Der Betrag wurde in einer vierstündigen Sonderschicht am „Tag der Kriegsgefangenen“ erarbeitet und von der Firmenleitung auf die genannte Höhe verdoppelt.

Seit dem 1. Oktober werden auch an Engländer und Franzosen keine Einreisegenehmigungen mehr gegeben, um die übliche Winterarbeitslosigkeit in Kanada nicht zu vergrößern. Die für Deutsche geltenden Einwanderungsbeschränkungen haben neben jahreszeitlich bedingten auch politische Gründe, da 1951 die Einwanderungszahl der Engländer auf 15 v. H. der Gesamteinwanderung abgefallen ist, während die Zahl der Einwanderer aus Deutschland ruckartig hochschnellte. Man rechnet damit, dass die Einschränkungen der Einwanderungsbestimmungen im Frühjahr wieder fallen.

Einige französische Studenten, erschüttert von ihren Besuchen in deutschen Flüchtlingslagern, richteten an die Familien in ihren Heimatorten einen Aufruf, den notleidenden deutschen Flüchtlingen und besonders ihren Kindern zu helfen. In kurzer Zeit hatten sich nahezu tausend Familien gemeldet, die sich bereit erklärten, deutsche Flüchtlingskinder für mehrere Wochen zu sich zu nehmen. Mehr als fünfhundert haben inzwischen die Fahrt nach Frankreich angetreten.

Seite 7 Verschiedenes

Gebr. Lewien, Herrenkonfektion, Königsberg (Pr). Bitte Angehörige obiger Firma aus den Jahren 1926 - 1931 zwecks Bestätigung zur Erlangung der Invalidenrente sich zu melden bei **Frau Emma Neumann**, Hamburg 21, Reyesweg 8 V.

Rest der Seite: Werbung, Verschiedenes

Seite 8 Fritz Mallien zum Gedenken

Es gibt genug Namen von edlem Klang und hohem Rang, die beweisen, welch bedeutenden Beitrag zu den Kulturgütern unseres Volkes der deutsche Osten geleistet hat. Wenn heute wieder einmal von einem der „Stillen im Lande“ die Rede sein soll, so geht es weniger um den Namen, der vielen bekannt und ebenso vielen unbekannt sein mag. Es geht um die Tatsache, dass diese Stillen im Lande das kleinere Pfund, das ihnen gegeben, genauso treu verwaltet haben wie die großen Arbeiter im Weinberge des Herrn und dass sie die Verpflichtung, die aus jeder geistigen Gabe erwächst, mit dem gleichen Ernst und der gleichen Selbstaufopferung auf sich nehmen, wie die Großen im Geiste, denen Anerkennung und Erfolg nicht versagt bleiben. Vielleicht ist es sogar die Aufgabe dieser „Stillen im Lande“, den Boden zu bereiten, aus dem die wahren schöpferischen Genies geboren werden können, und die Sehnsucht nach geistigen Gütern auch in solchen Menschen wach zu halten, denen der Zugang zu den Werken der Großen oft verschlossen bleibt.

Auch Fritz Mallien, dessen trauriger Todestag sich im Sommer 1952 zum zwanzigsten Male jährte, hat in diesem Sinne seiner Mission gelebt. Ein Bauernsohn vom Rande der Rominter Heide, dessen Jugend durch eine langjährige, schwere Krankheit entscheidend beeinflusst wurde. Durch den Buchhändlerberuf wurde ihm, dem lesehungrigen, alles geistige Leben und Schaffen in erreichbare Nähe gerückt. Die Großstadt mit ihrer Fülle von pulsierendem Leben zog ihn an und ließ gleichzeitig die Sehnsucht wach werden nach der Stille des heimatlichen Dorfes, nach der Weite des ostpreußischen Landes und nach dem Zauber seiner unendlichen Wälder. Aus den Erinnerungen an die Kinderzeit entstanden seine reizvollen Prosaskizzen, aus dem Heimweh nach dem Jugendparadies seine oft formvollendet schönen Gedichte, die Zyklen „Winter-Sizilianen“, „Rominter Heide“, „Jahr der Heimat“, die mit zu den besten Naturgedichten gehören, die in Ostpreußen damals geschrieben und veröffentlicht wurden.

Aus der steten Notwendigkeit, die Gegensätze von Stadt und Land in sich zu vereinigen, erwuchs aber auch in Fritz Mallien eine ewige Unruhe und ein quälender Zwiespalt, ein Gefühl der Heimatlosigkeit, um dessentwillen der große Ostpreuße Alfred Brust dem begabten jungen Dichter so viel Verständnis und fördernde Hilfe entgegenbrachte. Manchmal könnte man meinen, dass Mallien schon vor zwanzig Jahren das Schicksal der Vertriebenen vorausgeahnt und miterlitten hätte, und als wollte er allen Verzweifelnden einen Weg weisen, in der Liebeskraft, die aus der Güte eines starken Menschenherzens aufsteigt, eine neue Heimat zu finden. Fritz Mallien, der in der Hohen Zeit des Sommers, in der Hohen Zeit auch seines eigenen Lebens von uns ging, hat Ostpreußens Notzeit nicht mehr erleben brauchen. Was mag aus den drei alten Frauen geworden sein, die auf dem Hof am Rand der Rominter Heide sein väterliches Erbe hüteten und deren ganzer Stolz dieser junge Dichter war, der ihnen in so vielen Dingen entwachsen war? Sie werden verloren und verschollen sein wie so viele andere und so wie auch er nun schon lange in dem Frieden jenseits unserer unruhigen Welt weilt. Ein Teil seines Werkes aber, gesammelt in einem von Fritz Kudnig herausgegebenen und eingeleiteten Nachlassband, lebt weiter und ist es wert, nicht vergessen zu werden. Wie ja auch der geistige Besitz unserer Heimat uns nie genommen werden kann.
Margarete Kudnig.

Seite 8 Nach Hause Von Fritz Mallien

Ob ich den Weg nach Hause
noch einmal finden kann?
Ich schritt' ihn ohne Pause,
ich hüß' noch heute an.

Die Flucht aus diesem Lande,
das bitter fremd mir blieb,
darin in Lug und Schande
ich sah, was einst mir lieb.

Des bin ich ganz geschlagen

und meines Lebens satt.
Kein Freund kann Trost mir sagen,
weiß keine Ruhestatt.

Ich such den Weg nach Hause,
um ihn nur kreist mein Sinn.
Noch eine kleine Pause,
dann führt der Tod mich hin.

Seite 8 Willy Kramp las in Hamburg

„Ich bin Erzähler und kein Dichter. Es ist eigentlich immer die gleiche Geschichte, die ich erzähle. Sie handelt von dem Menschen, der in Gefahr ist, verloren zu gehen“, sagte Willy Kramp zu seinen Zuhörern am 7. November in Hamburg, im Eppendorfer Gemeindehaus. Die Evangelische Landeskirche Hamburg hatte an diesem Tage eine Lesung des ostpreußischen Schriftstellers veranstaltet, die gut besucht war. (Wir brachten in unserer Osterausgabe, Folge 11, 15. April, einen biographischen Aufsatz über Willy Kramp und einen Beitrag aus seiner Feder: „Wir werden leben“.)

Kramp sieht den heutigen Menschen in seinem Verlangen nach Erlösung. Jenes Gedicht „Kein Weg ist, der nicht zu Gott führt . . .“, das er an die Wand seiner Gefangenzelle in Russland schrieb, enthält die Erkenntnis um den tieferen Sinn aller Geschehnisse. Sie lebte auch in den beiden Erzählungen, die er las: „Der Seufzer“ und „Der Sohn“. Eine heitere Schilderung aus dem eigenen Familienkreis, die sich um einen kleinen Hund spannt, war eine feine gemütvolle Beigabe.

In der Erzählung „Der Sohn“ steht der Satz: „Was ist dies für eine Welt geworden, die nur misst, was sich messen lässt, und das andere, Verborgene, nicht sieht“. Auf diese Armut im Denken, diesen Fehler unserer auf äußeren Erfolg erpichten, stumpf gewordenen Welt, will Willy Kramp hinweisen. Er zeigt aber auch den Weg, der uns in Not und Bedrängnis immer offen steht, den Weg zu Gott. s-h

Seite 8 Herbert Küßner — ein ostpreußischer Sänger

Im großen Saal der Hamburger Musikhalle gab der ostpreußische Sänger Herbert Küßner am 8. November einen Liederabend. Der Termin dieses Abends war infolge einer Erkrankung des Sängers zweimal verschoben worden, und es bedeutete für ihn einen Entschluss, noch nicht völlig gesundet, auf das Podium zu treten.

Sein Programm umfasste Lieder von Schubert, Brahms und Wolf. Die Stimme Herbert Küßners ist ein heller Bariton, der in tiefe Lagen hinab reicht. Ihr ansprechender, intimer Reiz ging auch in dem großen Saal nicht verloren. Technische Disziplin und Treue zum Werk zeichneten seinen Vortrag aus; Geist und Empfindung verbanden sich in ihm. Wohltuend ist sein Verzicht auf jegliche Forcierung, wozu ihn ein ausgeprägtes Stilempfinden und die kluge Beherrschung seiner Mittel befähigen. Der starke Beifall war verdient und herzlich.

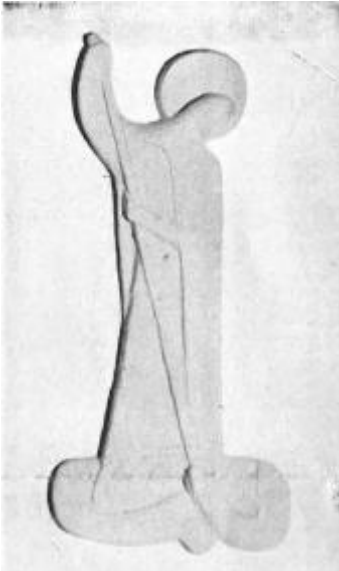
Beim Treffen der Königsberger in Hamburg am 20. Juli hatte Herbert Küßner seine Landsleute durch den Vortrag heimischer Lieder erfreut. Viele mögen auch seine Stimme im NWDR bei den Wunschkonzerten gehört haben. Seine Heimatstadt ist Pr.-Eylau, wo der Vater Kaufmann war. Herbert Küßner wurde von dem musikalischen Leiter der Königsberger Oper, Werner Ladwig, „entdeckt“. Er war Schüler von Prof. Roß und in Berlin von Prof. Weißenborn; sein Studienweg führte ihn dann nach Rom. Nach dem Kriege wurde er in Hamburg von Kammer Sänger Bockelmann und Generalmusikdirektor Richter gefördert; er erhielt von der Stadt Hamburg ein Stipendium zur weiteren Ausbildung.

Seite 8 Entwürfe für ein Vertriebenenmahnmal Vor der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg



Diese St. Georgsfigur

stieß bei der Jury auf starke Ablehnung. Zahlreiche Laien jedoch, die Gelegenheit hatten, die Ausstellung zu besichtigen, sprach gerade diese Arbeit besonders an. Geschaffen wurde diese Figur von dem ostpreußischen Bildhauer Klaus Seelenmeyer. eingeschickt



Den zweiten Preis

beim Wettbewerb des Nordostdeutschen Kulturwerks erhielt der Ostpreuße Karl Jan Holschuh für diese St. Georgsfigur. Den Künstlern war die Aufgabe gestellt, die Giebelwand der Nordostdeutschen Akademie künstlerisch zu gestalten.

Am 6. November trat in Lüneburg das aus zehn Herren bestehende Preisrichterkollegium zusammen, um über die fünfzig eingesandten Entwürfe für ein Vertriebenenmahnmal vor dem Gebäude der Nordostdeutschen Akademie und die künstlerische Ausgestaltung der Giebelwand zu richten. Im Preisrichterkollegium waren vertreten: Prof. Dr. Edwin Scharf, Prof. Dr. Kapa, Stadtbaurat Kleeberg, Oberbaurat Möller, Oberstadtdirektor Bockelmann, Bankdirektor Siemers, Prof. Dr. Marten, Prof. Dr. M. H. Boehm, Direktor Carte Ieri, Baurat R. Kühnl.

Die Jurierung wurde in drei Gängen vorgenommen. Beim ersten Gang schieden 35 Arbeiten aus, die keine Stimme erhalten hatten. Beim zweiten Gang wurden zehn weitere Arbeiten ausgeschieden, die keine Stimmenmehrheit erhielten. Beim dritten Gang wurde entschieden, dass kein erster Preis vergeben werden sollte und zwar mit der Begründung, dass kein Künstler eine völlig überzeugende Arbeit eingeschickt hatte, und zwar sowohl für die Ausschmückung des Giebels wie auch für das Vertriebenenmahnmal. Es wurden daher zweite Preise von je 750,- DM vergeben. Die St.-Georgs-Figur für die Giebelwand, von dem aus Königsberg vertriebenen Bildhauer Karl Jan Holzschuh, und eine Flüchtlingsgruppe als freistehendes Denkmal auf dem Vorplatz gedacht, von dem aus Pommern stammenden Bildhauer Karlheinz Hoffmann, erhielten die beiden zweiten Preise. Den dritten Preis erhielt für eine Mosaikdarstellung für die Giebelwand der Sudetendeutsche Erwin Fischer.

Das Ergebnis, zu dem das Preisrichterkollegium gekommen ist, war für viele der unparteiischen Laien, die Gelegenheit hatten, die Arbeiten zu besichtigen, recht überraschend. Großen Eindruck auf viele der am Preiskollegium Unbeteiligten, machte eine St.-Georgs-Figur, die beim Preisgericht auf starke Ablehnung stieß,

Seite 8 Der kleine Rasemuck

Das Märchen vom Bernstein und vom Flachs

Dies ist eine ganz alte Geschichte. Meine Großmutter hat sie mir einmal erzählt, als ich an unserem Samlandstrand ein Stückchen Bernstein fand. „Weißt du, wie der Bernstein zu den Menschen gekommen ist?“ fragte meine Großmutter. Und dann erzählte sie:

Vor langer, langer Zeit hausten auf der Erde viele Unholde. Sie taten den Menschen Böses an, wo sie nur konnten, und Neid, Angst, Hass und Zwietracht wuchsen wie das Unkraut auf den Feldern.

Aber die Menschen waren nicht ohne Schutz. Zwei gute Frauen standen ihnen bei, die eine auf dem Wasser, die andere auf dem Lande. Die Unholde hassten die beiden Frauen, denn wo sie waren, konnten sie den Menschen kein Leid tun. Eichen und Tannen waren die heiligen Bäume. Wo sie wuchsen, durfte kein Unhold den Fuß setzen, und sie wurden den Menschen zum Schutz und Schirm.

Eines Tages stieg die Wasserfrau an das Ufer hinauf, um sich mit ihrer Schwester auf dem Lande zu treffen. Sie nahmen unter einem großen Eichbaum Platz. Als sie vom vielen Beraten müde geworden waren, schliefen sie ein. Der Eichbaum deckte sie mit seinen großen Blättern schützend zu.

Nun hatte sich aber ein Unhold einen Menschen gedungen. Der sollte auf den Eichbaum steigen und mit den großen Eicheln die Frauen erschlagen. Denn die Eichen trugen zu jener Zeit noch große, große Blätter, und die Eicheln waren schwer und bargen ein gutes Öl.

Wie nun der böse Mensch auf den Baum stieg, um den Plan des Unholds auszuführen, kamen Frauen durch den Wald, die suchten wilden Honig und saftige Eicheln. Und wie sie die beiden guten Frauen schlafen sahen, erschrakten sie sehr, denn niemand hatte sie bisher zu sehen bekommen. Sie besahen das weiße, lange Kleid der einen Frau. Das war fein und kühl und weich, fast so wie ihr helles, langes Haar. Das Kleid der anderen Frau war blau wie das Meer. Und einen seltsamen Schmuck trug die Meerfrau an Hals und Arm, der war so klar wie Honig und rot wie Blut und gelb wie der Sand am großen Wasser.

Da erblickten sie plötzlich den Menschen, der sich im Baum versteckt hielt. Er griff nach den großen Eicheln, aber siehe, in seiner Hand schrumpften sie zusammen und wurden so klein wie Nüsse. Da begann der Mensch voller Boß an dem Baum zu rütteln und zu zerren. Schnell sprangen die Honigsammlerinnen hinzu und hielten schützend ihre Kleider über die beiden Frauen, Kleider aus Fell oder Wolle. Denn Leinen kannten die Menschen damals noch nicht.

Von dem Lärm erwachten die beiden Frauen und blickten um sich. Und ihre Augen, blau bei der einen, honigklar bei der andern, sahen die Menschen an. Da erschrakten die Honigsammlerinnen und wollten sich verstecken. Aber die Frau mit dem hellen Haar rief sie freundlich an: „Bleibt stehen, ihr habt ein gutes Werk getan. Ihr sollt reichen Lohn dafür bekommen. Was wollt ihr haben?“

Da strich die eine über das weiße Kleid der Frau: „So ein Kleid ...“ und eine zweite zeigte auf den Schmuck der anderen: „Solch ein klares Geschmeide ...“

Die helle Frau griff in ihr Kleid und zog eine Handvoll Saat hervor, die streute sie aus. Da wuchsen hohe Halme empor, die hatten Blüten, so blau wie die Augen der Frau. „Seht das ist Flachs. Aus ihm werdet ihr euch Kleider machen, so fein wie dieses. Und weil ihr nun kein Öl vom Eichbaum mehr bekommt, so nehmt die kleinen braunen Kernchen des Leins und presst sie zu Öl.“

Die andere Frau ging an das große Wasser und griff in die Wellen. Da lagen in ihren Händen viele blanke Steinchen, die waren weiß wie Sand, gelb wie Honig und rot wie Blut. Die Meerfrau warf die blanken Steinchen in den Ufersand und sprach: „Sammelt sie auf! Von nun an sollt ihr sie immer finden. Macht euch Schmuck daraus. Und wenn ihr diese Ketten tragt, werden sie euch vor böser Krankheit bewahren.“

„Siehst du, Kind, so kamen der Bernstein und der Flachs zu den Menschen!“ sagte meine Großmutter.

Der Katzensteig

In Königsberg gibt es ein schmales Gässchen, das den Namen Katzensteig trägt. Fragt nur eure Eltern, sie werden den schmalen Steig oft gegangen sein, der von der Tuchmacherstraße nach der

Löbenichtschen Bergstraße führt. (Ein Bild dieser Gasse bringen wir auf Seite 3). Wir Kinder haben uns immer ein wenig ängstlich umgesehen, denn von diesem Katzensteig gab es eine alte Sage. Hört zu, wie der Katzensteig zu seinem Namen gekommen sein soll.

In der Löbenichtschen Bergstraße wohnte eine Bräuerin, die konnte auch hexen. Sie und ihre Nachbarin verwandelten sich Nacht für Nacht in Katzen. Mit einem Braukessel schlichen sie sich den Steig hinab zum Pregel und fuhren dort mit dem Kessel „Kahnchen“. Das sah die Wache, die an der Holzbrücke stand, und von ihr erfuhr es der Brauknecht der Katzenbräuerin. Der Brauknecht schwieg nicht und erzählte diesem und jenem von dem unheimlichen Tun der Bräuerin, so dass es schließlich auch zu den Ohren der Frau kam. Sie beschloss, sich bitter an ihrem Knecht zu rächen. Eines Tages, als der Knecht gerade am Braukessel steht, kommt eine große Katze, schmeichelt sich um seine Knie herum, versucht aber dabei, den Knecht in den Braukessel zu werfen. Dem Brauknecht wird ganz bange zu Mute. Er ergreift die Katze und wirft sie mit aller Kraft in das siedende Gebräu. Am andern Tag fand man auf dem Grund des Braukessels die tote Bäuerin.

Ja, so erzählt die alte Sage. Aber ich glaube: sicherlich hat der Katzensteig seinen Namen von der Enge des schmalen Steiges, durch den nur eine Katze huschen konnte.

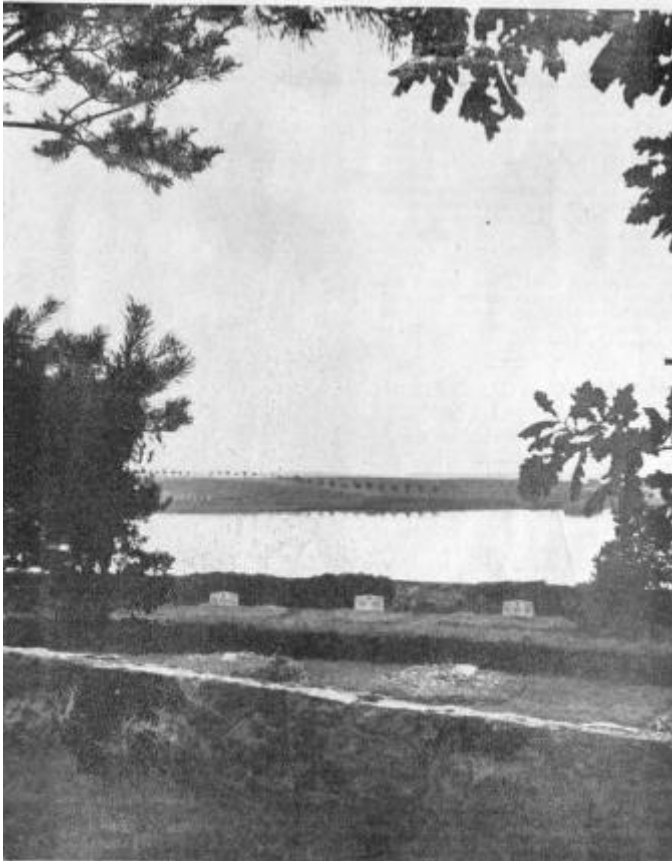
Rest der Seite: Rätselraten für Kinder

Seite 9 Max Dehnen: Von Heldenfriedhöfen in Ostpreußen

Selten ist ein großes Land in seiner ganzen Ausdehnung vom Kriege so heimgesucht und verheert worden wie unser deutsches Vaterland im Zweiten Weltkrieg. Nicht nur trugen während der letzten Kriegsjahre feindliche Flugzeuggeschwader fast ungehindert ihre Bombenlasten über unsere Erde und warfen sie auf alle lohnend erscheinenden Ziele ab, so dass blühende Ortschaften sich in schaurige Trümmerfelder verwandelten und unversehrte Städte zu einer Seltenheit wurden; auch die Landheere überfluteten den deutschen Boden, als 1944 die Fronten in Ost und West über die Grenzen zurückwichen. So kamen zu den zahllosen Opfern der Bombenangriffe und zu den in den Lazaretten der Heimat verstorbenen Soldaten die nicht minder zahlreichen Gefallenen aus den Gefechten auf heimatlichem Boden. Neben die Lazarettfriedhöfe traten Gefechtsfriedhöfe; diese wurden, wenn die Kämpfe heftiger waren oder längere Zeit an einer Stelle verharren, besonders groß wie etwa der jüngst neu eingeweihte Friedhof am Hürtgenwald. Viel zahlreicher sind die kleineren Anlagen, wie man sie zumeist in Ehrenteilen auf Gemeindefriedhöfen, oft aber auch im freien Gelände findet.

Bis zum Zweiten Weltkrieg waren solche Gefechtsfriedhöfe in der deutschen Landschaft etwas Unbekanntes; nur Ostpreußen kannte sie, da es schon während des Ersten Weltkrieges in den Jahren 1914/1915 den Feind im Lande gehabt hatte, und schätzte sie als einen eigenartigen und kostbaren Besitz.

Haben wir Ostpreußen noch heute Grund, unserer Heldenfriedhöfe im Osten besonders zu gedenken, wo das uns verbliebende Restdeutschland ähnliche Grabstätten jetzt reichlich aufzuweisen hat? Ich glaube, diese Frage bejahen zu müssen; wäre doch das Bild unserer teuren Heimat unvollständig und um eine Eigenart ärmer, wenn man sich jene Anlagen fortdenken wollte, die auch Besucher aus dem übrigen Deutschland nicht zu erwähnen vergessen, wenn sie von Ostpreußen sprechen. Zumeist sind es die Friedhöfe um das Tannenberg-Denkmal (etwa der von Waplititz) oder die in der „buckligen Welt“ bei Lyck oder der Friedhof auf der Jägerhöhe bei Angerburg, deren Bilder sich dem Gedächtnis tief eingepägt haben; sie lagen an Brennpunkten des Fremdenverkehrs, und das machte sie besonders bekannt und verschaffte ihnen vielleicht auch eine bevorzugte Pflege. Außer ihnen gab es aber viele andere Grabstätten, die gleichfalls von großer Schönheit waren und denen oft gerade die verkehrsferne, verschwiegene Lage noch einen eigenen Reiz verlieh.



Die Toten ruhen im Lande

Über die großen Seenflächen der masurischen Landschaft geht der Blick vom Angerburger Heldenfriedhof am Schwenzaitsee. An vielen Orten sind in dieser Landschaft Friedhöfe eingebettet. In ihnen ruhen zu Tausenden die Menschen, deren letzte Lebenstage die Kampftage von 1914 und 1915 waren, Freund und Feind. Städte und Dörfer wetteiferten in der Pflege der Gräber, in denen unsere Toten ruhen.

Aufnahme: Ruth Hallensleben



Von Kreuz zu Kreuz

Von einem Gedenkzeichen zum anderen, von Heldenfriedhof zu Heldenfriedhof ging der Weg vieler Menschen im ostpreußischen Kampfgebiet des Ersten Weltkrieges. Wie hier auf der Bunelka bei Lyck, so wurden an zahlreichen Orten nicht in der Nachkriegsstimmung Mahnzeichen errichtet, um bald in Vergessenheit zu stehen, sie blieben vielmehr Wallfahrtsziele und Sammelpunkte der Gedanken.

Aufnahme: Raschdorf



Auch dem Gegner die Liebe

Auf vielen ostpreußischen Kriegsfriedhöfen lagen neben den gefallen deutschen Soldaten die russischen Gegner, und ihre Gräber waren nicht weniger gehütet und gepflegt. Jeder der vielen Andreaskreuze mit dem schrägen Balken in unserem Lande sprach von der Achtung, die der ostpreußische Mensch allen Toten entgegenbrachte, gleich welche Sprache er einst gesprochen hatte. Wohin ist unsere Heimat gekommen? Welcher Geist geht heute über die Fluren und über die Gräber der Soldaten in ihrer Erde?

Aufnahme: Betzler

Von den Friedhöfen in anderen Ländern unterschieden sich die ostpreußischen Heldenfriedhöfe in mehrfacher Hinsicht. Schon in der Größe standen sie den Sammelfriedhöfen der Westfront, die zumeist eine vielfach größere Anzahl von Gefallenen bargen, erheblich nach: Es gab in Ostpreußen nur zwei Gefechtsfriedhöfe mit über tausend Gefallenen, den vor Orlau (Kreis Neidenburg) und den von Mattischkehmen (Kreis Gumbinnen), acht mit fünfhundert bis tausend Gefallenen, die von Göritten (Kreis Ebenrode), Herzogsrode (Gawaiten, Kreis Goldap), Waldaukadel (Kreis Goldap), Großgarten (Possessern, Kreis Lötzen), Waplitz (Kreis Osterode), Angerburg (Jägerhöhe) und Ebenrode, 126 Grabstätten mit hundert bis fünfhundert, 85 mit fünfzig bis hundert und 171 mit zwanzig bis fünfzig Gefallenen. Die Anzahl der noch kleineren Grabstätten überstieg erheblich die Zahl tausend – ein Zeichen, dass die Zusammenbettung von Einzelgräbern auf Sammelfriedhöfe nicht oder doch nicht überall stattgefunden hatte.

Auch in der Großartigkeit der Anlage konnten sich die ostpreußischen Heldenfriedhöfe mit anderen im Allgemeinen nicht messen. Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, der die Betreuung der deutschen Grabstätten im Ausland übernommen hatte, schuf jene durch zahlreiche Abbildungen bekannt gewordenen Anlagen von schlichter Größe und ernster Würde und Kraft. Demgegenüber lagen die Ausgestaltung und Pflege der Kriegsgräber in Ostpreußen in den Händen der Kreisämter, die in einem edlen Wettstreit — jeder auf seine Art — ihr Bestes in der Gesamtanlage, in der gärtnerischen Durchführung, in der Form und Beschriftung der Grabsteine und in der Verwendung der Hochkreuze gaben. So bekamen die Friedhöfe oft ein typisches Gepräge, das dem Kenner leicht verriet, wer sie betreut hatte. Die Grabstätten im Kreise Osterode zeichneten sich durch die sorgfältige Pflege der Gartenanlage und die verschwenderische Verwendung von Blumenschmuck, die im Kreise Lyck durch die künstlerisch-feine Anpassung an die Landschaft aus. Der Kreis Gumbinnen verstand es, auch in wenig reizvoller Umgebung durch die Bepflanzung mit edlen Heckensträuchern und die Aufstellung eigenartiger Grabtafeln eine schöne Wirkung zu erzielen. Für den Kreis Rößel waren die bedachten Kreuze aus Eichenholz mit ihrer Beschriftung auf einem Metalltäfelchen und die Hochkreuze mit vielstrahligem Sonnenkreis charakteristisch. Der Kreis Goldap verwandte bei seinen schönen Anlagen mit Vorliebe weiße Hochkreuze mit achtstrahligem Sonnenkreis. Doch auch die Friedhöfe der anderen vom Kriege stark berührten Kreise Neidenburg, Johannisberg, Angerapp, Ebenrode und Schloßberg wiesen gewisse, wenn auch nicht so deutlich ins Auge fallende Eigenarten auf.

Worin lag nun der besondere Zauber der ostpreußischen Heldenfriedhöfe? Um es kurz zu sagen: in ihrer künstlerischen Ausgestaltung und in ihrer natürlichen Anpassung an eine oft reizvolle, von

Hügeln, Wäldern und Seen verschönte Landschaft; auf den Schlachtfeldern waren zumeist die schönsten Plätze für die Anlage der Grabstätten gewählt.

So entstand auf der Jägerhöhe am Schwenzaitsee der Heldenfriedhof von Angerburg mit seinem Fernblick auf eine der größten Seenflächen Masurens; so krönten im wahrsten Sinne des Wortes die Friedhöfe von Talussen, Siegersfelde (Karbowsken) und Sarken (Bunelka-Höhe), die kiefernbestandenen Höhen in der „buckligen Welt“ westlich Lyck. Schneeweiße Hochkreuze leuchteten von den Höhen von Plauendorf (Plawischken), Tiefenort (Eschergallen), Zellmühle (Kiauten) und Wehrkirchen (Szittkehmen) im Kreise Goldap. In tiefster Waldeinsamkeit lagen die Friedhöfe von Throta (Uszannek) im Kreise Neidenburg, von Langenhöh (Dluggen) im Kreise Lyck, von Klassenthal im Kreise Treuburg und viele kleinere Grabstätten. An den Hochwald lehnten sich der Heldenfriedhof von Hohenstein, der große Friedhof von Sauerbaum im Kreise Rößel, die Friedhöfe von Mattischkehmen (Gumbinnen), Kl.-Guja (Angerburg), Ehrenwalde (Makoscheyen; Lyck), Frankenau (Neidenburg) und viele andere. In verträumt-einsamer Lage inmitten von Kornfeldern und Wiesen nahmen die kleinen Grabstätten von Sauerbaum im Kreise Rößel, von Herzogskirch (Niebudschen) und Roßlinde (Brakupönen, bei Schawaller) im Kreise Gumbinnen den Besucher gefangen. Oft haben in waldarmer Umgebung die vorhandenen Haine von Laub- und Nadelbäumen die Friedhöfe aufgenommen: Birken schmückten die Heldengräber von Amtshagen (Szirgupönen; Gumbinnen) und von Scharnau (Neidenburg), Kiefern den Friedhof von Lengfriede (Skrudzen; Ebenrode). Die Gräber von Gr.-Degesen (Ebenrode) umgaben im Kreise eine stattliche Eiche, den schönsten Baum weit und breit; eine uralte Eiche überschattete auch den Friedhof der Thüringer und Kurhessen bei Adamsheide (Angerapp). Viele Grabstätten enthielten wertvolle Beigaben: Findlingsblöcke, Denkmäler, Grabkreuze, an denen eine Künstlerhand oder der Tischler und Schmied des Dorfes mit aller Liebe gearbeitet hatten. Erwähnung verdienen auch die zahlreichen Feldgräber, auf die man sowohl an belebten Straßen wie in tiefster Weltabgeschiedenheit stoßen konnte; besonders stimmungsvoll waren das Kürassiergrab in der Adlerswalder (Schoreller) Forst im Kreise Schloßberg und das Grab einer deutschen Patrouille im Teistimmer Walde (Rößel). Zwischen Gräbern von Freund und Feind bestand kein Unterschied: Der Goldaper Russenfriedhof konnte sich mit rein deutschen Grabstätten messen; häufig las man von „tapferen“ russischen Kriegern; die Worte „Sie erfüllten ihre Pflicht“ standen auf dem St.-Andreas-Kreuz des Friedhofs von Dubeningen im Kreise Goldap.

So bildeten die ostpreußischen Heldenfriedhöfe des Ersten Weltkrieges einen ergreifenden Schmuck unserer Heimat und fügten, der schon von Natur schönen Landschaft im Süden und Osten der Provinz, einen eigenen Reiz hinzu.

Ein Vierteljahrhundert nach jenen Kämpfen des Ersten Weltkriegs erscholl erneut Kriegslärm an den Grenzen Ostpreußens: der Zweite Weltkrieg begann mit dem Angriff auf Polen. Von den ersten Gefechten dicht südlich der Grenze tauchten auf den grenznahen ostpreußischen Friedhöfen neue Gräber auf. So auch auf dem Heldenfriedhof Neidenburg; noch 1944 standen hier behelfsmäßige Holzkreuze. Die Anpassung an den alten Rahmen sollte wohl später erfolgen, oder es war auch für diese Toten die Umbettung auf den riesigen Sammelfriedhof an der Grenze der Kreise Soldau und Mlawa geplant, der alle anderen in Nordpolen gefallenen deutschen Soldaten aufgenommen hatte. Auch in dem 1941 beginnenden Russlandfeldzug blieb unsere Heimat während dreier Jahre vom Feinde frei; erst im Herbst 1944 kam das Unglück über Ostpreußen, als die deutschen Truppen über die Ostgrenze zurückweichen mussten, und bald darauf — im Januar 1945 — erfolgte der tödliche Vorstoß der Russen, der die Provinz vom übrigen Reiche abtrennte und in dreimonatigen, schweren Kämpfen zum Untergang führte. Denken wir an den Kessel von Heiligenbeil an die Belagerung von Königsberg und an den Samland-Kessel, so krampft sich unser Herz vor Weh zusammen.

Wie mögen die vielen Toten dieser blutigen Schlachten bestattet sein? Und was mag aus unseren schönen alten ostpreußischen Heldenfriedhöfen geworden sein, die unsere Herzen so sehr bewegten?

Seite 10 Liebe und Dankbarkeit

„Vom Schicksalsweg ostpreußischer Ärzte“ fand ein ungewöhnlich starkes Echo

Im Ostpreußenblatt ist, wie unsere Leser wissen, unter dem Titel „Vom Schicksalsweg ostpreußischer Ärzte“ in zahlreichen Fortsetzungen eine Arbeit von Dr. Paul Schroeder, (24b) Dänischenhagen über Kiel, erschienen. Im letzten Rundbrief der Ostpreußischen Arztfamilie wird über die Wirkung dieser Veröffentlichung u. a. folgendes gesagt: Die Arbeit hat „angesichts der großen Verbreitung der Zeitschrift ein ungewöhnlich starkes Echo ausgelöst. Eine wahre Flut von Zuschriften ist bei dem

Verfasser eingegangen und hat ein in solchem Umfang nie vermutetes Zeugnis dafür abgelegt, mit welcher Liebe und Dankbarkeit unsere Landsleute der Ärzte ihrer Heimat gedenken. Ganz rührende Zeichen von treuer Anhänglichkeit besonders an die alten Hausärzte haben den Gegenbeweis zu allem Gerede von einer entseelten Heilkunde geliefert und die Bedeutung der ärztlichen Persönlichkeit auch im Zeitalter der großen sozialen Massengruppierungen in ein Licht gestellt, das jedem Arzt, der an seiner Sendung zu verzweifeln beginnt, deren doch immer noch bestehende Geltung deutlich machen würde. Es ist schade, solche Zuschriften aus Mangel an Raum und wegen ihres oft sehr persönlichen Gehaltes hier nicht abdrucken zu können. — Ein weiteres positives Ergebnis war es, dass sich Zeugen meldeten, welche über das bis dahin noch unbekannte Schicksal einzelner ostpreußischer Ärzte aufklärende Aussagen zu machen wussten, und dass außerdem viele lange vergeblich angestrebte Verbindungen zwischen Patienten und Ärzten zur Aufklärung des Schicksals ihrer Angehörigen hergestellt werden konnten.

Seite 10 Auf einem ostpreußischen Gutsfriedhof



Die Aufnahme zeigt den Gutsfriedhof von Schönwiese im Kreis Gerdaun.

Es geschah mitunter in Ostpreußen, dass Glockengeläut den letzten Weg eines Gemeindeglieds ankündete und sich dennoch kein Trauerzug dem Dorfe näherte. Mehrere Kilometer vom Kirchort entfernt fand dann ein Begräbnis auf einem Gutsfriedhof statt. Solche Gutsfriedhöfe lagen in ausgedehnten Kirchspielen recht verstreut; sie waren meist in früheren Zeiten angelegt, als es noch keine fester gebauten Straßen gab. In den regenreichen Monaten des Frühjahrs und Herbstes kamen Pferd und Wagen auf den grundlos gewordenen Landwegen nur mühsam weiter. Die Toten mussten jedoch eine Ruhestätte haben, und daher bestattete man sie in der Nähe des Hofes. Die Angehörigen hatten dann nicht den weiten Weg bis zum Gottesacker an der Kirche zurückzulegen, wenn sie Zwiesprache mit lieben Verstorbenen halten wollten, und konnten zudem die Gräber selbst pflegen.

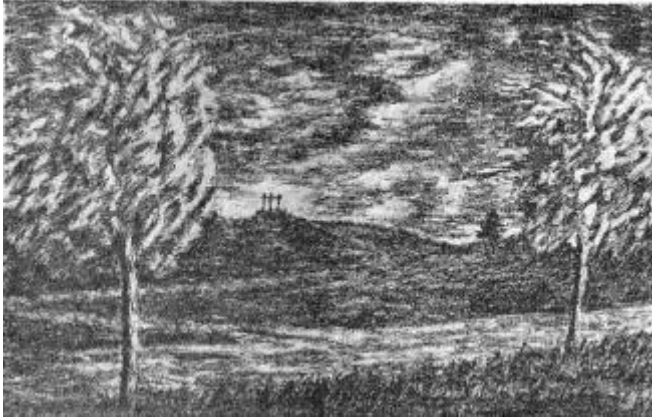
Oft lag die Ruhestätte auf einem Hügel inmitten eines kleinen Hains-, auch am Waldsaum, im Schatten alter Eichen und Tannen, bettete man die Toten. Um den Gutsfriedhof breiteten sich die Felder aus, die die hier Schlafenden zu Lebzeiten bebaut hatten. Zogen die Gespanne zur Arbeit vorüber, so gedachte wohl mancher der Lebenden eines dort Schlummernden, der jahrelang mit ihm auf den Acker geschritten war.

Den Schmuck dieser Gutsfriedhöfe gewährte die Natur. Marmorne Grabsteine oder sonstige auf Familien-Repräsentation berechnete Monumente, die zwar gut gemeint sind, oft aber das Bild eines Gottesackers beeinträchtigen, sah man hier nicht. Ein einziges hohes Kreuz ragte empor als Symbol des Glaubens an die Auferstehung nach dem Tode. Neben die Stämme alter Bäume waren Ziersträucher gepflanzt. Der heimische Kaddick passte besser hierher als der eingeführte Lebensbaum. Farne Heckenrose und Geißblatt erhöhten den Eindruck stiller Abgeschiedenheit. Schneeglöckchen, Leberblümchen, Stiefmütterchen, Geranien, Rosen, Nelken und Herbstastern blühten im Ablauf des Sommers auf den efeuumrankten Grabhügeln.

Um die Pflanzenwurzeln zu schützen, deckten vorsorgliche Hände bei Frostgefahr die Gräber mit Tannenzweigen ab. In manchem Jahr fiel der Schnee schon früh in unserer Heimat, dann milderte am Totensonntag die weiße Umhüllung die Kahle des Friedhofs in der erstarrten Natur. An diesem Tage versammelte sich auf dem Gutsfriedhof eine eng miteinander verbundene Gemeinde. Ihre Toten

ruhten in der Erde, die ihren Schweiß getrunken hatte und ihren Kindern und Kindeskindern das Brot gab. Und, so hoffen wir, einst wieder geben wird.

Seite 10 Das masurische Golgatha Ein Bericht von Heinrich Lotz



Ein Grabmal aus dem Ersten Weltkriege ragt weithin im Lande sichtbar auf der Höhe bei dem Dorf Bartossen im Kreise Lyck. Der Volksmund hat ihm seinen Namen geprägt; das masurische Golgatha. Unter diesem Namen ist es auch außerhalb Masurens im Reich bekannt und mehr, als nur ein einfaches Grab geworden, in dem deutsche Kämpfer, die in der Winterschlacht in Masuren gefallen sind, ihre Ruhestätte gefunden haben. Es ist in seiner Eigenart zum Wahrzeichen der Erinnerung und zum Denkmal jener Zeit geworden.

Ein lang gestreckter Hügel im Zuge der masurischen Höhenkette schließt hier weithin sichtbar die Berglandschaft ab. Vor ihm liegt südwärts die meilenweite Ebene mit ihren wunderbaren Wäldern und zahlreichen Seen. Man begreift, dass sich von diesen Hügeln aus schwere Angriffskämpfe zur Wiedergewinnung des Landes, insbesondere auch zur Eroberung der masurischen Hauptstadt Lyck entwickelt und viele Opfer gefordert haben.

Man hat später die auf dem Felde zerstreuten, notdürftig bestatteten Toten gesammelt und auf der Höhe in einem Sammelgrab vereinigt, in einem Grab, das in stillem Frieden abseits von allem Verkehr liegt. In einer gewissen Entfernung führt unten in der Ebene die Landstraße von Lyck nach Arys vorbei. Der Hügel, ist kahl, nur eine einzige Kiefer steht in markiger Gestalt seitlich am Hang. Die Landstraße ist von Birken eingefasst, die vielfach vom Kriegsgeschehen zerfetzt sind. Nur ein Feldweg führt von der Straße zur Höhe des Grabes. Niemand kann sich der furchtbaren Schwere und dem tiefen Ernst dieser Landschaft entziehen, zumal wenn tief hängende, schwere Wolken das Bild abschließen und stürmischer Wind über das Land fegt. Mit aller Gewalt greift hier den Wanderer, der die Straße entlang zieht, das Grauen des Kriegsgeschehens an.

Als künstlerischer Beirat der Kriegsgräberverwaltung stand ich vor der Aufgabe, dem Grab auf der Höhe seine bleibende Gestalt zu geben. Diese Aufgabe war mit den herkömmlichen Mitteln nicht zu lösen. Das Grab lag nicht in einer geschlossenen Friedhofsanlage, sondern war ein Stück dieser eigenartigen Landschaft, die das Geschehen jener Tage widerspiegelt. Wer Masuren kennt, der weiß auch, dass alle Formen dieser Landschaft eine Größe haben, wie man sie in andern Gegenden nur selten findet. Wer hier an der Straße stand, den musste die Gewalt des Bildes ergreifen: die Höhe mit der einsamen Kiefer, die Straße mit den zerrissenen Birken, das weite Feld und der nahe Hochwald, das alles war das Bild einer Einheit. Es war, als ob es so sein müsste, dass der Sturm die wilden Wolken jagte, und glutroter Glanz des Sonnenunterganges den Horizont erfüllte.

An einem stürmischen Abend saß ich am Rande der Straße, und wie von selbst entstand in meinem Skizzenbuch das Bild, das sich mir eingab: der hohe Steinhügel als Sockel, der die eherne Tafel mit den Namen der Gefallenen tragen sollte, und darauf die ragenden drei Kreuze, rechts und links aber an den Sockel angefügt die Steinbank zum besinnlichen Verweilen mit dem weiten Blick ins Land.

Die hier beigefügte Abbildung zeigt die damalige Ur-Skizze; sie ist unverändert zur Ausführung gekommen, so dass sie wie das Bild der fertigen Anlage wirken kann. Es war schwierig, im Hinblick

auf die große Fernwirkung die richtigen Maße zu finden, doch auch dieses wurde mit Hilfe von Modellversuchen glücklich gelöst.

So also entstand das fertige Werk, eine über zwei Meter hohe Sockelwand aus Feldstein umschließt im Rechteck das zum hohen Tumulus gestaltete große Sammelgrab. Die Mitte der Vorderwand trägt eine große Bronzetafel, die — in deutscher Schrift — die Namen der Gefallenen nennt. Im oberen Teil wurde der Grabhügel mit Rosen und andern Blumen bepflanzt, die von der nahen Schule des Dorfes Bartossen gepflegt wurden, und über dem Ganzen erheben sich die acht Meter hohen drei Kreuze. Es schließt sich die Bank aus Feldstein an, von der man die weite Aussicht über Feld, Wald und Seen bis jenseits der Grenze genießt. Erhalten blieb die auf halbem Wege am Hang stehende Kiefer in urwüchsiger Gestalt.

Der Volksmund hat diesem Grabmal den Namen „Masurisches Golgatha" gegeben. Er stammt nicht von mir. Ich habe die Anlage unabhängig von solchen Gedanken aus sachlichem Empfinden geschaffen, weil sie mir so gegeben erschien. Der Name aber hat sich eingebürgert. So ist die Anlage zu einem der volkstümlichsten Denkmäler Masurens geworden, das heute heimischen Kiefernstämmen. Auf beiden Seiten seinen ganz besonderen Sinn hat.
Gerhardt Seiffert

Seite 10 Sind unsre Toten selig?

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“. Offenbarung 14, 13.

Mit suchender Seele wandern wir in diesen Tagen um den Totensonntag zu den gemeinsamen oder einsamen Gräbern unsrer Lieben, zu den Gräbern in ferner Heimaterde auf den stillen Friedhöfen Ostpreußens und zu den irgendwo auf der weiten Erde verstreuten Gräbern unsrer Gefallenen. Aber wir suchen im Grunde unsrer Seele nicht die Gräber, sondern unsre Lieben. Wo sind sie? Nur in den Gräbern? Wie geht es ihnen? Sind sie nur tot? Oder sind sie selig? Wer kann uns darüber etwas Zuverlässiges sagen, dass wir zur Ruhe kommen?

Eine Stimme vom Himmel sagt es uns, was wir uns nicht selbst sagen können: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!“ Hinter dem ersten Satz: „Selig sind die Toten" steht kein Punkt. Die Toten sind nicht selig durch den Tod. Nur Lebensmüde können sagen: „Komm, süßer Tod!" Der Tod ist kein Freund, sondern Feind unseres Lebens. Tod und Grab vereinen uns nicht mit unsern Lieben, sondern trennen uns nur von ihnen.

Darum wie tröstlich: hinter dem ersten Satz „selig sind die Toten" steht ein Komma und danach der andere Satz „die in dem Herrn sterben"! Wer stirbt „in dem Herrn"? Nicht der Mensch, der in Angst vor dem Älterwerden, vor einem nächsten Krieg, von seinem eigenen Leben, das ihn verklagt, auf der Flucht ist, der im Tod nur den unbarmherzigen Schnitter anstarren muss. „In dem Herrn" stirbt aber der Mensch, der schon im Leben und erst recht im Sterben den Tod Jesu anschaut und spricht: „Du, Christus, stirbst meinen Tod, den ich verdient habe, in Spott und Schande! Aber ich sterbe dafür deinen Tod, den ich nicht verdient habe, aber in dem ich beten kann: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" Wer so lebt und stirbt, der stirbt „in dem Herrn“.

Worin die Seligkeit der Toten besteht? „Sie ruhen aus von ihrer Arbeit!" Das ist noch nicht die Ruhe der Toten, dass sie im letzten Schlafkammerlein ihre müden Glieder ausstrecken. Ihre wahre Ruhe ist das Feiern in Anbetung und Lobgesang vor Gottes Thron. Aber alles, was sie geschafft haben, soll nun wüst in der fernen Heimat daliegen? Nein, auch das gehört zur Seligkeit der Toten, die in dem Herrn sterben: „Ihre Werke folgen ihnen nach!" Luther spricht über den Vater und die Mutter, die unter dem Schutz des 4. Gebotes stehen: „Ich sehe plötzlich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot ist die gülden Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll“. So wie dieses 4. Gebot, so sind auch alle guten Werke, die im Glauben getan sind, der Schmuck und die goldene Kette, ja die Krone, damit die seligen Toten in der Majestät und Herrlichkeit Gottes geschmückt sind. Nicht unsre guten Werke, nicht alle Treue, die wir in der Arbeit bewiesen, machen uns selig. Selig spricht uns allein der Herr aus Gnade. Aber er lässt unsre guten Werke nachfolgen, dass sie uns in der Seligkeit die goldene Kette sind.

Ob in Jägerhöhe oder in Waplitz noch die hochragende Kreuze stehen, wie auch die Gräber unsrer Lieben aussehen, wir dürfen für unsre Lieben und für uns glauben, was die Stimme vom Himmel spricht: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach!“
Pfarrer Herbert Degenhardt, früher Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Neumünster, Holstein.

Seite 10 Es geht ein Pflüger übers Land . . .

Von Ernst Wiechert

Es geht ein Pflüger übers Land,
Der pflügt mit kühler Greisenhand
Die Schönheit dieser Erden.
Und über Menschenplan und -trug
Führt schweigend er den Schicksalspflug,
Vor dem zu Staub wir werden.

So pflügt er Haus und Hof und Gut,
Und Greis und Kind, und Wein und Blut
Mit seinen kühlen Händen.
Er hat uns lächelnd ausgesät,
Er hat uns lächelnd abgemäht
Und wird uns lächelnd wenden.

Rings um ihn still die Wälder stehn,
Rings um ihn still die Ströme gehn,
Und goldne Sterne scheinen.
Wie haben wir doch zugebracht
Wie ein Geschwätz bei Tag und Nacht
So Lachen wie Weinen.

Nun lassen Habe wir und Haus,
Wir ziehen unsere Schuhe aus
Und gehn mit nackten Füßen.
Wir säten Tod und säten Qual,
Auf unsren Stirnen brennt das Mal,
Wir büßen, wir büßen.

Und nächstens pocht es leis ans Tor,
Und tausend Kinder stehn davor
Mit ihren Tränenkrügen.
Und weisen still ihr Totenhemd
Und sehn uns schweigend an und fremd,
Mit schmerzversteinten Zügen.

O gib den Toten Salz und Korn
Und dass des Mondes Silberhorn
Um, ihren Traum sich runde.
Und lass indessen Zug um Zug
Uns leeren ihren Tränenkrug
Bis zu dem bitteren Grunde.

Und gib, dass ohne Bitterkeit
Wir tragen unser Bettlerkleid
Und deinem Wort uns fügen.
Und lass uns hinterm Pfluge gehn,
Solang die Disteln vor uns stehn,
Und pflügen, und pflügen.

Und führe heut und für und für
Durchs hohe Gras vor meiner Tür
Die Füße aller Armen.
Und gib, dass es mir niemals fehlt

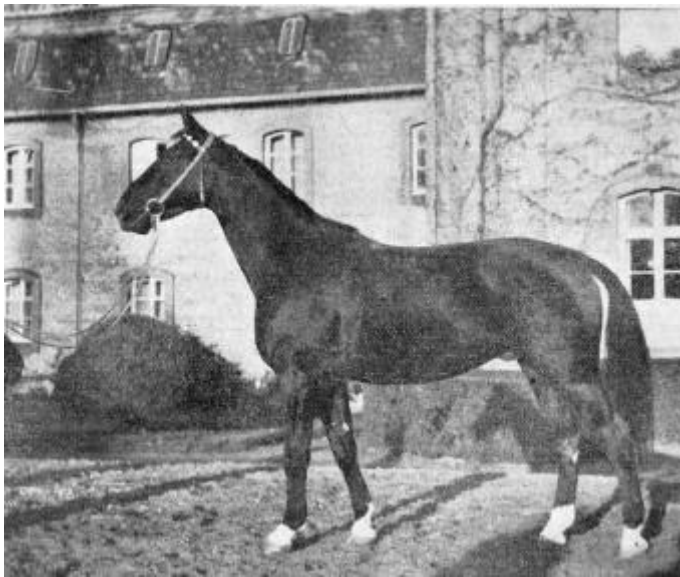
An dem, wonach ihr Herz sich quält
Ein bisschen Brot und viel Erbarmen!

Seite 11 Acht Tage Zeit

In steigendem Maße stellt unsere Leserschaft, von etwa einer halben Million Lesern, an unser Heimatblatt als an ein dreimal monatlich erscheinendes Blatt den Anspruch einer angemessenen Aktualität. Berichte von Veranstaltungen der örtlichen Gruppen müssen in der nächstfolgenden, spätestens aber der übernächsten Folge des Ostpreußenblattes erscheinen, wenn sie noch Interesse finden sollen. Wir bitten daher alle örtlichen Vereinigungen, Berichte spätestens acht Tage nach der betreffenden Veranstaltung an uns abzuschicken. Mit gutem Willen wird sich überall in diesem Zeitraum die Abfassung des Berichtes ermöglichen lassen. Wir werden in Zukunft in der Regel darauf verzichten müssen, Berichte älteren Datums in die Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .“ aufzunehmen.

Das Ostpreußenblatt.

Seite 11 Ostpreußenauktion in Wickrath Ehrenpreis der Landsmannschaft an Richard Ehlert, Preußwalde



Rappwallach „Loretto“

Geb. 1948 v. Perlenfischer u. d. Lorelei II/85 v. Löwensprung, Züchter: Franz Scharffetter, früher Kallwischken, jetzt Bremen-Grambke, Aussteller: Igor-Meyhoeffer, Hunnesrück, Kreis Einbeck



Eine Gruppe ostpreußischer Auktionspferde auf dem Hof des Landgestüts Wickrath. Die Pferde von links nach rechts (vom Leser aus gesehen): Pax, Antritt, Marathon, Euphonie, Absolut und Allenstein

Die erste Versteigerung ostpreußischer Pferde nach dem Kriege am 14. Februar 1952 im Landgestüt Wickrath brachte einen Erfolg, der weit über die Erwartungen hinausging. Zu der zweiten Auktion, die am 6. und 7. November wiederum im Landgestüt Wickrath stattfand, gingen die meisten mit großen Hoffnungen, die nun nicht erfüllt wurden. Es waren von den Züchtern 33 Pferde gebracht worden, die sich am Tage vor der Versteigerung einer Prämierungskommission stellten. Das Amt als Preisrichter versahen Dr. Aaby-Ericsson-Schweden, Ehrenmitglied des Trakehner Verbandes, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Pulte, Bonn, Landstallmeister Kuhse, Wickrath und Oberst Berger, Ludwigsburg. Die Preisrichter erkannten die gute Qualität der Pferde an und es wurde ihnen recht schwer, die Reihenfolge der ersten acht bis zehn Pferde zu bestimmen. Fachleute, die aus eigener

Kenntnis die Pferde dieser Veranstaltung mit denen aus dem Februar vergleichen konnten, fanden das diesmalige Lot ausgeglichener, die einzelnen Pferde in größerem Rahmen stehend und im Ganzen gesehen mindestens ebenbürtig dem Angebot aus dem Februar. Wir wurden oft gefragt, wie es nur möglich sei, dass die kleine Zucht in so kurzer Zeit eine solche Anzahl wirklich qualitätvoller Pferde stellen könne.

Der Ablauf der Ausstellung und der Verkauf hängen weitgehend von der Witterung ab, weil die Vorstellung der Pferde unter dem Reiter und auch das Vorführen an der Hand wegen der kleinen Reitbahn im Freien stattfinden sollte. Bei sehr ungünstigem Wetter, und das hatten wir dieses Mal, ist das aber nicht möglich, und in den knappen Raumverhältnissen der Reitbahn ist es sehr schwer, die Anlagen der Pferde zur Entfaltung zu bringen. Durch die Nähe des Publikums und die aufgebaute Tribüne werden junge Pferde leicht irritiert. Dennoch kam ein Durchschnittspreis von 1650 DM für die verkauften Pferde zustande, ein Resultat, das sich über die Ergebnisse vergleichbarer Veranstaltungen beträchtlich hinaushebt.

Unterbewertet wurden die Spitzenpferde, so der mit dem Ia-Preis ausgezeichnete Wallach „Gustav“, geb. 1949 v. „Suomar“ u. d. „Gusti 428“ v. „Wildbach“. Züchter: Fritz Kösling, Würden, früher Kl.-Angerapp. Die Gebote für diesen typvollen und drahtigen Wallach endeten schon bei 3000 DM. Bei dem Ib-Preisträger, dem mächtigen Fuchswallach „Allenstein“, geb. 1949 v. „Absalon“ u. d. „Mira 281“ v. „Löwenherz“ wurde der Zuschlag schon bei 2700 DM erteilt. Züchter dieses Pferdes und auch des Wallachs „Absolut“ mit der gleichen Abstammung (Ila-Preis) ist Richard Ehlert, Harpstedt, früher Preußwalde. Der Ehrenpreis der Landsmannschaft Ostpreußen wurde Herrn Ehlert durch den Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Freiherrn von Schrötter, Wiehl, früher Wohndorff, übergeben.

Die Prämiiierung brachte die folgenden Ergebnisse (Ehrenpreis, Name des Pferdes, Besitzer, Züchter, Stifter des Ehrenpreises):

Preis Ia: „Gustav“, Trakehner Verband, Hamburg, Kösling-Würden, Ernährungsministerium Düsseldorf, Medaille Bundesernährungsministerium Bonn.

Ib: „Allenstein“, Ehlert-Harpstedt, Besitzer, Behörde für Landwirtschaft, Hamburg.

Ic: „Antritt“, Henne-Eilensen (schlecht lesbar), Besitzer, St. Georg, Neuß.

Ila: „Absolut“, Ehlert-Harpstedt, Besitzer, Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg.

Ilb: „Hanseat“, Frau Graber-Ratingen, Schilke-Hamburg, Zentralverband Bonn.

Ilc: „Gunter“, Lütjens-Westenholz, Poll-Fahrenholz. Fa. Passier, Hannover.

Ild: „Sonja“, Pfau-Wickrath, Ostermann-Waldniel, Dir. Graber, Düsseldorf.

IIla: „Euphonie“, Bludau-Wrisbergholzen, Fürst zu Dohna-Thedinghausen, Deutscher Bauernverband Bonn.

IIlb: „Marathon“, Hoogen-Kervenheim, v. Rennenkampff-Alpen, Dr. Schaurte, Lauvenburg.

IIlc: „Aida“, Mund-Kl.-Weeden, Karrasch-Bergrade, Dr. Brinckhaus, Hohenheide.

IV: „Scampolo“, Trakehner Verband Hamburg, Oldenburg-Husum, Landwirtschaftskammer Bonn.

IV: „Ziethen“, v. Berg-Hamburg, Schulemann-Hamburg, Duisburg als Patenstadt von Königsberg.

IV: „Piazzo“, Trakehner Verband Hamburg, Fr. Müller-Marein-Hamburg.

IV: „Lux“, v. Rützen-Goldensee, Besitzer, IMEX Bonn.

Seite 11 Ostpreußische Pferde in der Siegerliste

Bei der Pferdeleistungsschau in Heilbronn/Neckar konnte eine zehnjährige dunkelbraune Stute, die den ostpreußischen Zuchtbrand trägt und im Besitz des Reit- und Fahrvereins Göppingen ist, in der Dressurprüfung Kl. L bei 12 Startern den zweiten Platz belegen.

In der Geschichte des Reitsports wurde erstmalig ein Länderwettkampf, und zwar zwischen Österreich und Bayern ausgetragen, den die Bayern gewannen. Auch ostpreußische Pferde waren mit dabei. Der zehnjährige Fuchswallach „Panther“ wurde in der M-Dressurprüfung Zweiter, und der zwölfjährige Fuchswallach „Goldpfeil“, auch nur durch Brand als Ostpreuße ermittelt, konnte im M-Springen als einziger Fehlerloser bei 32 Teilnehmern den Sieg davontragen; er wurde gleichfalls mit 0 Fehler unter seinem Besitzer Eduard Müller in der Einzelwertung des Mannschaftsspringens Zweiter.

Beim Schleswig-Holsteiner Landesturnier kam in der Reitpferde-Materialprüfung bei 21 Teilnehmern die Westdeutschland-Trakehnerin „Levante“ v. Kadi VII, Züchter Trakehner Verband, im Besitz von Hamann, Zweite. Der auf ostpreußischer Grundlage gezüchtete Westpreuße „Bambino“ wurde in der L- und M-Dressur platziert. Im Geländerritt Kl. L finden wir unter den 55 Startern eine zehnjährige Fuchsstute „Sigi“ mit ostpreußischem Brand platziert. Im L-Springen kamen bei den 125 Startern die Ostpreußin „Schwalbe I“ und die Ostpreußin „Hexe II“, beide im Turniersport schon bekannt, mit 0 Fehler zu Preisen. Mirko Altgayer.

Seite 11 Pferdeliebe vererbt

In einer Jugend-Dressurprüfung in Bielefeld wurde die Ostpreußin Alice Conrad, deren Vater früher in Ostpreußen Bauer im Hauptpferdezuchtgebiet war, Siegerin. Heute unterhält Conrad einen kleinen Stall am Stadtrand von Bielefeld. Alice hat nach dem Urteil des bekannten Dressurrichters H. Winkel, der einst in der Polizei-Reitschule in Insterburg wirkte, einen guten Sitz und verfügt über Reitergefühl. Auch ihr kleiner Bruder wollte schon in der Jugend-Dressurprüfung starten, aber die Richter sind der Ansicht, dass er höchstens in einer Reiterprüfung antreten kann; er ist für eine Dressurprüfung noch zu klein. Mirko Altgayer.

Seite 11 Saargebiet

Dringende Bestätigungen für unsere Landsleute im Saargebiet gesucht!
Wer kann bestätigen, dass

... die **Eheleute Gotthold Butt und Frieda Butt** bis zum Januar 1945 in Königsberg wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

... **Frau Paula Sahlmann, jetzt verheiratete Dinger**, bis Januar 1945 in Königsberg, Oberhaberberg 19, wohnhaft gewesen ist und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren hat?

... die **Eheleute Otto Maschunat und Leni Maschunat** bis November 1944 in Insterburg, Schloßstraße 13, wohnhaft gewesen sind und einen eigenen Hausstand durch die Flucht verloren haben?

Wer kennt **Frau Irmgard Taruttis, verh. Röhl**, geb. am 16.02.1930 in Rucken, Kreis Heydekrug, und kann bestätigen, dass Frau Taruttis bis zur Flucht im Januar 1945 in Memel, Gr. Wasserstraße 28, wohnhaft gewesen ist? (Vater war bei der Post)? Eilzuschriften und HEO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Seite 11 Zwei Kreise grüßen sich



Der niedersächsische Landkreis Hadeln übernahm die Patenschaft für den Kreis Labiau. Landrat von der Wense (links), bekannt durch seine Unterstützung der Aktion Helgoland, an der auch Ostpreußen teilnahmen, hat soeben von den Labiauern einen Kurenwimpel empfangen, den er im Landratsamt seines Kreises Hadeln aufhängen will. Der Labiauer Kreisvertreter Gernhöfer (rechts) bringt den Dank seiner Landsleute zum Ausdruck. (Den Bericht bringen wir auf der folgenden Seite)

Seite 11 „Kamerad, ich rufe dich!“

Helmuth Oschinski wird von seinem Kameraden Obergefreiten **Peter Greguhn** vom I. R. I Königsberg, später Luftwaffe Fürth, Schleißheim, München, gesucht, zwecks Bestätigung seiner Dienstjahre. Wo lebt Kamerad Oschinski? Er wurde in Hamburg gesehen.

Zuschriften an die Geschäftsführung, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Seite 11 Aus der Geschäftsführung Wille und Weg?

Unter dem Titel „Wille und Weg“ hat sich in Hamburg und Kiel eine „Aufbau- und Selbsthilfeorganisation“ aufgetan, die Beiträge entgegennimmt und Prämienauslosungen veranstaltet. Es hat sich herausgestellt, dass das Unternehmen einer gründlichen Prüfung seiner Grundlagen und Methoden nicht standhält. Eintritt kann unseren Landsleuten nicht empfohlen werden.

Metallarbeiter gesucht

Eine große Hamburger Werft sucht sofort Angehörige eisenverarbeitender Berufe wie Schlosser, Dreher, Schiffsbauer, Schweißer usw. Schriftliche Meldungen mit Zeugnisabschriften sind an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b, zu richten.

Lehrgänge für Jugendgruppenleiter

Vom 23. - 30. November wird auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen ein Jugendgruppenlehrgang der Deutschen Jugend des Ostens durchgeführt.

Geeignete Teilnehmer und Teilnehmerinnen für diesen Lehrgang, die zur Weitergabe des Erarbeiteten in der allgemeinen Jugendarbeit und bei Schulungen in der Lage sind und praktisch auswerten können, bitte baldigst namhaft machen.

Wie bereits bekanntgegeben, wird vom 01. - 07. Dezember (nicht 02. - 09.12.! Termin geändert!) auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen ein Musik- und Singleiterlehrgang der Deutschen Jugend des Ostens durchgeführt. Wir bitten, geeignete Teilnehmer baldmöglichst zu melden bei der Geschäftsführung z. Hd. von Hanna Wangerin, die alle nötigen Auskünfte erteilt. Tagessatz auf dem Heiligenhof DM 1,50. — Fahrtkosten werden bei Beginn des Lehrganges auf dem Heiligenhof ersetzt. Fahrpreisermäßigungsschein wird mit der endgültigen Einberufung den Teilnehmern unmittelbar zugestellt.

Ein kinderloses Bauernhepaar

(Mitte der vierziger Jahre) wird zur Bewirtschaftung eines 32 Hektar großen, stark mechanisierten Betriebes in der Nähe von Washington USA gesucht. Voraussetzung sind gute landwirtschaftliche Kenntnisse. Meldungen an die Landsmannschaft Ostpreußen unter „Farm“.

Aufnahme als Tochter

Ein älteres, wohlhabendes einheimisches Ehepaar sucht ein Mädchen von acht bis zwölf Jahren, Vollwaise, das liebevolle Aufnahme als Tochter finden soll. Zuschriften sind an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b, zu richten.

Berufstätige Landmännin (Ehemann vermisst) möchte 13 – 14-jährigem ostpreußischen Mädchen (Vollwaise) kinderlieb und aufgeweckt, eine Heimat geben. Es soll sich hauptsächlich mit dem siebeneinhalbjährigen Sohn der Landmännin beschäftigen, Schularbeiten mit ihm machen usw., damit er nicht sich selbst überlassen oder auf die Straße angewiesen ist. Es kann auch schwächlich sein, und es wird ihm später Gelegenheit gegeben, sich für einen ihm zusagenden Beruf vorzubilden. Der Ort ist Puderbach/Ww. (22 b).

Königsbergerin mit zwei Grundstücken im gesunden, schönen Nordseebad Wyk/Föhr möchte sechs bis sieben ostpreußische Waisenkinder aufnehmen und erziehen. Sie hat selbst zwei erwachsene Kinder, die nicht mehr im Hause sind, wodurch sie recht einsam ist und deshalb elternlosen Kindern, eine Heimat bieten will.

Seite 11 Für Todeserklärungen

Otilie Lalla, geb. am 27.02.1894 in Spiergsten, Kreis Lötzen, letzte Wohnung Königsberg, Walterstr. 5, **Wirtschafterin bei Prof. Jost**, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal der Gesuchten oder kann sonstige Hinweise geben?

Es wird der Speditionsangestellte **Werner Burghard**, geb. am 25. Mai 1906, zuletzt wohnhaft gewesen in Memel, Grabenstraße 8, am 01.09.1939 in Tilsit, gesucht. Mitteilungen über den Verbleib oder das Schicksal des Werner Burghard erbittet die Geschäftsführung.

Schmiedemeister **Karl Brückner**, geb. 14.01.1872 in Weißenburg, Kreis Sensburg, zuletzt in Langenwiese, Kreis Lötzen, wohnhaft gewesen, und Ehefrau **Charlotte Brückner, geb. Smolich**, werden vermisst.

Frau Helene Ziegler, geb. Jacoby, Königsberg, Beethovenstraße 7, wird seit Mai 1946 vermisst. Es wird vermutet, dass sie in dieser Zeit gestorben ist. Wer kann Auskunft über ihr Schicksal geben?

Auskunft wird erbeten über den Bauer **Friedrich Gustav Kirstein**, geb. am 19.08.1880 in Puddelkeim, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt wohnhaft gewesen in Wolmen, Kreis Bartenstein.

Justizoberwachtmeister i. R. **Robert Wieding**, aus Liegetrocken, Kreis Goldap, geb. am 03.03.1861, Ehefrau **Ida Emma Wieding, geb. Klaukat oder Kiaukat** (schlecht lesbar), in Berschkallen, und **Tochter, Liesbeth Wieding**, am 08.04.1889 in Goldap, werden gesucht. Zuletzt wohnte die Familie in Königsberg, Freystraße 2 III.

Über Witwe **Auguste Bohn, geb. Kniepert**, am 30.03. in Neuhoft, Kreis Rastenburg, zuletzt Rhein, Nikolaiker Straße 39, wird Auskunft erbeten.

Der Zeugamtsarbeiter **Gustav Wings**, geb. am 30.05.1881 in Dublienen, Kreis Rastenburg und Ehefrau **Martha Wings, geb. Behrendt**, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Hinter-Roßgarten 39, werden vermisst.

Gustav Salfeld, geb. am 09.12.1878 in Königsberg, wohnhaft gewesen Unterhaberberg 76, Lokomotivführer i. R., soll für tot erklärt werden. März 1945 aus Königsberg die letzte Nachricht. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Seite 11 Eine zweite Arbeitstagung für junge Ostforscher fand kürzlich unter Leitung von Prof. Dr. H. Schlenger im Herder-Institut in Marburg statt. Neben Vorträgen der Institutsmitarbeiter standen

elf Forschungsberichte der von fast allen westdeutschen Hochschulen eingeladenen Teilnehmer. Prof. Keyser sprach über Entwicklung und Aufgaben der deutschen Ostforschung, Dr. G. Rhode über die Ostgrenze Polens und ihrer Entwicklung und geschichtlichen Bedeutung und Prof. Dr. H. Schlenger über die Ostforschung in den USA.

Seite 12 Brücken der Seele

Landkreis Hadeln übernahm die Patenschaft für den Kreis Labiau

Was ist eine Patenschaft? Was kann sie leisten und was nicht? Es war wohl notwendig, diese Fragen einmal so zu klären, dass sich viele falsche Vorstellungen auflösen. Landrat von der Wense und Werner Guillaume, der Geschäftsführer unserer Landsmannschaft, taten es, als der niedersächsische Landkreis Hadeln die Patenschaft für unseren Kreis Labiau übernahm.

Im Forsthaus Dobrock, unweit Cuxhaven, fand am 2. November die Feierstunde statt. Kreisvertreter Gernhöfer und der Landrat hatten nicht gezögert, dem einstimmigen Entschluss des Hadelner Kreistages zur Übernahme dieser Patenschaft den feierlichen Akt folgen zu lassen, und so musste man darauf verzichten, die Masse der Labiauer noch zu benachrichtigen und einzuladen. Eine kleine Gruppe von Landsleuten vertrat Labiau, unter ihnen Herr von Spaeth als Mitglied des alten Kreistages, vom Land Hadeln aber waren mit Landrat und Oberkreisdirektor viele Mitglieder des Kreistages und der Kreisverwaltung und mancher Gast aus der Umgebung gekommen. War die Feierstunde keine große Kundgebung, so hielt sie einen umso würdigeren Rahmen. Eine Schubert-Violinsonate stand an ihrem Beginn, eine Beethoven-Sonate in ihrer Mitte, und der kleine Vertriebenenchor überraschte durch die schwierigen Sätze unserer Heimatlieder, die er meisterte.

Die Strukturähnlichkeit der beiden Kreise mit ihrer überwiegenden Landbevölkerung, sagte Landrat von der Wense, habe die Wahl Labiaus zum Patenkreis bestimmt. Sinn der Patenschaft könne nicht eine sofort wirksame wirtschaftliche Unterstützung der Labiauer sein, da der Kreis alle in seinem Bereich lebenden Vertriebenen zu betreuen habe. Das Land Hadeln werde natürlich das ihm mögliche tun in der Hilfe für den Kreis Labiau, bei der Durchführung seiner Treffen, nach Kräften auch in der materiellen Hilfe in besonderen Fällen. Der Sinn der Patenschaft aber sei zunächst, die im deutschen Osten entstandene Wunde sich nicht durch Vergessen schließen zu lassen. Die Jugend, die heute schon weder Mittel- noch Ostdeutschland kenne, müsse dazu erzogen werden, dass sie sich nicht mit Westdeutschland zufrieden gebe. Eine materielle Bedeutung werde die Patenschaft vor allem an dem Tage erhalten, an dem das Tor zum Osten wieder aufgehe. Dann werde es die Aufgabe des Kreises Hadeln sein, aus seiner Landwirtschaft der Landwirtschaft des Kreises Labiau jede Hilfe zum neuen Ansatz zu geben.

Als der Landrat durch Handschlag die Patenschaft von Kreisvertreter Gernhöfer übernommen hatte, schilderte der Labiauer Kreisvertreter in großem Umriss Geschichte und Eigenart seines Kreises. Aus der furchtbaren Steigerung des Grenzlandschicksals in die Schreckenstage nach dem Durchbruch der Russen im Januar 1945 erhob sich in seiner Darstellung die innige Liebe und Anhänglichkeit, welche die so schwer geprüften Überlebenden ihrer Heimatlandschaft gegenüber bewiesen. Verständnis zu finden für ihre Treue sei eine Wohltat für diese Menschen. Eine Brücke der Seelen sei so entstanden.

Geschäftsführer Guillaume konnte noch einmal mit Nachdruck sagen, dass die Landsmannschaft Ostpreußen nicht in der Hoffnung auf materielle Unterstützung Patenschaften zwischen ostpreußischen und westdeutschen Kreisen zu knüpfen suche. Es gehe vielmehr um das Bewusstsein, dass der deutsche Osten nicht nur von den Vertriebenen sondern von ganz Deutschland verloren wurde. Jede Patenschaft der Kreise sei ein Stück der Gesamtpatenschaft, in der sich der deutsche Westen eines Tages dem Osten gegenüber fühlen müsse. Außerdem sei sie der dringend notwendige Protest gegen Vorschläge zum Verzicht auf den Osten, wie sie etwa in dem Rat, das an der Elbe endende Reich Karls des Großen wieder zu errichten, und ähnlichen zu Worte gekommen seien. Der Redner konnte mit Freude an die Befreiung Helgolands erinnern, bei der einerseits Ostpreußen und andererseits der Landkreis Hadeln mit Landrat von der Wense an der Spitze schon einmal in einer deutschen und europäischen Aufgabe zusammenwirkten.

Als, vom Aufnahmewagen des NWDR übertragen, das ostpreußische Reiterlied aufklang, ging ein Kulturfilm vom Trakehner Pferdeparadies über die Leinwand. In der gleichen fachmännischen Bewunderung, mit der die Labiauer und Niedersachsen den Galopp des ostpreußischen Hengstes verfolgten, spürte man die Charakterähnlichkeit der beiden Kreise, die sich in der neuen Patenschaft verbunden hatten.

Seite 12 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg

"Wer kann Auskunft geben über den Verbleib nachstehender Königsberger:

- 1. Paul Schwarz und Frau Charlotte Schwarz, geb. Matzik**, Karl-Peter-Str. 2;
- 2. Kurt Legien und Ehefrau Margarete Legien, geb. Pokarr**, Oberhaberberg 86;
- 3. Dora Plep, geb. Kausch**, geb. 25.04.1923, Speichersdorfer Str. 104;
- 4. Margarethe Graf, geb. Micke**, geb. 16.07.1897, und **Sohn, Günther**, geb. 13.06.1930, Kohlhofstr. 104/13, bis April 1947 in Königsberg;
- 5. Walter Zilius**, beschäftigt gewesen auf der Schichau-Werft Königsberg;
- 6. Willi Sandt**, Sackheimer Gartenstr. 6;
- 7. Johanne Baruth, geb. Kosien und Tochter, Ursula und Sohn, Gerhard**;
- 8. Bertha Kosien, geb. Link und Tochter, Gerda mit zwei Kindern**, Insterburger Straße 17;
- 9. Martha Sandt, geb. Scheller, Ehemann, Walter und Töchter, Inge und Wilma**;
- 10. Willi Neumann**, Königstr. 36;
- 11. Leiter und Angestellte der ehemaligen Königsberger Wohnungsbaugenossenschaft eGmbH**;
- 12. Gerde Metzrick und Sohn, Roland**, Insterburger Str. 17b.

Meldungen erbittet der Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Stadt, Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26a.

Tilsit-Ragnit

Alle Gemeindebeauftragten, des Kreises Tilsit-Ragnit, die das Rundschreiben vom 14.09.1952 noch nicht beantwortet haben, werden dringend um sofortige Erledigung der Anfrage gebeten.
Dr. Reimer, Kreisvertreter, (23) Holtum-Marsch über Verden an der Aller.

Schloßberg (Pillkallen)

Sonntag, der 16. November, ist ein Festtag für alle Pillkaller, die sich in Bochum, Haus Lothringen, treffen. Zu erreichen ab Bahnhof Herne und Bochum (s. Folge 31 dieses Blattes). 500 - 600 Pillkaller aus Stadt und Land treffen sich dort mit ihrem Kreisvertreter Dr. E. Wallat und geladenen Gästen. Fr. Danielzig, Lasdehnen, heute Frau Hartmann, zeigt Keramiken, früher in Lasdehnen, heute in Schwelm i. W. hergestellt. Erstmals werden wir auch einige Lichtbilder aus unserem Heimatkreis sehen.

Alle Landsleute erinnern wir an die Einsendung der Karteikarte an Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16.

Rastenburg

Schließt die letzten Reihen zur Herstellung der Seelenlisten! Ich brauche noch Mitarbeiter für die Gemeinden: Borschenen, Kremitten, Wendehnen, Babzius, Bäslack, Gr.-Winkeldorf, Spiegels, Kotittlack, Schülzen und Pohiebels.
Hilgendorff, Kreisvertreter, Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg, Holstein (24 b)

Johannisburg

Da Heimatkreistreffen einzelner Kreise in Süddeutschland immer nur geringen Besuch aufweisen, haben sich mehrere Kreise unserer Landsmannschaft, darunter auch unser Kreis Johannisburg, zusammengetan, um zu einem gemeinsamen Treffen zu rufen.

Das Treffen findet am 7. Dezember, 8 Uhr, Feierstunde 11 Uhr, in Ulm/Donau, Jahnalle am Stadion, statt. Die Leitung hat unser Landsmann, Bürgermeister a. D. Wagner, Kreisvertreter Neidenburg.

Voraussichtliche Teilnehmer bitte ich, sich bei Landsmann Bruno Dembeck, 14, Wehrhalden, Kreis Saeckingen, unter gleichzeitiger Angabe, ob Mittagessen, a) Nudelsuppe mit Rindfleisch 0,70 DM, und b) Erbsensuppe mit einem Paar Regensburger 1,40 DM, gewünscht, zu melden.

Ferner bitte ich Landsleute, die in oder bei Ulm wohnen, sich zur Mitarbeit für die Gestaltung des Treffens bei dem Ulmer Landsmann, Vorsitzender Korinth, Blücherstraße 10, zu melden.

Weitere Hinweise bitte ich aus den Veröffentlichungen unserer Landsmannschaft im Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Nachstehend aufgeführte Johannsburg Stadtbewohner sind unbekannt verzogen bzw. deren Anschrift ist nicht zu ermitteln.

Käthe Stetzka, Schuhmachermstr. —
Erich Steinhoff. —
Strziskind, Reichsbahn. —
Kurt Strysio. —
Grete Steckel. —
Heinz Schulz. —
Wilhelm Schubert, Reichsbahn. —
Horst Schaefer, Maler. —
Eilfriede Schwarz, geb. Daniel. —
Waltraut Scharf, geb. Zimmer. —
Schlachta, Kaufmann. —
Seyka, Sparkassen-Beamter. —
Auguste Sobolewski. —
Suchewitzki. —
Trojahn, Regierungsinspektor. —
Emil Tiedtke. —
Otto Teichert, Studienrat. —
Erika Tick. —
Familie Trojahn. —
Voesch, geb. Moser. —
Paul Wappner. —
Karl Warsewa, Schuhmachermeister.

Um Angabe der neuen Anschriften für die Seelenlisten bitte ich.

Ferner werden gesucht:

Bruno Simoneit mit Frau und Sohn, Drigelsdorf;
Otto Stangenberg, Schlangenfließ;
Gottfried Jesse, Neu-Drigelsdorf;
Otto Papis, Richtwalde.

Die Betreuungsstelle „Ostdeutsches Handwerk“ befindet sich bei der Handwerkskammer Hamburg 36, Holstenwall 12.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen bei Hannover.

Allenstein-Stadt

Paul Graw gestorben

Am 11. Oktober 1952 entschlief friedlich in Hamburg, nach kurzer Krankheit, im 57. Jahr seines arbeitsreichen Lebens, das Mitglied des Kreis Ausschusses der Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Paul Graw. Geboren in Sensburg, verlebte er seine Kindheit und erste Jugend in Danzig-Langfuhr. 1914 eilte er als Student der Danziger Technischen Hochschule zu den Fahnen. Mehrmals wurde er als Infanterieoffizier verwundet. Nach Kriegsende half Paul Graw bei der Bewirtschaftung des väterlichen Gutes Podlassen bei Wartenburg in Ostpreußen. Sehr bald gründete er in Allenstein die Kohlenhandlung und Speditionsfirma seines Namens. Er baute sie zu einem überall geachteten und leistungsfähigen Betrieb aus. Seine vornehme Erscheinung, seine konservative Haltung, sein korrektes Auftreten waren stadtbekannt. Der Zusammenbruch traf ihn schwer; der Verlust der geliebten ostpreußischen Heimat, der er sich besonders eng verbunden fühlte, und damit die Vernichtung der Existenzgrundlage für sich und seine Familie. Erst seit kurzem war es

ihm vergönnt, als Geschäftsführer beim Klöckner-Konzern in Hannover an einer neuen Zukunft für sich und seine Gattin, seine Kinder zu bauen.

Noch auf den Allensteiner Kreistreffen dieses Jahres in Hannover und Hamburg hatten wir die Freude, Paul Graw in gewohnter Frische, Liebenswürdigkeit und Aufgeschlossenheit für die Gemeinschaft der Stadt Allenstein zu erleben.

Wir halten das Andenken unseres verdienten Mitbürgers in Ehren!
H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Altenstein-Land

Am 30 November oder 7. Dezember 1958 findet unsere Wiedersehensfeier für Süddeutschland im Rahmen eines Treffens mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein und den zwei ermländischen Kreisen Braunsberg und Heilsberg in Ulm a. D. statt. Näheres in der nächsten Nummer.

Weiter fehlen noch Ortsvertrauensleute für Barwien, Bertung-Dorf, Bruchwalde, Cronau-Dorf, Gauglau, Gedaidthen, Gillau, Grieslienen, Hermannsort, Jonkendorf, Kalborn, Krämersdorf, Lansk, Mauden, Pathaunen, Patricken, Rosgitten, Rosenau, Salbken und Warkallen. Die Flut der Fragen betr.: Feststellungsgesetz zum Lastenausgleich soll hiermit beantwortet werden; zunächst Ruhe bewahren, da noch hierzu Ausführungsbestimmungen erlassen werden müssen und die Frist bis August nächsten Jahres läuft.

Der Aufruf an alle betr. Karteimeldung ist leider von vielen wieder überhört worden.

Gesucht werden:

Bruno Blach, 08.11.1923 Alt-Märtinsdorf;
Erich Herder, 27.05.1923, Tollnicken;
Franz Schilakowski, 11.10.1907 Gr.-Purden;
Karl Bethke, 02.02.1916 Wartenburg;
Anna Schaffrin, Fittigsdorf;
Paul Müller, Darethen;
Paul Kolberg, Rosenau;
Eduard Scharfenort, 20.08.1893 (Jahr schlecht lesbar) Trautzig-Umspannwerk;
Josef Kublinski, 16.12.1896, Gr.-Purden, Ehefrau kam aus Russland zurück;
Hubert Jäger, 30.11.1927, Gr.-Buchwalde;
Johann Jatzkowski, 04.08.1907 Neu-Grabenau;
Kaspareck, 20.01.1924 in der Ukraine, zuletzt Gr.-Buchwalde;
Erich Griskewitz, 16.02.1919 Gr.-Damerau.

Auch Angehörige der Genannten oder auch Nachbaranschriften bitte ich zu nennen.
Heimatkartei Allenstein-Land:
Bruno Krämer, Celle-Hannover, Sägemühlenstr. 28.

Osterode

Aus unserem Heimatkreis ist keinerlei Aktenmaterial von Behörden, Dienststellen, Versicherungen, Banken und Sparkassen gerettet.

Auf die nächsten Kreistreffen der Osteroder wird hingewiesen und um Weiterverbreitung gebeten:

a) Bremen, am 30. November, Lokal „Parkhaus“ (10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof), Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Nachmittags Lichtbildervortrag vom Kreis Osterode, geschäftliche Mitteilungen. Besprechung mit den Gemeindebeauftragten;

b) Ulm (Donau), am 7. Dezember als gemeinsames Treffen von Südostpreußen/Ermland, Lokal „Jahnhalle“ am Stadion Straßenbahnlinie 1 ab Hauptbahnhof. Beginn und Feierstunde wie unter a). Um Anmeldungen ob Mittagessen (DM 0,70 und 1,40) wird bis 25. November gebeten.

Gesucht werden:

1. Marie Sieder, geb. Rückstein, Osterode, Bahnhofstraße 9 (Viehhandlung). —

2. **Bürgermeister Nagel**, Biessellen. —
3. **Bürgermeister Sanden** (Ratzki), und
4. **Alfred Argut**, Dentist, Osterode. —
5. **Erich Berg**, geb. 21 (gemeint vielleicht 1921?), Schlosser, und
6. **Johann Kupzig**, Bürgermeister, Wilken. —
7. **Gustav Schulz und Margarete Schulz**, Horst-Wessel-Straße, Hohenstein (Gasanstalt). —
8. **Erika Samel**, 12.05.1924, **Georg Badalus**, 07.09.1913, Sassendorf (auf der Flucht). —
9. **Otto Böhm**, 24.01.1911, Buchwalde. —
10. **Friedrich Platz**, 08.09.1906, Ganshorn/G. —
11. **Waldemar Rauter**, 27.10.1901, Osterode, Hindenburgstraße 18. —
12. **Otto Reich**, 04.07.1909, Ludwigsdorf. —
13. **Erich Salewski**, 29.07.1911, Pulfnick. —
14. **Willy Schröder**, 09.10.1911, Hirschberg. —
15. **Fritz Goyk**, Osterode, Memeler Straße. —
16. **Wilhelm Jatzek**, Osterode, Seminarsteg.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried (Werra).

Rößel

Am Sonntag, dem 7. Dezember, findet in Ulm (Donau) ein Ostpreußentreffen statt. Alle Landsleute des Kreises Rößel lade ich dazu herzlich ein. Der Wunsch vieler, sich wiederzutreffen, geht nun endlich in Ulm in Erfüllung, deshalb benachrichtigt alle!

Um zeitraubende Rückfragen zu vermeiden, bitte ich nochmals um genaue Angaben von Besitz usw. siehe Ostpreußenblatt, Folge 31. Rückporto und kleiner Unkostenbeitrag zum Ausbau der Kartei erwünscht.

Ortsbeauftragte, die ihre Gemeindelisten noch nicht eingereicht haben, wollen dieselben recht bald abschließen und einschicken. Die Listen können immer ergänzt werden.

Auf Wunsch schicke ich die Karteikarten gegen baldige Rückgabe zu.

Gesucht werden:

Rose Graw, Hausgehilfin, aus Bischofstein, deren Sparkassenbuch vorliegt;
Josef Graw und Frau Marie Reich, aus Tomienen;
Familie Bobigkeit, aus Labach;
Paul Thater, geb. 25.11.1926, aus Frankenau;
Ferdinand Goldberg, geb. 27.05.1892, aus Linglack;
Bernhard Sommerfeld, geb. 14.04.1893, aus Schellen;
Anni Mauritz, aus Sternsee;
Frau Berta Hoffmann, geb. Waikamen, aus Voigtshof bei Seeburg;
Johann Woelke, aus Adl. Wolken;
Otto Holzki, geb. 15.10.1911, Adl. Wolken;
August Goerigk, aus Linglack;
Georg Kretschmann, aus Plausen;
Mathilde Kretschmann, aus Plausen;
Eugen Mroß, geb. 12.08.1923, aus Bischofsburg;
Eduard Kronberg, geb. 23.11.1902, aus Bredinken;
Monika Schlegel, geb. 28.03.1927, aus Rößel;
Luise Gurek, geb. Schlegel, aus Rößel;
Johannes Bordihn, geb. 27.12.1927, aus Rothfließ;
Maria Lehmann, geb. Koitka, geb. 09.01.1866, aus Gr.-Bößau;
Klara Ehm, geb. David, aus Sauerbaum;
Familie Sommerfeld, aus Krämersdorf;
Albrecht Sowa, geb. 18.03.1924, aus Bischdorf, letzte Nachricht aus Rumänien;
Hildegard Sowa, geb. 16.09.1922, letzte Nachricht aus Stolp vom 16.02.1945. —

Sämtlichen Anfragen Porto beilegen.

Zuschriften an Paul Wermter, Kreisvertreter, Krempe (Holstein), Neuenbrooker Straße 26.

Ermland-Kreise

Am Mittwoch, dem 19. November (Buß- und Betttag), treffen sich die Ermländer aus Hamburg und der — auch weiteren — Umgebung. Um 10.30 Uhr hält unser Kapitularvikar, Prälat Kather, ein feierliches Hochamt in der St. Marienkirche, die in der Danziger Straße 60, nahe beim Hauptbahnhof, gelegen ist. Nach dem Gottesdienst sollen uns ein paar schöne Stunden im „Winterhuder Fährhaus“ vereinen, Hudtwalckerstraße 5, mit der Straßenbahnlinie 18 und der Hochbahn zu erreichen. Es wird dort auch Gelegenheit sein, für DM 1,50 bzw. DM 2,-- ein Mittagessen einzunehmen.

Seite 12 Allensteiner in Berlin

Richtstrahlender nach der sowjetisch besetzten Zone

Über siebenhundert Allensteiner führte die Sehnsucht nach der Heimat, das landsmannschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl am Sonntag, dem 26. Oktober, in Berlin-Charlottenburg zusammen. Eine Rekordbeteiligung, die bisher noch kein Berliner Heimatkreistreffen aufzuweisen hatte! Nicht nur aus Westberlin, sondern auch aus der sowjetisch besetzten Zone, kamen die Landsleute, trotz persönlicher Gefährdung. Ist dort doch schon der Besitz eines „Ostpreußenblattes“ gleichbedeutend mit Gefängnis und die Teilnahme an einer landsmannschaftlichen Kundgebung mit Deportation nach Russland! Ist dort doch auch eine besondere Abteilung der SED-Geheimpolizei für die Überwachung der Heimatvertriebenen geschaffen! Sie kamen auch trotz ständig zunehmender Verschlechterung ihrer Lage, oder richtiger gerade deshalb: so manchem ostpreußischen Landsmann wurde gerade in diesen letzten Wochen die Wohnung mit aller neu erworbenen, bescheidener Habe „beschlagnahmt“, das Geschäft, das kleine landwirtschaftliche Anwesen „ins Kollektiv überführt“.

Noch nie wurden die Reden der Kreisvertreter von Allenstein-Stadt und Allenstein-Land, H. L. Loeffke und Egbert Otto, so begierig-aufgeschlossen aufgenommen wie in Berlin, dieser Nahtstelle des Ost-Westgegensatzes. Sie wurden darüber hinaus zu „Richtstrahlenden“ nach der sowjetisch-besetzten Zone für die Landsleute, die nicht herankommen konnten.

H. L. Loeffke überbrachte die besonders herzlichen Grüße der Allensteiner aus Westdeutschland und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft. Er danke dem Vorsitzenden der ostpreußischen Landesgruppe Berlin, Dr. Matthée, dem Geschäftsführer Landsmann Lukat, dem Berliner Kreisbetreuer der Allensteiner, Leo Kunath, sowie Landsmann Mornau für ihre Bemühungen um Organisation und Aufnahme. In seiner Rede führte H. L. Loeffke u. a. aus, dass der westdeutsche Bundesstaat kein „Rheinbundstaat“, sondern die preußische Fluchtburg sei, von der aus die Vertriebenen nicht nur sehnsüchtig nach dem Osten, nach der Heimat ausschauten, sondern auch die Vorbereitungen für die friedliche Rückgewinnung der Heimat trafen. „Wir wollen im ‚goldenen Westen‘ nicht ‚verliegen‘, sondern gerade aus der persönlichen gesicherten Atmosphäre die Verpflichtung entnehmen, umso hartnäckiger unsere Arbeit voranzutreiben!“ Er forderte die Legitimation der Landsmannschaft Ostpreußen durch die Bundesregierung: „Wenn in einer entscheidenden Stunde Ostpreußen aufgerufen wird, müssen die legitimierten Abgeordneten der Provinz Ostpreußen ihr ‚Hier!‘ rufen können!“

Egbert Otto gab einen großangelegten Überblick über die heimatpolitische Lage. Stalin, dem „Vater der Weisheit, Güte und Menschlichkeit“, rief er zu: „Fort musst du, Landvogt, raus aus deutschen Landen!“ Zuvor hatte Dr. Matthée über den Lastenausgleich referiert.

Wohl auch von Niemandem vorher wurden die Bilder „Allenstein einst und jetzt“ so mit dem Herzen erlebt wie von dem Allensteiner Landsmann der sowjetisch besetzten Zone, dem man dort drüben jede Erinnerung an die Heimat verbietet und — vergebliches Unterfangen! — aus dem Herzen reißen möchte. Immer wieder wurden die Kreisvertreter mit den gleichen Fragen bestürmt: „Habt Ihr bei dem hohen Lebensstandard, der Sicherheit des Westens uns hier in unserer Not und Bedrängnis denn ganz vergessen!“ „Wann kommt die Wiedervereinigung, wann kommt Ihr?“

Während ihres Berliner Aufenthaltes hatten die Kreisvertreter Egbert Otto und H. L. Loeffke Gelegenheit, die besonderen Probleme der „Frontstadt“ Berlin — so u. a. auch durch die Teilnahme an einer Vorstandssitzung der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen — kennenzulernen. Dankbar wurde überall anerkannt, dass der Berliner mit seinem sprichwörtlichen „Herz“ unsere Landsleute als völlig gleichberechtigte „Wahlberliner“ aufgenommen hat. Einen beiderseitigen seelischen „Vertriebenenkomplex“ gibt es auf diesem gefährdeten Vorposten nicht!

Seite 12 Ost und West – wir sind eine Familie

Das Treffen der Gumbinner in Berlin

Man kann es oft hier in Berlin und besonders von Menschen aus der Mittelzone hören: „Die im Westen fragen nicht, nach uns. Sie sind so satt, genießen ihre vermeintliche Sicherheit und ihren wieder zunehmenden Wohlstand. Was gehen wir, sie an, uns haben sie eben abgeschrieben“. Es mag auch wirklich oft so sein, dass die im „Reich“ Berlin und den Osten nur als lästige Bettler ansehen. Freilich scheint es, als ob doch allmählich die Erkenntnis zunehme, welche Bedeutung das Aushalten und Durchhalten Berlins hat. Wir erleben es auf unseren landsmannschaftlichen Treffen immer handgreiflich, wie wichtig die „Insel Berlin“ ist. Wir können unseren Landsleuten, die in der Mittelzone wohnen, keine Einladungen und Mitteilungen schicken und doch: Sie kommen. Sie sagen: Wir wollen einmal für ein paar Stunden Heimatluft atmen, wir wollen einmal frei sprechen können, unsere Sorgen und Nöte vom Herzen herunterreden. Sie bringen dafür Opfer. Mit ihrem Ostgeld müssen sie ja hier alles vierfach bezahlen! Und ihr Verdienst ist ja nicht vierfach. Das ist ihre Treue, die nicht vergessen werden sollte!

Wir hier in Berlin und in der Mittelzone sind dankbar und glücklich, dass die Leitung der Ostpreußischen Landsmannschaft in Hamburg es beweist, dass sie uns nicht vergessen will. Unsere Gumbinner Kreisgruppe ist besonders stolz, dass unser Kreisvertreter Kuntze-Augstapönen als erster im letzten Januar den Weg von Hamburg hierher fand und nun am 2. November schon zum zweiten Male unsere Berliner Kreisgruppe besucht hat. Die große Beteiligung von über 250 Gumbinnern, darunter viele aus der Mittelzone, wird ihm das bestätigt haben. Nicht minder dankbar waren wir, dass auch wieder sein treuer Begleiter, Landsmann Gebauer, mitgekommen war, um uns wieder den nun ja wesentlich erweiterten Lichtbildervortrag über Kreis und Stadt Gumbinnen zu zeigen. Dieser Freude gab der Vorsitzende, Pfarrer Moritz, in seiner Begrüßungsansprache Ausdruck. In diesem Besuche zeige sich, dass wir Gumbinner eine große Familie sind, die auch durch keine Zonengrenzen getrennt werden kann. Dieser Familiensinn habe sich auch dadurch gezeigt, dass auf dem Hamburger Treffen die Anregung gegeben wurde, Pakete mit gebrauchten Kleidungsstücken und Lebensmitteln nach Berlin zu schicken, mit denen besonders die Landsleute aus der Mittelzone bedacht werden sollen. Das ist der praktische Beweis dafür, dass wir in Ost und West eine Familie sind. Es konnten bei dem Treffen gleich eine Anzahl Kleidungsstücke verteilt werden, und ich möchte auch hier den lieben Spendern herzlichen Dank namens der Beschenkten sagen. Besonders glücklich war unter ihnen eine Mutter, deren Tochter noch immer im Kreise Osterode ist und ihre Mutter gerade gebeten hatte, ihr Kleider zu schicken. Ich wünsche den Gebern, sie hätten heute die Freude der drei Frauen aus Ostsektor und Mittelzone sehen können, als ich ihnen die Spenden übergeben konnte.

Herr Kuntze überbrachte dann die Grüße der Landsleute im Westen und betonte gleichfalls, dass wir wie eine große Familie zusammenhalten müssten. Die Landsmannschaft seien nicht die paar Leute in der Führung, denen noch oft durch Nörgelei das Leben schwer gemacht wird, sondern wir alle sind die Landsmannschaft. Nur durch festes Zusammenhalten könne die Vertretung unserer wirtschaftlichen Belange und auch unser heimatpolitisches Ziel, die friedliche Wiedervereinigung unserer Heimat, erreicht werden. Er wies ausdrücklich jeden Gedanken an eine Gewaltlösung der Ostfrage ab. Wir haben zu furchtbar die Schrecken eines Krieges erlebt, als dass wir in einem neuen Krieg ein Heilmittel sehen könnten. Besonders warm wies der Kreisvertreter auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes hin. Wir hoffen, dass eine in Gang gesetzte Werbeaktion auch hier dem Blatt neue Leser gewinnen wird. Und dann sahen wir wieder die Gumbinner Bilder. Ich kann darüber nur dasselbe schreiben, was ich im Januar schrieb: Wir waren für eine Stunde wieder to Hus!
Moritz

Seite 12 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

Terminkalender

22. November, 19 Uhr: **Heimatkreis Königsberg**, Bezirk Wilmersdorf. Bezirkstreffen, Lokal Paretzer Höh, Berlin - Wilmersdorf, Paretzer Str. 15

29. November, 19 Uhr: **Heimatkreis Samland/Labiau**, Weihnachtsfeier, Lokal Ostpreußenklause, Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße, Ecke Nassauer Straße.

30. November, 18 Uhr: **Heimatkreis Allenstein**. Kreistreffen, Lokal Boehnkes Festsäle, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Str. 41/45

30. November, 16 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen**. Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.

30. November, 15 Uhr: **Heimatkreis Angerburg**. Kreistreffen, Lokal Kindl, Sporthalle (kleiner Saal 1.) Berlin-Hasenheide 28 - 32, Straßenbahn 3 b, Hermannplatz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Bad Kissingen. Die Schaffung eines Dachverbandes aller Vertriebenen forderten die Vertriebenen in Bad Kissingen, vereinigt in ihren Landsmannschaften und im BvD, in einem offenen Brief. Eine Umorientierung der Vertriebenen und ihr Abgleiten in eine radikale Haltung sei nach der Verabschiedung eines völlig unzureichenden Lastenausgleiches nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte zu verhindern.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Öztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Vorsitzender der Landesgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Nachdem der Vorsitzende der Landesgruppe im früheren Land Württemberg-Baden, Reichelt, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegen musste, waren die Vertreter der Landesgruppe zusammen, um den neuen Vorstand zu wählen. An seiner Spitze steht als erster Vorsitzender Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Öztaler Str 54. Zweiter Vorsitzender ist Dr. Walter Maschlanke, Fellbach, Schmerstraße 25. Schriftführer Lothar Lagies, Stuttgart-S., Hahnstraße 48.

Lörrach. Die Nordostdeutschen Landsmannschaften der Ortsvereinigung Lörrach/Weil Rh. hielten am 25. Oktober ihre Monatsversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Becker, sprach Landsmann Schulze zur Gedenkwoche der Kriegsgefangenen und gedachte besonders der Kriegsgefangenen und Verschleppten der Heimatvertriebenen, die heute noch hinter Stacheldraht und im Gefängnis auf ihre Heimkehr warten. Der kommis. Landesgruppenleiter Götze gab Erläuterungen zur Schadensfeststellung sowie Kriegsschadenrente. Anschließend wurde die Weihnachtsfeier besprochen, die am 14. Dezember mit einer Bescherung der Kinder bis vierzehn Jahre und der alten Landsleute stattfinden soll. Zum Schluss erfreute die Jugendgruppe die Mitglieder mit Heimatliedern.

Mühlacker. Die Landsleute aus der Umgebung von Mühlacker und Maulbronn wählten an Stelle des nach Norddeutschland verzogenen Vorsitzenden Dietrich den Freiherrn von der Goltz (Schmie) zum neuen Vorsitzenden. Der Bekanntgabe des Winterprogramms folgten Stunden der Geselligkeit.

Seite 13 HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I, und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Wächtersbach. Ausführlich sprach Vorsitzender Petzold im Laufe des letzten Heimatabends zum Lastenausgleich. Die Nikolausfeier für Kinder (Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Schützenhof) wurde besprochen. Am Sonnabend, dem 13. Dezember, findet dann ein geselliger Abend für die Erwachsenen statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Köln. Die Memelländer aus Köln und Umgebung treffen sich am 30. November, um 14.30 Uhr, im Lokal „Stadt Nürnberg“ in Köln, am Weidenbach 24. (Zu erreichen mit den Linien 7, 11, 12, 16 oder 0.)

Essen-Ruhr. Ein geselliges Beisammensein soll am 20. November im „Hochtief-Haus“ um 19.30 Uhr stattfinden. Allgemein interessierende Fragen werden besprochen.

Wegberg. Eine weitere Gruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen im Kreise Erkelenz wurde in Wegberg ins Leben gerufen. Landsmann Foerder sprach im voll besetzten Saale Plätzen über das Wesen der Landsmannschaft und über die Vertriebenengesetzgebung. Gedichte und Musikdarbietungen gaben der Veranstaltung den Rahmen. Am 20. Dezember soll am gleichen Ort um 20 Uhr eine würdige heimatliche Weihnachtsfeier stattfinden. Karl Walter Moorshoven wurde zum Vorsitzenden der neuen Vereinigung gewählt.

Höxter. Anlässlich des einjährigen Bestehens hatte die Kameradschaft Ostpreußen mit Westpreußen und Danzig zu einem Stiftungsfest im Vereinslokal Hotel „Dreizehnlinden“ Brakel, eingeladen. Im festlich geschmückten großen Saal dankte Kamerad Ulhard sen. allen für die Treue, die sie der Sache entgegengebracht haben. Kamerad Thurau ergriff das Wort zu einer Rückschau auf ein Jahr, in dem die Kameradschaft Ostpreußen durch die Tatkraft der Landsleute Ulhardt sen. und Milautzki entstand und von einem kleinen Kreis zu ihrer heutigen Größe erwuchs. Er ermahnte die Jugend, das verpflichtende Erbe der Heimat zu pflegen. In kurzen Worten gedachte er des Erntedanks.

In einem bunten Programm wechselten gesangliche, tänzerische und humoristische Darbietungen, vorgetragen von Mitwirkenden aus den eigenen Reihen. So wurde unter anderem von jungen Mädchen der „Klotzkorkentanz“ aufgeführt, während die Frauen den alten Tanz „Königsberger Handelsfrauen“ darboten. Zwischendurch spielte die Hauskapelle zum Tanz auf.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. —
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51, ring 521;

Helmstedt: Vorsitzender Sanden begrüßte etwa 200 Landsleute, die zur Jahreshauptversammlung gekommen waren. Über das Vertriebenenproblem und den Lastenausgleich sprach der Bezirksvorsitzende des BvD, Schmidt.

Auf Vorschlag des Vorstandes wurde eine Kleidersammlung für die Landsleute in Masuren beschlossen. Erwünscht sind gewaschene und ausgebesserte Kleidungsstücke. Die Sammlung begann am 10. November.

Am 20. Dezember wird im „Engel“ eine Kinderbescherung stattfinden, der sich eine Weihnachtsfeier für die Mitglieder anschließt. Die nächste Mitgliederversammlung soll am 29. November im „Engel“ stattfinden. Der bisherige Vorstand mit den Landsleuten Sanden und Teichert an der Spitze wurde für ein weiteres Jahr wiedergewählt.

Zur Hilfe bei der Ausfüllung der Formulare der Schadensfeststellung haben sich die Landsleute Hermann Wittke, Rotertorweg 31, Ernst Johannsen, Pastorenweg 10, Karl Jordan, Stobenstraße 38, und Fräulein Greta Wasselowski, Heinrich-Kremp-Straße 9, zur Verfügung gestellt.

Wolfenbüttel. Am 30. November findet um 17 Uhr im Schlosstheater Wolfenbüttel eine Adventsstunde statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Seesen/Harz. Ein neues Ereignis in der kulturellen Arbeit der Ost- und Westpreußen bildete der Frieda-Jung-Abend, der am 1. November nach einem Programm des Reichssenders Königsberg vom Jahre 1930 unter Leitung von Lieselotte Donnermann durchgeführt wurde. – Für die Adventsfeier am 6. Dezember hat Obmann Papendick wertvolle literarische und musikalische Darbietungen vorgesehen.

Celle. Lieder, Gedichte und Erzählungen, gute Stimmen, Instrumentalisten und Rezipitoren, das war der Heimatabend in der „Union“. Auch die bevorstehenden Kommunalwahlen wurden erörtert. Die leichte Muse und der Tanz regierten im weiteren Verlauf des Abends.

Tatkräftige Masurenhilfe

Göttingen. Ihren Willen, den 80 000 Deutschen in der masurischen Heimat zu helfen, bekundeten die Göttinger Ostpreußen in dem einstimmigen Beschluss, sich zu einem Hilfswerk zusammenzufinden, das noch zu Weihnachten eine Sammel- und Spendenaktion durchführen soll. Erika Gürtler übernimmt die Leitung der Aktion.

Vorsitzender Woelke wies auf das kameradschaftliche Zusammensein der ostpreußischen Soldaten hin, das am 26. November stattfinden soll. General Hoßbach wird einen Überblick über die letzten Kämpfe in Masuren geben. Auch soll die Errichtung eines Ehrenmales für die gefallenen ostpreußischen Soldaten besprochen werden. – Die Hausfrauen und Mütter haben am 1. Dezember eine Zusammenkunft, um sich gegenseitig Anregungen für die Advents- und Weihnachtszeit zu geben.

Stadthagen. Zu Beginn der Jahreshauptversammlung hielt Landsmann Titze einen aufschlussreichen Vortrag über das Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetz. Der 1. Vorsitzende gab einen ausführlichen Geschäfts- und Rechenschaftsbericht. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Landsmann P. Ross als 1. Vorsitzender einstimmig wiedergewählt.

Das diesjährige Weihnachtsfest findet am Sonntag dem 14. Dezember, 16 Uhr, im neuen Saal Hotel „Stadt Hamburg“, Stadthagen, statt. Die schulpflichtigen Kinder der Landsmannschaftsmitglieder, die daran teilnehmen und evtl. eine bunte Tüte erhalten sollen, müssen bis spätestens 1. Dezember bei Landsmann Wilke, Stadthagen, Elektrofachgeschäft, Krumme Straße, angemeldet werden. Außerdem ist es erwünscht, dass jeder Landsmann nach eigenem Ermessen ein Geschenkpackchen für den Weihnachtsabend fertigstellt. Dieselben werden dann verlost, so dass jeder, der ein Packchen abgegeben hat, auch wieder eins erhält.

Hoya. Für die Landsleute, die noch in der Heimat leben, wurde beim letzten Monatstreffen eine Weihnachts-Spendensammlung durchgeführt. Über die verlassene Heimat sprach Pastor Ehlers-Bücken.

Bassum. In Lichtbildern machten die Landsleute in Bassum auf dem Heimatabend bei Hoopmann eine lange Wanderung durch Ostpreußen und Westpreußen. Der Vergleich der Bilder vor und nach der Zerstörung der Städte und dann nach dem angeblichen Wiederaufbau durch die Polen machte das Schicksal der Heimat eindringlich sichtbar. — Zu Beginn wurde im Rahmen der Kriegsgefangenenwoche der noch in Gefangenschaft befindlichen Landsleute gedacht.

Sulingen. Trotz des total verregneten Sonnabend-Abend hatten sich doch eine stattliche Anzahl Landsleute und prominente Gäste zum Vortragsabend eingefunden. Dr. Heinz Angerer erzählte sehr interessant über seine Studienreise nach USA, die ihn vom Ozean bis zum Pazifik führte. Auch Kamerad Wiens gab einen interessanten Einblick in die Verhältnisse in Kanada.

In seinem Schlusswort schilderte Landsmann Schmidt die Not der 80 000 Ostpreußen, die heute noch in Masuren als Fronarbeiter der Polen ihr Leben fristen müssen. Er gab bekannt, dass die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg laufend Pakete nach Masuren schickt und rief alle Anwesenden auf, Spenden aller Art wie Kleider, Wäsche, Schuhe, Kurzwaren, haltbare Lebensmittel und dergleichen zur Verfügung zu stellen. Wenn es auch hier noch viele gibt, die Not leiden, so gilt es doch, den Schwestern und Brüdern in unserer Heimat ein Zeichen des Gedenkens zu geben und ihnen so das Gefühl der gänzlichen Verlassenheit zu nehmen, die dort herrschende große Not lindern zu helfen.

Deshalb schick auch Du Deine Spende an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b, oder stelle sie hier der Landsmannschaft zur Verfügung. Unterrichte auch Freunde und Bekannte und appelliere an ihr gutes Herz!

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34. Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bezirksgruppen:

VI Eimsbüttel (Eidelstedt, Stellingen) Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, im Gasthof Eckelmann, Eidelstedt, Kieler Str. 825, Endstation 3.

X Walddörfer (Lemsahl-Mellingstedt, Duvenstedt, Wohldorf, Ohlstedt, Bergstedt, Volksdorf, Sasel, Hoisbüttel) Donnerstag, den 20. November, 19.30 Uhr in Volksdorf, Restaurant „Zur Friedenseiche“, im ältesten Dorfe.

Kreisgruppen:

Lyck: Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, in der Alsterhalle, an der Alster 83 (Besprechung der Weihnachtsfeier).

Johannisburg: Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, „Zum Patzenhofer“ Hamburg 13, Beim Schlump 29. Straßenbahn Linien 22, 27, 3, 16 oder Hochbahn bis Schlump, S-Bahn bis Sternschanze.

Treuburg/Goldap: Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp.

Heiligenbeil: Sonnabend, 22. November, 19.30 Uhr, Hamburg 21, Mozartstraße 27 „Zum Elch“.

Insterburg: Sonnabend, 6. Dezember, 19.30 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Osterode: Sonntag, 7. Dezember, 11 Uhr, in der Elbschlucht. Beginn der Adventsfeier um 14 Uhr.

Memelland: Dienstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Winterhuder Fährhaus, Mittelsaal, eine Adventsfeier. Gäste willkommen. Bitte etwas Kuchen zur Kaffeetafel mitbringen. Es gelangt ein fröhliches Weihnachtsspiel zur Aufführung. Ferner werden einige Lieder und humoristische Vorträge zu Gehör gebracht. Landsleute, erscheint zahlreich!

Treuburg/Goldap: Sonnabend, 13. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier.

Ostpreußischer Heimatgottesdienst

in Verbindung mit unseren schlesischen Landsleuten am Totensonntag, 23. November, 16 Uhr, in der St. Gertrud-Kirche, Hamburg 24, Bei der Gertrudkirche 1. Gottesdienst: Pfarrer Hugo Linck. Mitwirkende: Der Ostpreußenchor, Leitung Raulien.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr. 36a.

Kiel. Die Heiligenbeiler trafen sich im Deutschen Eck, um Ausführungen über den Wohnungsbau und die Schadensfeststellung zu hören. Fragen wurden beantwortet. In Geselligkeit blieb man anschließend zusammen.

Reinbek. Ihr dreijähriges Stiftungsfest feierten die Ost- und Westpreußen im Kaffeehaus Nagel. Die Gruppe, die mit 75 Mitgliedern begann, umschließt heute 300 Heimatvertriebene. Eine Jugendgruppe dient der Erziehung im heimatlichen Geiste und wirkt an der Ausgestaltung der Versammlungen mit. Regelmäßig finden Monatsversammlungen statt. Der bisherige Vorsitzende Neumann und sein Vorstand wurden einstimmig wiedergewählt. Der nächste Heimatabend findet am 16. November, um 20 Uhr, im Lindenhof in Schönningstedt statt. Die Dezemberversammlung ist auf den 13. Dezember, 17 Uhr, Schützenhof, festgesetzt.

Seite 13 Das Grab am Birkenbaum (Zum Volkstrauertag 1952)

Dort wo die weiße Birke stand
In meinem Heimattraum,
Da liegt ein Grab am Straßenrand,
Ein Grab am Birkenbaum.

Dort fällt der weiße Schnee herab
Wenn's schneit im Heimatland,
Der Schnee deckt zu das stille Grab,
Das Grab am Straßenrand.

Und wenn im Mai die Amsel singt
Im weißen Birkenbaum,
Das Lied wohl auch dem Toten klingt
In seinem letzten Traum.

Und kommt der Wind vom Heimatland
Singt er ein Gott behüt,
Er singt wohl auch am Straßenrand

Dem Grab ein Wiegenlied.
Toni Schawaller

Seite 13 Unser Werk ist in Gefahr!

80 000 Ostpreußen in Masuren warten auf Hilfe — Wie können wir es schaffen?

Über die Paket-Hilfsaktion für unsere bedrängten Landsleute in der Heimat, über die harte Lage der Deutschen dort und über ihre Freude beim Empfang der Pakete, die sich in ihren Dankbriefen spiegelt, ist jeder Ostpreuße durch das Ostpreußenblatt unterrichtet. Der Ruf um Hilfe für die Landsleute in Masuren hat Gehör gefunden. Tausende von Ostpreußen haben durch Sach- und Geldspenden, durch Mitwirkung bei Sammlungen usw. ihren Teil zur Hilfeleistung beigetragen. Doch die Anszhriftenzahl der Hilfsbedürftigen steigt unaufröhrlich. Die Geschäfrtsföhrung unserer Landsmannschaft ist mit ihren Mitteln und ihren Mitarbeitern aufs äufßerste angespannt. Werden unsere Kräfte ausreichen? Welche Wege können wir gehen, um der Heimat wirksame Hilfe zu geben?

Hohe Kosten

Rund zweitausend Pakete wurden im Laufe der letzten Monate von der Geschäfrtsföhrung zusammengestellt, überprüft und nach Masuren weitergeleitet. Da die Sachspenden sich in der Hauptsache auf Bekleidung beschränkten, mussten hohe Summen für Lebensmittel und für die Portokosten aufgewendet werden. Nicht weniger als fast 9000,- DM mussten hierfür ausgegeben werden. Angesichts dieser Zahl erhebt sich die Frage, ob unsere Kräfte ausreichen, das Werk weiterzuführen.

Um unsere Aufgabe erfüllen zu können, müssen wir unverzüglich folgende Wege beschreiten, und jeden Landsmann rufen wir um seine Unterstützung an:

1. In stärkerem Maße als bisher müssen wir alle Ostpreußen neben den Sachspenden um Geldspenden bitten. Die finanzielle Basis unserer Landsmannschaft, die keine Beiträge erhebt und ausschließlich über die Einkünfte des Ostpreußenblattes verfügt, kann die Weiterführung und Ausweitung der Hilfsaktion, die Porto- und Lebensmittelkosten allein nicht tragen.
2. In stärkerem Maße als bisher müssen einheimische Kreise für die Hilfsaktion gewonnen werden. Dies wird vor allem Aufgabe der örtlichen Gruppen sein, die über Verbindungen zu den Firmen, Gesellschaften und Familien in ihren Orten verfügen und leicht weitere Verbindungen knüpfen können.

Auch im Bereich der Sachspenden werden diese Verbindungen von großem Nutzen sein. Denn mancher Landsmann, von der Not in der Heimat berührt, hat im Kleiderschrank nachgesucht und doch nur Stücke gefunden, die dem Empfänger keine wirkliche Hilfe mehr bedeuten können. Bei den einheimischen Familien werden sich mehr verfügbare Sachen finden, die sich noch in gutem Zustand befinden, als bei vielen Vertriebenen.

3. In Hamburg veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am 24. November ein Konzert mit Werken des Prinzen Louis Ferdinand, dessen Ertrag ganz der Massenaktion zufließen wird (siehe Anzeige).

Dieser Weg, die Hilfsaktion zu fördern, kann von jeder Gruppe beschritten werden. In vielen Orten haben die Veranstaltungen, der Ostpreußen, auch bei den Einheimischen einen guten Ruf. Viele Gruppen haben gute Chöre, Vortragende, eingespielte und bewährte Mitarbeiter. Landsleute in den örtlichen Gruppen, gebt Sonderveranstaltungen, weist darauf hin, dass der Ertrag den Landsleuten in Masuren zugutekommt! Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Sonderwünsche

Im Durchschnitt enthält jeder Dankbrief, der aus Masuren kommt, drei neue Anszhriften und Bitten. Aus diesen Briefen, aus der Aktion Ostpreußen und aus anderen Quellen verfügt die Geschäfrtsföhrung über ein Material von rund 80 000 Anszhriften in der Heimat. Es ist unmöglich, alle diese Wünsche in absehbarer Zeit zu befriedigen. So wird auch jeder Landsmann verstehen, dass es unmöglich ist, weitere der Geschäfrtsföhrung zugeleitete Anszhriften in Ostpreußen zu berücksichtigen. Wer selbst Angehörige in der Heimat hat und sie bedenken will, der kann nur den Weg gehen, der Geschäfrtsföhrung ein fertiges Paket zuzusenden, das dann von Hamburg aus wunschgemäß weitergeleitet werden wird. In diesem Falle muss aber der Absender die Verantwortung für den Inhalt der Pakete und die Beachtung der Vorschriften selbst tragen. Neue Bittanschriften, die er

wahrscheinlich mit der Empfangsbestätigung aus der Heimat erhalten wird, an die Geschäftsführung weiterzuleiten, muss nutzlos bleiben, da das ungeheure Anschriftenmaterial nicht zu bewältigen ist.

Auch die örtlichen Gruppen und die Kreisvertreter sind herzlich gebeten, von der Einreichung weiterer Anschriften in der Heimat Abstand zu nehmen. Ein Blick in die Verzeichnisse der Geschäftsführung würde jedem die Augen öffnen für das Meer von Not, in das wir unsere Hilfe hineinleiten müssen. In dieser Lage ist es auch unmöglich, einzelne Familien laufend mit Paketen zu unterstützen. Unsere erste Sorge muss darauf gerichtet sein, möglichst jedem Landsmann in der Heimat einmal ein Paket zukommen zu lassen. Die Deutschlandpakete gehören drüben zu den begehrtesten Dingen, und es wäre eine Ungerechtigkeit, sie an einzelne häufiger und an andere nie zu versenden. Hier spielt auch die moralische Unterstützung durch die Pakete eine entscheidende Rolle. Zu jedem dort muss einmal diese Botschaft kommen: Wir sind mit euch, wir haben euch nicht vergessen.

Landsleute, den Dank unserer Heimat sagen wir jedem, der mitgewirkt hat und mitwirkt. Unser hoffnungsvoll begonnenes Werk der Treue kann nicht gelingen, wenn wir nicht die Hilfsquellen zu erschließen verstehen, die unsere bemessenen Mittel und Kräfte ergänzen. Masuren ist die ernsteste Aufgabe, die uns in diesen Jahren gestellt ist. Niemand darf an ihr versagen!

Seite 13 20 000 Paar Kinderstrümpfe

Das Bundesministerium für Vertriebene gibt bekannt: Die Herrenkleiderfabrik Alfons Müller, Wipperfürth, hat durch Vermittlung des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Wiederaufbau und Wohnungswesens, Bundestagsabgeordneten Lücke, 20 000 Paar Kinderstrümpfe zur Verteilung an bedürftige Kinder — insbesondere von Heimatvertriebenen — dem Bundesministerium für Vertriebene zur Verfügung gestellt.

Bundesminister Dr. Lukaschek hat den Spendern in einem Schreiben an den Bundestagsabgeordneten Lücke im Namen der bedürftigen Kinder seinen herzlichen Dank zum Ausdruck gebracht. Die Strümpfe werden über die Länder durch die Bezirksfürsorgeverbände verteilt. Wir bitten, von Anfragen, welche Bezirksfürsorgeverbände für einzelne Orte in Frage kommen, absehen zu wollen, da wir das von hier aus nicht feststellen können; darüber können die amtlichen Fürsorgestellen Auskunft geben. Die Schriftleitung.

Seite 14 Wir gratulieren . . . zum 92. Geburtstag

am 16. November 1952, **Frau Anna Rasch**, aus Tilsit. Sie lebt bei ihrer Tochter in Mölln-Lauenburg, Hauptstraße 21.

am 22. November 1952, **Frau Julie Kloppel, geb. Katt**, aus Ortelsburg, jetzt in Dinklar bei Hildesheim.

zum 85. Geburtstag

am 23. November 1952, **Frau Gerda Murach**, aus Angerburg. Sie lebt in Bad Oldesloe, Politzerweg 19.

zum 80. Geburtstag

am 8. November 1952, dem Sozialrentner **Johann Neumann**, aus Unterplehnen, Kreis Rastenburg. Er lebt mit seinen Töchtern in Brekendorf, Kreis Eckernförde, Schleswig-Holstein.

am 12. November 1952, **Frau Martha Kutschenreiter**, aus Schloßberg. Sie wohnt jetzt Hohenwestedt, Hipen 14.

am 10. November 1952, **Frau Auguste Schminske, geb. Klotzki**, zuletzt in Horn im Kreise Mohrungen. Sie lebt in Sülfeld über Bad Oldesloe.

am 27. November 1952, dem Tischler und Glasermeister **Friedrich Liedtke**, aus Heiligenbeil. Vorübergehend lebt er im Altersheim Hohenstein bei Eckernförde und hofft zu seiner Tochter ziehen zu können.

am 27. Oktober 1952, dem Reichsbahnsekretär i. R. **Julius Werbter**, in Osterode/H., Bleichestelle 40. Der Jubilar stammt aus Königsberg.

am 11. November 1952, dem Eisenbahnbetriebsassistenten **Martin Horn**, aus Neuendorf im Kreise Lyck. Er lebt in Hambergen, Kreis Osterholz, Bezirk Bremen.

am 24. November 1952, dem Schmiedemeister **Friedrich Rapp**, aus Kl.-Stürlack, Kreis Lötzen. Er wohnt in (21b) Witten-Brommarr, Auf dem Brenschen 24.

zum 75. Geburtstag

am 19. November 1952, **Frau Emma Wolter**, aus Königsberg. Sie lebt bei ihrem Sohn in Braunschweig, Cyriaksring 12.

am 17. November 1952, dem Landwirt **Hans Padeffke**, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen. Er lebt in Harle bei Coesfeld, Westfalen.

am 16. November 1952, **Frau Hedwig Schlossecki, geb. Romanowski**, aus Königsberg, jetzt in Wilster-Holstein, Bürgerstraße 34.

am 26. November 1952, **Frau Elina Schischke, geb. Schelonka**, aus Braunsberg, jetzt in Seesen-Harz, Bornhäuser Straße 4.

am 16. November 1952, **Frau Emma Faust**, aus Kleehausen, im Kreise Tilsit-Ragnit. Sie lebt in Einswarden i. O., Niedersachsen Straße 51.

am 16. November 1952, **Frau Martha Folchmann**, aus Rauschen. Sie wohnt in Berlin.

am 19. November 1952, dem Postbetriebsassistenten a. D. **Anton Alex**, aus Königsberg, jetzt in Cuxhaven, Papenstraße 97.

Goldene Hochzeiten

Die Glückwünsche des Ostpreußenblattes und der Landsmannschaft Ostpreußen zur Goldenen Hochzeit gelten:

am 17. Oktober 1952, **Ferdinand Stolz**, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und **Frau Anna Stolz, geb. Schilling**. Das Paar besaß früher einen 80 Morgen großen Hof und muss heute in Störy über Derneburg, Kreis Hildesheim, von der Unterhaltshilfe leben.

am 17. Oktober 1952, dem Postassistenten i. R. **Gottlieb Strehl und Frau Johanna Strehl, geb. Mollowitz**. Das Paar wohnte in Lyck und verlor 1914 schon einmal Hab und Gut. Es lebt heute in (20a) Fallingbostel, Walsroder Straße 19.

am 9. November 1952, dem Gumbinner Paar **August Schmeling und Frau Susanne Schmeling, geb. Triebe**, das in der Mittelzone lebt. Noch heute arbeitet der Jubilar in seinem Beruf als Mechaniker, um die magere Rente zu ergänzen. Sieben Kinder des Paares sind am Leben.

am 16. November 1952, dem Eisenbahner **Hermann Rehberg und Frau Johanne Rehberg, geb. Thal**, aus Heiligenbeil, jetzt bei einer Tochter in (22) Niederkrüchten, Kreis Erkelenz, Hindenburgstraße 77.

am 21. November 1952, dem Bauern **Rudolf Kniffka und Frau Emma**, aus Allendorf, Kreis Neidenburg, jetzt in Aschenberg, Kreis Lüdinghausen.

am 17. November 1952, dem Wormditter Paar **Anton Keuchler und Frau Anna Keuchler, geb. Pilgermann**. Es lebt in Mülheim-Ruhr-Heissen, Reuterstraße 232.

am 21. November 1952, dem Postsekretär a. D. **Johann Kiel und Frau Luise**, aus Johannsburg. Sie leben in Leese-Hannover, Nr. 259.

am 7. November 1952, dem Oberstellwerksmeister i. R. **Wilhelm Such und Frau Johanna Such, geb. Marquardt**, aus Tilsit, Kleffelstraße 17. Sie leben in der Sowjetzone.

am 6. November 1952, dem Oberpostschaffner a. D. **Friedrich Wolff und Frau Bertha Wolff, geb. Neumann**, aus Maldeuten, Kreis Mohrungen. Sie leben jetzt in Dickenschied/Hunsrück, Post (22b) Kirchberg, Bezirk Koblenz.

am 16. November 1952, **Karl Brost**, früher Rangiermeister der Reichsbahn in Insterburg, und **Frau Amalie Brost, geb. Hoch**. Er hält jetzt den Garten der Firma Kück in Hollenstedt, Kreis Harburg, instand.

am 21. November 1952, **Michael Alexy und Frau Charlotte Alexy, geb. Kalisky**, aus Arys, jetzt in Siersse Nr. 100, bei Braunschweig.

Am 17. November 1952 feiert Herr **Josef Sembowski**, jetzt (21) Herne-Holthausen, Schlängelstraße 42, das Fest seiner Goldenen Hochzeit in geistiger und körperlicher Frische. Sembowski war vom 1. Oktober 1918 bis zum Zusammenbruch ein treuer Gefolgsmann des Gutes Leugainen. Nicht nur er selber, sondern auch seine sämtlichen 9 Kinder haben auf dem Gut gearbeitet. Allen zusammen, als treue Diener der ostpreußischen Scholle gilt unser Gruß. (Meine Bemerkung: Seine Frau wurde leider vergessen zu erwähnen).

Seite 14 Richtkrone auf dem Ruinenfeld



Überall in Deutschland liegen noch die Ruinen. Überall aber sind Kräfte am Werk, neue Bauten zu schaffen, um die Menschen aus den Barackenlagern zu holen. Große Schwierigkeiten haben sie zu überwinden, Mängel und Hindernisse vieler Art.

Im Ruinenfeld des Hamburger Stadtteils Hasselbrook stand dieser Tage die Richtkrone über dem Neubau der Hamburger Baugenossenschaft der Kriegsgeschädigten, der viele Vertriebene angehören. 66 Wohnungen entstehen hier, größtenteils zu eineinhalb und zweieinhalb Zimmern; sie sollen noch vor Jahresschluss fertig sein. Die Genossenschaft wurde im Vorjahr gegründet; sie konnte hundert Wohnungen bauen.

Seite 14 Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Ehemann Stellmacher **Otto Barzik**, geb. 27.02.1904, wohnhaft gewesen in Herzogskirchen, Kreis Treuburg? Wurde am 15.02.1945 auf der Flucht in Rosengarten bei Mehlsack in Richtung Heiligenbeil von den Russen verschleppt. Soll dann im Sommer 1946 nochmals in Südpommern mit dem Bauern Dietrich, aus Schlippchen gesehen worden sein. Nachricht erbittet **Frau Frieda Schulz für Frau Barzik**, Misselwaren 116, über Bremerhaven.

Wo ist **Herr Dost**, aus Königsberg-Kalthof, Landeschütze beim Ersatz- und Artillerie-Bataillon II/1, Bischofsburg, der im September 1944 im Lager 27/5 bei Moskau gewesen ist? Er wird zwecks Auskunft über das Schicksal meines Mannes, **Fritz Klein**, gesucht. Nachricht erbittet **Charl. Klein**, Tübingen, Neckarhalde 19.

Wer kann Auskunft geben über Martha Eichmann, 1945 64 Jahre alt, aus Königsberg (Pr.), Horst-Wessel-Straße III? Letzte Nachricht Februar 1945. Wo befinden sich die Hausgenossen,

Gewerbeoberlehrer Lange und Familie Müller? Nachricht erbittet **Paul Eichmann**, Berlin-Spandau, Ulmenstr. 24 - 26.

Wer kennt den Obergefreiten **Franz Endrulat**, zuletzt wohnhaft Wartenburg, Kreis Allenstein, vermisst am 09.05.1944 auf der Krim/Sewastepol. Er war mit einem **Rehag** zusammen, der ein Lebensmittelgeschäft in Grießlinen, Kreis Allenstein, hatte, er wurde auch am gleichen Tage als vermisst gemeldet. Wer weiß, wo jetzt **Frau Rehag** wohnt? **Familie Georg Schulmeistrat und Berta Schulmeistrat**, aus Wietzheim bei Uschballen, Kreis Pillkallen. Am 08.10.1944 zogen sie mit einem Treck ab und waren bei Wehlau (Ostpreußen) evakuiert. Nachricht erbittet **Frau Marta Endrulat**, Ratheim, Kreis Erkelenz, Markt 1, Bezirk Aachen.

Achtung Tilsiter! Wer kann Auskunft geben über Mittelschullehrer **Herrn Max Essner**, aus Tilsit, wurde dann versetzt. Wer weiß den jetzigen Aufenthalt? Nachricht erbittet **Frau Tony Faeshorn, geb. Kundrus**, Eiken-Bruche 41, über Melle.

Wer kann Auskunft geben über **Familie Gerigk**, Bäckermeister und **Frau Weichsel, geb. Wiezorek**, aus Allenstein, Herrenstraße. Nachricht erbittet **Frau Grundau**, Berlin SO 36, Falkensteinstraße 17.

Familie Goldbaum, aus Königsberg, Hufen. Nachricht erbittet **Liesbeth Langhans**, (22c) Hellenthal/Eifel, Staudterhof.

Ursula Hartmann, ca. 28 Jahre, 1944 Arbeitsmaid in Burgkampen, Kreis Ebenrode, Vater war Polizeihauptmann, aus Königsberg, Luisen-Allee 96. Nachricht erbittet **Ernst Beroleit**, (24) Lenste bei Cismar, Kreis Oldenburg (Holstein).

Friedrich Herman, geb. 1883, Wolhynien, zuletzt wohnhaft Wronowo, Kreis Osterode. Nachricht erbittet **Kranzhöfer**, Murrhardt (Württemberg).

Stalingradkämpfer! Auskunft erbittet über **Karl-Horst Jahmann**, geb. 11.02.1923, Insterburg (Ostpreußen), Gefreiter, Offz.-Bew., Panzer-Artillerie-Regiment 89, Feldpostnummer 44 424 D, vermisst 16.01.1943 Flugplatz Pitomnick-Stalingrad. Nachricht erbittet **Kurt Jahmann**, (24a) Travemünde, Logleine 2.

Tilsiter! **Gretel Jurklies**, Heinrichswalder Str., zuletzt pol. Funkerin. Nachricht erbittet **Eva Schild, geb. Schillalies**, Gifhorn, Bergstraße 21.

Franz Kaledat, Gutsverwalter, aus Dellgienen, Kreis Samland, geb. 09.06.1898 in Postehnen. Er soll noch nach den Kämpfen in einem Gefangenenlager bei Königsberg gesehen worden sein. Nachricht erbittet **Fritz Kaledat**, (22a) Stürzelberg/Neuß II, Schulstr. 62.

Wer kann Auskunft geben über meinen Ehemann Meister der Gendarmerie **Johann Kowalzyk**, geb. 17.12.1898, wohnhaft Tilsit, Grünwalder Str. 114, im Kampfgebiet bei Königsberg seit dem 25. Januar 1945 vermisst. Nachricht erbittet **Frau Ida Kowalzyk**, Bielefeld, Wittekindstr. 1a.

Wer kann Auskunft geben über meine **Familie, Frau Auguste Krämer, Töchter, Christel und Erna und Sohn, Gerhard**. Letzterer Wohnort Heinrichsdorf, Kreis Bartenstein. Nachricht erbittet **Rudolf Krämer**, Borghorst, Kreis Steinfurt, Magdalenenstraße 6.

Achtung! Es werden dringend gesucht die **Kahn-Bootsbauer, Michael Kukalis, Albert Scheschkewitz und Hans Dambrowski**. Nachricht erbittet **Ernst Kohzer**, Ohrdorf 25, über Wittingen (Hannover).

Paul Leo, Bücherrevisor, zuletzt wohnhaft Schröttersburg (Südostpreußen), bis 1939 in Dt.-Eylau. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Hoffmann** (früher Manchengut, Kreis Osterode), jetzt Hamburg-Altona, Große Brunnenstraße 57.

Fritz Malzahn, Sattlermeister, aus Rastenburg, bzw. **dessen Angehörige**. Nachricht erbittet Sattlermeister **Erich Kolossa**, Dielkirchen/Pfalz, Kreis Rockenhausen.

Gisela Liesenberg

Anna Liesenberg, geb. Molter, geb. 13.12.1903 in Schwarzstein, Kreis Rastenburg, verschleppt am 09.04.1945. Seitdem keine Nachricht. Nachricht erbittet, Hagen (Westfalen), Dorotheenstraße 6.

Liesenberg, Anna, geb. Molter, geb. 13. 12. 03 in Schwarzstein, Kreis Rastenburg, verschleppt am 9. 4. 1945. Seitdem keine Nachricht. Nachricht erbittet Gisela Liesenberg, Hagen (Westfalen), Dorotheenstraße 6.



(Foto) Wolfgang Müller, Gefreiter, geb. 02.10.1901, Danzig-Oliva, Beruf Landwirt (zuletzt Gutsverwalter Adl. Bergfriede, Post und Bahn Gr.-Buchwalde, Kreis Allenstein-Land), Feldpostnummer 12 882 C. Offene Anschrift: Bau-Pionier-Bat. Nr. 783. Einsatzräume: Heilsberg, Braunsberg, Zinten, Heiligenbeil und evtl. Königsberg (Pr) und Samland. Zeit: Januar bis März 1945. Letzte persönliche Nachricht Mitte März 1945. Nach Heimkehreraussage um diese Zeit zuletzt in Ludwigswalde (zwischen Königsberg und Heiligenbeil) gesehen. Dort Reste seiner Einheit aufgeteilt, wobei er wahrscheinlich zur Einheit „Großdeutschland“ (Füsilier-Regiment Löwenbat.?) kam. Seither keine verlässliche Nachricht. Unbestätigt angeblich 1946/1947 in polnische Gefangenschaft im Gefängnis in Stuhm (Westpreußen) gewesen. Anfrage dort, auch über Genf, negativ. Nachricht erbittet seine **Mutter, Margarethe von Schipp, verw. Müller, geb. Dultz**, (24) Lübeck, Mühlenstr. 36 I.

Wer weiß etwas von dem taubstummen Tischler, **August Pehlke**, bis 1947 wohnhaft in Königsberg, Neue Dammgasse 11? Nachricht erbittet unter Nr. 5820 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung Hamburg 24.

Suche meine Mutter, **Frau Gertrud Naujeck**, geb. in Willkischken (Memelgebiet), Alter etwa 50 Jahre, Geburtstag unbekannt, **Großmutter heißt Minna Deska**. Die Mutter war bis Sommer 1930 auf Gut Rathstal, Kreis Gerdauen, tätig, ging dann in die Schweiz und von da etwa Anfang 1931 nach Königsberg (Pr). Über ihren weiteren Verbleib bzw. über ihr Schicksal erbittet Nachricht: **Hans Gerhard Naujeck**, geb. 22.10.1930 in der Schweiz, Beuggen, Kreis Säckingen (Baden), Nr. 59.



(Foto) Karola Reschat, geb. Buergers, geb. 04.09.1922, wohnte von 1945 bis 1947 in Königsberg, Rippenstr. 17/18. Im September 1947 ist sie angeblich nach Litauen gegangen. Vorher arbeitete sie bei Steinfurt am Bahnhof beim Verladen. Wer hat Karola Reschat beim Verlassen Königsbergs, auf der Flucht nach Litauen oder daselbst gesehen oder gesprochen? Obiges Bild zeigt die Vermisste in ihrer Arbeitskleidung. Um jede, auch die kleinste, Angabe wird gebeten unter Nr. 5961 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24. Alle Unkosten werden erstattet.

Frau Herta Raeder, geb. Pohse, geb. 21.10.1909 in Königsberg (Pr.), zuletzt wohnhaft Königsberg, Roonstraße 4. Von den Russen am 17. Februar 1945 von Bärwalde bei Königsberg verschleppt, seitdem kein Lebenszeichen. Nachricht erbittet **Otto Raeder**, Kiel, Steinstraße 20.

Paul Rehberg, geb. 17.05.1910, Feldwebel bei der Einheit Feldpostnummer 09 535, vermisst seit 1944 im Raume Witebsk; **Fritz Rehberg**, geb. 31.12.1918, Unteroffizier bei der Einheit Feldpostnummer 10 438, vermisst seit März 1944 im Südabschnitt. Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Söhne? Nachricht erbittet **Frau Berta Rehberg**, früher Königsberg, Hochmeisterstr. 7/8, jetzt: Essen-Steele, Krayerstr. 29.

Wer kann mir die jetzige Anschrift von **Familie Rudolf Ristock**, aus Seemen, Kreis Osterode, mitteilen? Nachricht erbittet **Irmgard Petermann**, aus Pommern, Bargteheide (Holstein), Neue Str. 16 II.

August Sablowski, geb. 29.08.1880, aus Tilsit (Ostpreußen), Mittelstraße 33 (Angestellter Heeresverpflegungsamt Tilsit), zuletzt Juli 1945 Lager Schichau-Werft, Königsberg-Contienen gewesen. Von da ab fehlt jede Spur. Wer kann evtl. Auskunft über weiteren Verbleib geben? Nachricht erbittet **Emmy Sablowski**, Flensburg, Friesische Straße 80.

Bodo von Saldern, Hauptmann, Grenadier-Regiment 188. War erst 3 Tage bei neuer Einheit, als er verwundet wurde. Neue Feldpostnummer nicht bekannt. Die Verwundeten-Kolonnen wurde gesprengt am 22.03. zum 23.03.1944 östlich Tarnopol an der Straße Grzymalow-Touste. Wer weiß Näheres, wo Insassen verblieben? Alte Division Feldpostnummer 27 185. Nachricht erbittet **Liesbeth Langhans**, (22c) Hellenthal-Eifel, Staudterhof.

Fritz Schade, geb. 26.09.1924 in Grünheyn, Kreis Wehlau (Ostpreußen), **sucht Eltern: Friedrich Schade und Frau Helene Schade**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, **sowie Bekannte**, welche über den Verbleib meiner Eltern Auskunft geben können. **Fritz Schade**, jetzt (23) Ipwege über Oldenburg.

Ursula Schmiedtke, gesch. Kräckel, geb. 19.03.1922, Königsberg, Monkengasse 24. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Frey**, früher Königsberg, jetzt Treysa bei Kassel, Burggasse 8.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von **Herrn Heinrich Schwill**, geb. 01.10.1874, aus Königsberg (Pr), Nadrauer Weg 22, und seiner **Ehefrau Amalie Schwill, geb. Thalau**, geb. 28.01.1873, zuletzt gesehen von den Einwohnern des Hauses auf dem Wege nach Pillau. Nachricht erbittet **Kreisvertreter Konsul Bieske**, Hamburg 1. Chilehaus A (OE).

Fritz Sieber, geb. 09.11.1886, Revierförster in Lobnig, Kreis Römerstadt, Sudetenland. Im Januar 1945 bei der Revierförsterei Ganglau, Kreis Allenstein, eingesetzt. Letzte Nachricht vom 10.01.1945. Nachricht erbittet **Frau Grete Sieber**, (14a) Oberlenningen-Teck, Amtgasse 11 (Württemberg).

Achtung! Welche Kameraden sind im April 1945 mit meinem Sohn, Manfred Steppuhn, geb. 28.03.1926 in Schlobitten, im Lazarett in Saßnitz (Rügen) gewesen? Er soll danach ins polnische Kriegsgefangenenlager Jaworzno gekommen sein. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachricht erbittet August Steppuhn, aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt (24b) Ahneby, Post Sterup, Kreis Flensburg.

Achtung Tannenwalder! Wer kennt **Elfriede Thimm**, geb. 05.04.1934, wohnhaft Richterstr. 45, bei Familie Mauritz? Wer ist mit Elfriede zusammen in die Schule gegangen? Nachricht erbittet **Werner Brüser**, Dotzheim-Rheinblick über Wiesbaden 5, Frau-Holle-Weg 10.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Landwirts **Carl Walzer**, aus Galben, Kreis Bartenstein (Ostpreußen), zuletzt gesehen worden im Lager Graudenz April 1945? Wer kann evtl. seinen Tod bestätigen? Nachricht erbittet **Edith Walzer**, Mettmann bei Düsseldorf, Stübchenhaus.

Ernst Wittke, geb. 03.08.1923 in Hortlauken, Kreis Fischhausen (Samland), 1946 oder 1947 von Bekannten gesprochen worden, seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet herzlich die Mutter, **Frau R. Wittke**, Ramelsloh 70 über Winsen/Luhe.

Zwecks Rente! Königsberger! Wer kann über das Schicksal meines Mannes, **Otto Wolf**, Königsberg (Ostpreußen), Unterhaberberg 91b, geb. 22.02.1886, Auskunft geben? Beruf: Postbetr.-Assistent. Am 7. April 1945 auf dem Postamt V (Hauptbahnhof) gefangen genommen. In Neuendorf und Löwenhagen soll er im Gefangenenlager gesehen worden sein. Angeblich mit **Postbeamten Rhese**, aus Königsberg, Unterhaberberg 8a zusammen gewesen. Nachricht erbittet **Ruth Losleben**, (13b), München-Allach, Tubeufstraße 1/89/II.

Seite 14 Wir melden uns

Aus unserer neuen Wahlheimat grüßen wir alle lieben Verwandten, Freunde und Bekannten. **Kurt Dorka und Frau Edith Dorka, geb. Zamorski, sowie Gisela, Jürgen und Heinz-Ulrich**, früher Allenstein (Ostpreußen), nach der Vertreibung: Velbert (Rheinland) jetzt: 3247-61st Street, Woodside 77, New York (USA).

Rest der Seite: Heiratsanzeigen, Werbung

Seite 15 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Heimkehrer melden

über **Ernst Joworutzki**, geb. 13.06.1927 in Altkirchen; gesucht wird die Mutter, **Lina Joworutzki**, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg;

über **Martin Jülich**, geb. 03.01.1925 in Siedlerfelde; gesucht wird die Mutter, **Frieda Jülich**, aus Siedlerfelde, Kreis Schloßberg;

über **Heinz Jackstell**; gesucht wird **Familie Jackstell**, aus Tapiau, Memellandstraße 22.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Auskunft wird erbeten

Über nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor:

1. **Josef Labuch**, geb. 06.04.1902;
2. **Elisabeth Lachmanski**, Witwe, geb. 02.06.1883 in Königsberg;
3. **Auguste Lange**, geb. 24.08.1877;
4. **Elise Langowski**, Witwe, geb. 27.07.1890 in Magdeburg;
5. **Paul Lau**, Gärtner, geb. 17.07.1906 in Friedrichshof;
6. **Lazities**, Witwe, geb. 30.07.1881 in Königsberg;
7. **Anna Ledrat**, geb. 01.09.1885 in Memel;
8. **Otto Lehnert**, geb. 08.09.1874 in Schwentainen;
9. **Minna Leichert**, geb. 14.02.1874;
10. **Martha Leidreiter**, geb. 03.04.1886 in Lyck;
11. **Anna Leitner**, Witwe, geb. 14.08.1885 in Neuhof, Kreis Angerapp;
12. **Aenne Lenz**, geb. 10.01.1899 in Trenkheim, Kreis Pr.-Eylau;
13. **Amalie Leskien, geb. Wagner**, geb. 15.10.1876 in Tharau;
14. **Karl Leskien**, Postbetriebsassistent, geb. 29.01.1873 in Podlichen, Kreis Rastenburg;
15. **Elma Leskien**, Witwe, geb. 01.10.1882 in Leipsinnen;
16. **Marie Letzas**, Witwe, geb. 14.07.1866, in Cumgraben, Kreis Heiligenbeil;
17. **Bertha Leupold**, Witwe, geb. 01.10.1869 in Neubärwalde, Kreis Labiau;
18. **Auguste Lewandrowski**, geb. 01.08.1878 in Dommelkeim, Samland;
19. **Auguste Ley**, Schneiderin, geb. 13.10.1880 in Goldap;
20. **August Liedert**, geb. 17.09.1871 in Finken;
21. **Anton Liedigk**, Kaufmann geb. 13.03.1880 in Eschenau, Kreis Heilsberg;
22. **Erna Liedtke**, Ehefrau, geb. 26.01.1895 in Königsberg;
23. **Elsa Liedtke**, Ehefrau, geb. 06.10.1907 in Königsberg;
24. **Marie Liedtke**, geb. 05.08.1886 in Ludwigswalde;
25. **Minna Lindenberg**, geb. 25.08.1872;
26. **Emilie Lindenau**, geb. 27.04.1871 in Königsberg;
27. **Else Loder**, Studienreferendarin, geb. 06.09.1917 in Bachheim;
28. **Giesela Lorenz**, geb. 10.01.1928 in Kl.-Tromnau;
29. **Gustav Lukaszewski**, Bäcker, geb. 25.05.1885 in Furken, Kreis Treuburg;
30. **Albert Luttkau**, Heizer;
31. **Hermann Maass**, geb. 12.08.1869 in Königsberg;
32. **Johanne Mahnke**, geb. 29.07.1863 in Sachrau;
33. **Wilhelmine Mahnke**, geb. 15.03.1873 in Gr.-Hubnicken;
34. **Franz Mahnke**, geb. 29.12.1866 in Reichenhagen bei Königsberg;

35. **Meta Malewski**, geb. 28.08.1874 in Labiau;
36. **Meta Mantau**, geb. 15.02.1876 in Pogegegen;
37. **Friedrich Mantner**, geb. 09.10.1873 in Königsberg;
38. **Albert Marquardt**, Direktor und Gartenmeister, geb. 28.02.1877 in Podewitten;
39. **Heinrich Marquardt**, geb. 10.05.1874 in Todewitten, Bauer;
40. **Anna Marquardt**, geb. 12.12.1888 in Rauschningken;
41. **Therese Marquardt**, Aufwärterin, geb. 12.02.1877 in Fuchsberg, Kreis Königsberg;
42. **Carl Maraun**, Postbetriebsassistent, geb. 03.01.1870 in Hohenwalde;
43. **Berta Marold**, Einkäuferin, geb. 09.02.1885 in Kobbeltbude, Kreis Königsberg;
44. **Wilhelm Martz**, Bäckermeister, geb. 26.10.1877, Kreis Angerburg;
45. **Georg Maschke**, Oberst a. D., geb. 05. Oder 06.09.1862 (schlecht lesbar) in Breslau;
46. **Kurt Massen oder Masson**, Arbeiter, geb. 12.03.1908 in Berlin;
47. **Margarete Maßt**, Putzarbeiterin, geb. 22.12.1884 in Königsberg;
48. **Julius Masuch**, geb. 22.11.1882 in Disslacken;
49. **Walter Matheus**, Schlosser, geb. 20.01.1879 in Tilsit;
50. **Maria Matheus**, geb. 26.05.1880 in Altenbung, Kreis Wehlau;
51. **Elisabeth Mattern**, Witwe, geb. 10.05.(ohne Geburtsjahr) in Fischhausen;
52. **Marta Matern**, Witwe, geb. 11.05.1881 in Königsberg;
53. **Gertrud Matern**, geb. 28.06.1896 in Wehlau;
54. **Karl Mattern**, Brunnenbauer, geb. 11.09.1875 in Leipen;
55. **Ferdinand oder Friedrich Mauritz**, Tischler, geb. 11.01.1879 in Rumpischken;
56. **Friedrich Mautner**, geb. 09.10.1873;
57. **Helene Mecklenburg**, Witwe, geb. 17.06.1878 in Bartenstein;
58. **Marie Memminger**, Witwe, geb. 01.10.1871;
59. **Wilhelmine Menoffs**, Witwe, geb. 12.09.1887 in Warnicken, Kreis Labiau;
60. **Erna Mertins**, geb. 26.03. 1891 in Königsberg;
61. **Hermann Meschkat**, Kaufmann, geb. 04.02.1880;
62. **Frieda Meyer**, Witwe, geb. 05.12.1888 in Thorn;
63. **Wilhelm Meyer**, geb. 18.01.1886 in Kyutteln;
64. **Luise Michalowski**, Versicherungsangestellte, geb. 27.01.1863 in Puschkeiten;
65. **Franz Michalowski**, geb. 27.01.1863 in Damkrug;
66. **Franz Michalowski**, geb. 01.05.1876;
67. **Martha Michelke**, Witwe, geb. 19.09.1873 in Heilsberg;
68. **Emilie Miemert**, Witwe, geb. 20.05.1872 in Königsberg;
69. **Emma Milewski**, Witwe, geb. 12.11.1877 in Königsberg;
70. **Johanna Minuth**, geb. 28.10.1881;
71. **Anna Möhrke**, Witwe, geb. 08.04.1884 in Königsberg;
72. **Emilie Mondersitzki**, Witwe, geb. 16.06.1863 in Neuendorf bei Memel;
73. **Friedrich Moritz**, Diener, geb. 06.02.1868 in Kassuben, Kreis Stallupönen;
74. **Gertrud Mossakowski**, Witwe, geb. 08.05.1870 in Neidenburg;
75. **Otilie Motzkus**, geb. 31.12.1865 in Wormdltt;
76. **Anna Mühlenkampff**, Witwe, geb. 26.06.1880 in Rosengart;
77. **Heinz Müller**, geb. 05.08.???? in Königsberg;
78. **Frieda Müller**, Aufwartefrau, geb. 14.05.1908 in Königsberg;
79. **Johannes Mumberg**, geb. 23.06.1872 in Hamburg;
80. **Gustav Muntau**, geb. 27.01.1902 in Postuicken;
81. **Auguste Muruh**.

Zuschriften unter Nr. Königsberg 5 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. (24a)
Hamburg 24, Wallstr. 29b, erbeten.

Wir suchen — wer findet?

Wo befindet sich **Frau Anna Preuß**, aus Königsberg, Friedmannstraße 36, **Mutter des Schützen Harry Preuß**? Auch weitere Angehörige des Harry Preuß werden um Meldung gebeten.

Wo befindet sich **Hannelore Braun**, geb. etwa 1930 in Königsberg? Sie wird von ihrem **Bruder, Ernst Braun**, gesucht, der sich in einem Heimkehrerlager befindet.

Es werden gesucht:

Justizinspektor **Wilhelm Proziess** und Justizoberinspektor **Robert Schönsee**, vom Landgericht Bartenstein;

Frieda Lumma, geb. 24.01.1928, aus Ortelsburg, **bei Fleischermeister Kloß**;

Familie Fritz Radzuweit, geb. 04.03.1910 in Bitkallen, und die **Kinder, Käthe**, geb. 03.03.1938, **Bruno**, geb. 07.03.1939, und **Heinz**, geb. 12.11.1941, Heimatanschrift wahrscheinlich Markthausen, Kreis Labiau;

Der Heimkehrer **Friedrich Brodda**, geb. am 09.02.1914 in Hamerudau, Kreis Ortelsburg, befand sich 1947 vorübergehend in Dittenheim Nr. 7, Kreis Gunzenhausen;

Kreissparkasseninspektor Ferdinand Liedtke von der Kreissparkasse Osterode;

Paul Kendebacher und Hildegard Lembke, aus Rautzen, Kreis Insterburg;

Fritz Podubrin, aus Tilsit-Engelsberg;

Franz Kirschneit, geb. 01.09.1898, aus Königsberg, Landsberger Straße 1, von Beruf Zimmermann, und **Fritz Passenheim**, geb. 18.09.???? (etwa 42 Jahre alt).

Gesucht werden:

Direktor Erich Hamann von der Brauerei Schönbusch, Königsberg;

Fräulein Berta Sasseck, etwa 40 Jahre alt, aus Porembe, Kreis Sensburg;

Die Königsberger Landsleute:

Mechaniker-Meister **Rudolf Kuebbart**, geb. 22.08.1910,

Mechaniker **Kurt Gerwinski**, geb. im Juli 1926, Friedmannstraße 6,

Mechaniker **Franz Allenschlaeger**, geb. 1924/1925, Kaporner Straße,

Mechaniker **Horst Potreck**, geb. 1923, Gerlachstraße 96;

Angehörige von Frau Gisela Hinkel, geb. etwa 1907, aus Königsberg, Schrötterstraße (Studienrätin);

Unteroffizier **August Borawski**, geb. 02.06.1896 in Milussen, Kreis Lyck, die Feldpost-Nummern waren: 24 059 B und 24 079 B, zuletzt bei der Dolmetscher-Kompanie W. Kr. I in Königsberg, Wrangelkaserne. Die letzte Nachricht datiert vom 30.03.1945.

Gesucht werden die Angehörigen des **Walter Former**, geb. 21.06.1914 zu Memel. Former soll am 20.09.1939 im Kriegslazarett in Gumbinnen verstorben sein. Auch Landsleute, die den Tod des Former bestätigen können, werden um Mitteilung gebeten.

Gesucht werden:

Schneiderin **Hertha Isekeit**, Königsberg, Friedmannstraße 20;

Ernst Kerwien, geb. 16.07.1900, beschäftigt gewesen beim Flughafen Gutenfeld;

Charlotte Nickel, Königsberg, Hansaring;

Rudolf Wolgien, Szillen, Am Markt (Bäckerei);

Johann Malinowski, Königsberg, Baderstraße 12 - 16;

Dr. Ernst Kümmel, Königsberg, Berliner Str. 17a;

Heinz Backschat, geb. 1919/1920, Anschrift unbekannt;

Familie Freitag, Königsberg, Bahnhofsweggasse 9;

Margarete Czechowski, Königsberg-Sackheim 101 und später Jägerhof 2.

Wer von den ehemaligen Heimkehrern war im Lager Korosten/Kiew Nr. 7110/I und hat den Kameraden Fritz Poerschke, aus Königsberg kennengelernt?

Wer kennt die Gebrüder Kaempfe, Domänenbesitzer oder -pächter aus Ostpreußen? Es liegt eine Nachricht über **Frau Kaempfe, deren Tochter und Schwiegersohn und drei Söhne vor**.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort der Landsleute **Auguste Rehse, geb. Strauß**, früher Königsberg, Vorderroßgarten, an der Stadthalle, später Cranz, Ostseeheim;

Anna Kulkies, geb. Rehse, Arztwitwe aus Labiau, zuletzt Cranz;

Klaus Adolf Kulkies, geb. 29.05.1927, zuletzt Cranz;

Dr. Gertrud Zander, geb. Rehse, zuletzt Antiquariat in Königsberg.

Alle Nachrichten erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kennt sie?

Gesucht wird Polizeianwärter **Karl Dudde**, geb. 26.06.1912, aus Pillau, zuletzt auf der Flucht in Adlershorst bei Gotenhafen im Februar 1945 gesprochen worden. Die letzte Feldpostnummer war: 08 782 oder 03 782 (schlecht lesbar). Landsleute, die etwas über den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal des Dudde wissen, werden um Mitteilung gebeten.

Wo sind **Angehörige** der **Elsa Wiek**, geb. 04.10.1924, die aus Pluttwinnen, Kreis Samland, stammen?

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib von **Elsbeth Michaelies**, geb. am 03.04.1932 oder **Angehörige der Familie Michaelies**, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland.

Gesucht werden die **Geschwister Ramlow**, aus Gut Grünhof bei Königsberg, dann Doppsattel, Kreis Pr.-Eylau, und später Waisenhaus in Königsberg: **Christel Ramlow**, geb. 16.07.1932, **Gerhard Ramlow**, geb. 29.08.1937, **Gertrud Ramlow**, geb. 08.06.1935, **Horst Ramlow**, geb. 13.03.1942, und **Ursula Ramlow**, geb. 30.04.1943.

Arno Meißner, Bücherrevisor, und **Erika Meißner**, aus Königsberg werden um Mitteilung ihrer Anschrift gebeten.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib von **Emma Dannert, geb. Dietrich**, Bahnhof Trakehnen, Kreis Gumbinnen, und **Martha Kalinka, geb. Dietrich**, hatte drei Kinder, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen?

Gesucht werden Kaufmann **William Büttner**, geb. 12.03.1883 aus Königsberg, Königseck 15. Büttner soll 1945 im Zentralkrankenhaus Königsberg gewesen sein; **Anna Büttner**, geb. 18.03.1884, aus Königsberg, Ausfalltor 45.

Angehörige der Frau Ida Pruseit, geb. Oberpichler, geboren 09.01.1904, aus Wischwill, Kreis Tilsit;

Rektor Achterberg,
Hauptschulleiter, **Dr. Neckien**,
Regierungsrat **Ebrecht** (Zichenau),
Kreisschulrat **Stüben** (Zichenau),
Kreisschulrat **Klein** (Plönen).

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des Postbeamten **Artur Poerschke**, geb. 04.10.1888 aus Mohrungen, Ludendorffstr. 3 b. Am 08.02.1945 zur russischen Kommandantur in Mohrungen **zusammen mit Herrn Migge und Schindowski**, aus Mohrungen, abgeholt. Seitdem fehlt jede Spur.

Gesucht werden:

die Leiterin der Nebenstelle der Raiffeisenkasse Tilsit in Altenkirch (Budwethen). Sie **soll Bajorart heißen** und seinerzeit in Dänemark interniert gewesen sein;

Helmut Witt, geb. 22.08.1921, aus Königsberg, Mantlanggasse 4. Witt war Schwerkriegsbeschädigter und als Telefonist im Stadthaus Königsberg am Nordbahnhof beschäftigt. Im Februar 1945 wurde er dort noch gesehen;

aus Königsberg: **Fritz-Otto Ebert**, Hammerweg 6;
Margot Paltzo, nähere Anschrift fehlt;

Willi Gutowski, geb. 01.11.1906 zu Barten, Kreis Rastenburg. Gutowski war zuletzt bei der 2. Nachsch.-Kol. 505 und ist 1944 in Birkentfeld, Kreis Geretauen, als Wachmann eines Wachkommandos gesehen worden.

Bernhard Schaefer, geb. 11.01.1920 oder 1926 in Marienwerder, aus Elbing, Admiral-Scheer-Str. 21. Der **Vater heißt Fritz Schaefer** (Baumeister, Ostpreußen Heimstätte). Er war bis Mitte Januar 1945 in Dänemark. Feldpostnummer: 10 644 B. Letzte Nachricht von Februar 1945 aus Pommern, Feldpostnummer: 19 879 B.

Angehörige der Gendarmerie Pobethen, die den Hauptwachtmeister der Gendarmerie **Rudolf Rosenbeng**, geb. 16.01.1892, kennen und Angaben über seine Dienstverhältnisse machen können, werden um ihre Anschriften gebeten.

Wo befindet sich **Frau Edith Leopold, geb. Brockmann**, früher Königsberg, Straße der SA 85, **Ehemann Alfred Leopold**, war Schweißer bei Steinfurt? Wer kennt ihr Schicksal?

Gesucht wird:

Heinrich Schulewski, geb. 18.12.1896 oder 1895 (schlecht lesbar) in Lötzen, wohnhaft gewesen, Gartenstraße 5. Er war bis Januar 1945 als HZB.-ASS. in Sakrotschin bei Modlin.

Wo befindet sich Volkssturmmann, früher Landwirt **Rudolf Buttgereit**, geb. 02.11.1900, zuletzt in Sigmanten, Kreis Insterburg wohnhaft gewesen? Er war bei der Jagdstaffel III In Erdmannsruh bei Insterburg. Wer war mit ihm zusammen und kennt sein Schicksal?

Wer kann Auskunft erteilen über den Aufenthalt oder den Verbleib von **Johanna Maria Kappel**, geb. 1932 und **Rolf Kappel**, geb. 1925, aus Liebenfelde, Kreis Labiau.

Wo befinden sich **Frau Bertha Barthel, geb. Buttgereit**, etwa 45 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Kammswicken bei Insterburg, mit ihren beiden Kindern, der Landwirt **August Buttgereit**, etwa 50 Jahre alt, zuletzt in Tarpupp, Kreis Insterburg wohnhaft gewesen, **und seine Familie. Frau Gertrud Weinreich, geb. Enseleit**, etwa 42 Jahre alt, und die **Familie Barsnick**? Die beiden letzten Familien wohnten in Blüchersdorf, Kreis Insterburg.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des **Kindes, Helga Hennig**, geb. am 14.09.1937? Das Kind war schwer gehbehindert und befand sich in der Heil- und Pflegeanstalt Angerburg, die am 27.10.1944 nach Kortau bei Allenstein verlegt wurde. **Wo blieben die Kinder aus dieser Anstalt, wo befindet sich insbesondere die damalige Schwester A. Skerstupp oder Skerslupp**, die eventuell, Auskunft geben könnte?

Nachstehend aufgeführte Teilnehmer an einem OB-Lehrgang vom Juli bis Dezember 1943 in Allenstein werden von einem Kameraden gesucht:

Ernst Hoffmann, Jahrgang 1925, aus Gumbinnen;
Hans Zimmermann, Jahrgang 1925, aus Wormditt;
Fritz Henkis, Jahrgang 1925, aus Gumbinnen;
Günther Schäfer, Jahrgang 1925, aus Königsberg;
Hans Redzewsky, Jahrgang 1925, aus Fischhausen;
Helmut Lingsminat, Jahrgang 1925, aus Gumbinnen;

ferner nachstehend genannte Ausbilder:

Oberleutnant **Fritz Totzek**, aus Königsberg;
Fw. **Ernst Neumann**, aus Allenstein;
Fw. **Herbert Berkau**, aus Osterode;
Fw. **Max Kumetat**, aus Tilsit.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der **Frau Auguste Buttgereit, geb. Steinbacher**, geb. 17.12.1864, Uderwangen, ist nach Stolp gekommen, soll mit Transport in die Ostzone gekommen sein.

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal von **Frau Elisabeth Meyhoeffer, geb. Pichler**, geb. 24. 12. 1867, umquartiert nach Kuntzendorf, seit 07.01.1945 vermisst.

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal von **Erich Nolde**, Schütze, geb. 19.03.1894, Insterblick, Kreis Insterburg, vermisst seit 19.01.1945, war vorher beim Volkssturm, zuletzt im Dirschauer Kessel.

Gesucht wird:

Fritz Lutat, geb. 05.07.1905 in Königsberg, und **Frau Margarete Nöske, geb. Lutat**, geb. 28.06.1903.

Zuschnürten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Seite 15 Der Untergang der „Gustloff“

Am Abend des 30. Januar 1945 zerrissen drei Torpedos die Bordwand der „Wilhelm Gustloff“, die das „Schiff der Lebensfreude“ hieß. Eine der großen Schiffskatastrophen der Geschichte begann, furchtbarer als alle anderen dadurch, dass die sechstausend Menschen an Bord des Schiffes Frauen, Kinder und Greise waren, vertrieben und geflohen aus dem unglücklichen Ostpreußen, die Verfolgten des großen Zusammenbruches, und weiter dadurch, dass die eisige Winterkälte jede Hoffnung auf Rettung durch Schwimmen bald zunichtemachen musste. Bis jener letzte Funkspruch des Schiffes abgegeben wurde: „Wir melden uns ab in den Tod“, bis die zu Hilfe kommenden Fahrzeuge die letzten Überlebenden, die letzten erstarrten Toten aus der See geborgen hatten, spielten sich auf dem langsam versinkenden Wrack, in den eiskalten Fluten, auf den überfüllten Rettungsbooten und Flößen unbeschreibliche Szenen der letzten Todesnot ab, Szenen auch der letzten Liebe und Hilfeleistung, die Menschen sich geben können. Und am anderen Tage dann war noch nicht ein Sechstel der Insassen des Unglücksschiffes gerettet. Man hat lange Zeit nur Einzelheiten der Katastrophe gekannt. Ein geschlossenes Bild gibt uns heute der jetzt 27-jährige Heinz Schön, Besatzungsmitglied und Überlebender der „Gustloff“ — (Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“, Karina-Göltze-Verlag Göttingen, 141 Seiten, broschiert, mit zwei Kunstdrucken, 3,85 DM). Heinz Schön schildert nicht nur sein Erlebnis, sondern er hat in den Jahren seither das Erlebte durchforscht, und viele andere Überlebende haben ihm mit ihren Berichten geholfen. Der damalige Kapitän des Schiffes stellt dem Verfasser in einem kurzen Vorwort das Zeugnis aus, dass es ihm gelungen ist, „ein würdiges Denkmal der Erinnerung an die fast fünftausend Toten der Katastrophe, einen Dankesbrief an die rettenden Männer der See“ geschaffen und ein Kapitel dunkelster deutscher Geschichte geschrieben zu haben, aus dem die Welt lernen möge.

Seite 15 Landwirtschaftsrat Ernst Stakemann

Tierzuchtdirektor Landwirtschaftsrat a. D. Ernst Stakemann begeht am 20. November 1952 den Tag seiner Goldenen Hochzeit. Dem weit über die Grenzen seines früheren Tätigkeitsfeldes in Ostpreußen bekannten Jubilar gelten unsere Grüße und herzlichsten Wünsche. Möge es ihm und seiner Gattin vergönnt sein, noch viele Jahre bei Gesundheit seinen Lebensabend zu verbringen. Geboren in Oppeln, Land Hadeln, kam er über das Studium in Bonn, die landwirtschaftlichen Schulen in Holstein, Zoppot, Freystadt, Westpreußen nach Ostpreußen und hat dort im Süden der Provinz mit dem bekannten Tierzuchtdirektor Dr. Peters die Herdbuchgesellschaft mit aufgebaut. Über 40 Jahre waltete er seines Amtes, erfreute sich des besten Ansehens in der Landwirtschaft, und seine reichen Erfahrungen wurden von allen gerne in Anspruch genommen. Ostpreußen war ihm eine zweite Heimat geworden, die er noch heute über alles liebt. Als Vertriebener verbringt der Jubilar heute mit seiner getreuen Gattin und Lebensgefährtin nach segensreicher Lebensarbeit seinen Lebensabend in Stade/NE. in einem Rotkreuzheim.

Seite 15 Sparbücher

Für Brigitte Roggenbrodt, Schülerin, Zinten, Kirchenstraße 14, liegt ein Sparkassenbuch vor. Wo sind die Angehörigen?

Dem ehemaligen **Gutsbesitzer, Heinz Perkuhn**, aus Drugehnen/Samlanid kam im Januar 1945 auf der Flucht in Kobbeltbude (Forst) eine Aktentasche u. a. mit vier Sparbüchern der Bank der Ostpreußischen Landschaft abhanden. Sollte die Tasche gefunden worden sein, bittet die Geschäftsführung um Nachricht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Seite 15 Carl von Lorck „Ostpreußische Gutshäuser“, von uns mehrfach angekündigt, erscheint demnächst in einer Buchreihe „Deutsche Baukunst im Osten“, herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis, im Holzner-Verlag (früher Tilsit) jetzt: Kitzingen am Main. Das Werk umfasst etwa 120 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und etwa 60 Seiten Text. Wegen der Seltenheit der vorliegenden Bilder wird diesem wichtigen Kunstband erhöhte Bedeutung zukommen. Der Ladenpreis des Buches wird 12,50 DM betragen. Für Subskribenten, deren Bestellung bis zum 1. Dezember 1952 beim Verlag oder einer Buchhandlung eingeht, ermäßigt sich der Preis (Subskriptionspreis) auf 9,-- DM.

Seite 15 Die Auskunftsstelle des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde befindet sich bei Tierzuchtdirektor Friedrich Vogel in Bad Sooden-Allendorf Werra, Postschließfach 10.

Rest der Seite: Heimatliches zum Kopfzerbrechen (Rätsel)

Seite 16 Familienanzeigen

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt eines kräftigen Jungen an. **Hans Rabe und Frau Christel Rabe, geb. Rothe-Samonien**. Sönke-Nissen-Koog, über Bredstedt, 15.10.1952.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Brigitte Theile**, Hamburg-Wandsbek, Bornkamp 19 und **Wolfgang Ebner**, Diplom-Kaufmann, Hamburg-Rahlstedt, Bahnhofstraße 38, früher Königsberg (Pr.). 11. November 1952.

Verlobte. **Elisabeth v. Hinüber**, Junkerhof bei Dahlenburg, Kreis Lüneburg und stud. Ing. **Martin Richter**, früher: Valtinhof (Elchniederung).

Ihre Verlobung geben bekannt: **Elfriede Joswig**, früher Johannsburg (Ostpreußen), Yorckstraße 2, jetzt Inningen 117 über Augsburg und **Kurt Tauchmann**, Bobingen (Bayern). Inningen, den 8.11.1952.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Herbert Schareina** und **Erna Schareina, geb. Dropiewski**. Plichten, Sczepka (Ostpreußen), jetzt Bad Salzuflen, Roonstr. 27a. Oktober 1952.

Wir schließen den Bund fürs Leben: **Günter Helmut Maschke**, früher: Klein-Reußen, Kreis Osterode (Ostpreußen) und **Inge Ursel Maschke, geb. Kamin**, früher: Schneidemühl (Pommern). Stolberg (Rheinland), den 8. November 1952, Burgstraße 26.

Am 13. Oktober 1952 entschlief in Warnemünde, nach jahrelangem schwerem Leiden, mein guter Mann, unser lieber Vater und Großvater, der Kantor und Lehrer i. R., **Paul Pakusch**, aus Friedland (Ostpreußen) im Alter von 68 Jahren. Er folgte seiner ältesten Tochter, der akadem. Mittelschullehrerin, **Hildegard Buchholz, geb. Pakusch**, aus Bartenstein, die im Alter von 40 Jahren, 1948 von uns ging, und ihrem Mann, dem Lehrer, **Heinz Buchholz**, Bartenstein, der 1944 in Frankreich fiel. Es trauern fern der Heimat: **Magda Pakusch, geb. Buciek. Liselotte Pakusch. Ursula Menzer, geb. Pakusch** (alle drei: Warnemünde, Kirchenstraße 5). **Hans Menzer. Ingeborg Mentz, geb. Pakusch. Gustav Mentz**. Hamburg-Bramfeld, Nüsslerkamp 19, und **5 Enkelkinder**.

Zum stillen Gedenken. Im festen Glauben an Gott und im Herzen das Sehnen nach ihren Kindern und der verlorenen ostpreußischen Heimat, verstarb am 12. November 1945 in Kulmbach (Bayern), unsere innig geliebte, immer treusorgende und liebevolle Mutter und Schwiegermutter, **Elisabeth Kadereit, geb. Poeppel**, geboren am 16. Januar 1879. Ihr Wunsch, die letzte Ruhestätte an der Seite unseres lieben, stets für uns sorgenden, gütigen Vaters zu haben, blieb unerfüllt. Wir verdanken unserem glücklichen Elternhaus eine sorglose und schöne Jugend. In tiefer Wehmut und stiller Trauer: **Ruth Hensel, geb. Kadereit. Eva Munk, geb. Kadereit. Erich Munk**. Königsberg (Pr.), Richard-Wagner-Straße 47/48 und Hoffmannstraße 17, jetzt: Bremerhaven-L., Wolfsstraße 30.

Als Vermählte grüßen: **Horst-Werner Gryzik und Frau IlseGryzik, geb. Lieske**. Lyck (Ostpreußen), jetzt Ahlden, Aller 7, Eilte-

Ihre Vermählung geben bekannt: **Arnold Hagen**, Ellernbruch, Kreis Gerdauen und **Erika Hagen, geb. Fuchs**, Neu-Menzels, Kreis Mohrunen. Sandhatten (Oldenburg), am 24. Oktober 1952.

Unseren lieben Eltern in der Heimat, **Anton Pietruschinski und Anna Pietruschinski, geb. Linowski**, Bischofsburg, Mühlenstr. 5/7, gratulieren wir zur Goldenen Hochzeit, am 18. November 1952. Die Kinder: **Josef (verstorben) mit Familie. Anton mit Familie. Anni mit Familie. Johannes mit Familie. Maria mit Familie. Adalbert mit Familie. Joachim mit Familie (in der Heimat). Aloisius mit Familie. August mit Frau.** Stuttgart-Bad Cannstatt, Bochumer Straße 9.

Ich erkläre meine Verlobung mit **Fräulein Christi Kuschriz** hiermit für aufgehoben. **R. Woelk**, Dbg.-Hamborn, den 22.10.1952-

Am 9. Oktober 1952 verschied unerwartet nach einer schweren Operation im Walsroder Kreiskrankenhaus, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi, Witwe **Luise Luzat, geb. Petrolat**, im Alter von 59 Jahren. Nach einem entsagungsreichen, aufopferungsvollen Leben, das nur ihren Kindern und Enkelkindern galt, verließ sie uns zu früh. Es ist ihr nicht vergönnt, neben ihrem in der Heimat verstorbenen Mann und ihrem **Sohn, Herbert**, die ewige Ruhe zu finden. Doch ihr Wunsch, ihren Tod im „Ostpreußenblatt“ anzuzeigen, ist hiermit in Erfüllung gegangen. Sie hinterlässt eine nicht mehr zu schließende Lücke in unserer Familie. Die untröstlichen Hinterbliebenen: **Als Kinder: Hilda Paech, geb. Luzat. Karl Luzat. Erich Luzat. Als Schwiegertochter: Margot Luzat, geb. Barth. Als Schwiegersohn: Karl Luzat. Als Enkelkinder: Linda, Karin, Sigried und Jörg.** Königsberg (Pr.), Alter Garten 56, jetzt: Bomlitz, Fuhrenkamp 65.

Fern seiner heimatlichen Scholle entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, am 30. Oktober 1952, nach längerer, schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Schwarmstedt, mein treusorgender, geliebter Mann, Vater, Opa und Bruder, Bauer **Richard Schiller**, im Alter von fast 69 Jahren. In stiller Trauer: **Johanna Schiller, geb. Gudat. Georg Schiller und Frau Irmtraud Schiller, geb. Reichel. Gudrun und Karin, als Enkelkinder. Marta Swarat, geb. Schille. Lina Kolossa, geb. Schiller und alle Verwandten.** Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg (Ostpreußen), jetzt Esperke 32 über Schwarmstedt, Kreis Neustadt (Rbge).

Am 28. Oktober 1952 entschlief sanft nach schwerer Krankheit, im Alter von 81 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und lieber Bruder, **August Howe**, aus Abbau Lank, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)- Im Namen der Hinterbliebenen: **Henriette Howe, geb. Haak.** (23) Varel i. Oldenburg, Am Hafen 13.

Nach Gottes heiligem Willen, entschlief gestern Abend, versehen mit den Gnadenmitteln seiner hl. Kirche, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, einziger, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Lehrer **Josef Wagner**. Um ein stilles Gebet bitten: **Käthe Wagner, geb. Bieber. Wolfgang, Günther, Annemarie, Hans, Klaus, Rainer, Regina und Detlef, seine Kinder.** Lotterbach, Kreis Braunsberg (Ostpreußen), jetzt: Salzgitter-Bad, Fuldastraße 16. Die Beerdigung hat am 8. November 1952, auf dem Waldfriedhof, stattgefunden, das Seelenamt am selben Tage in der Christ-König-Kirche.

Am 20. Oktober 1952 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vati, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann **Emil Rams**, im Alter von 56 Jahren. In stiller Trauer: **Auguste Rams, geb. Lange. Eva Rams. Egon Rams, USA. Magda Rams, USA. Lothar Rams, im Osten vermisst.** Rastenburg (Ostpreußen), Friedrichstraße 8, jetzt Berlin SW 29, Zossener Straße 32.

Gott, nahm am 18. Oktober 1952, durch Unglücksfall, meinen hoffnungsvollen, über alles geliebten Sohn, unseren lieben Bruder, Neffen und Schwager, **Werner Buchholz**, Stud. der Staatsbauschule Buxtehude, im blühenden Alter von 24 Jahren, zu sich in die Ewigkeit. Er folgte seiner lieben **Mutter, Emma Buchholz**, gest. 29. Dezember 1946, an den Folgen der Flucht in Pommern. Im Namen der Hinterbliebenen: **Gustav Buchholz.** Hochmannshof, Kreis Schloßberg (Ostpreußen), jetzt: Lockstedter Lager (Holstein), im Oktober 1952.

Am 24. Oktober 1952 entschlief nach langer Krankheit, jedoch unerwartet, im 83. Lebensjahr, der Lehrer i. R., **Wilhelm Zimmer**, sanft und ruhig im Herrn. Geboren in Königsberg, wohnhaft Lötzen, jetzt Rheda, Wilhelmstraße 6. Es trauern: **Elisabeth Zimmer, geb. Bargarz. 7 Kinder, 22 Enkel und 6 Urenkel.** In seinem Herzen brannte das Heimweh nach seiner Ostpreußenheimat, es war ihm nicht vergönnt, sie wiederzusehen.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 18. Oktober 1952, im 61. Lebensjah, mein herzenguter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Straßenwärter **Franz Tobeschat**, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen. Er folgte seinem einzigen **Sohn, Fritz**, der am 8. April 1943 in Norwegen gefallen ist, in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Helene Tobeschat, geb. Kurbjuhn**, jetzt: Wester-Jork 153, Bezirk Hamburg.

Der Erinnerung den geliebten Toten unserer Familie: Unsere Eltern: **Peter Siemokat**, früher Gutsbesitzer aus Wingern, Kreis Pillkallen (Ostpreußen), geb. 03.03.1860, gestorben 27.07.1948; **Emma Siemokat, geb. Baltruschat**, geb. 15.07.1875, gestorben 04.07.1950, als Heimatlose in sowjetisch besetzter Zone. Unsere Brüder: **Ernst Siemokat**, geb. 08.01.1897, im Mai 1945 von den Amerikanern gefangen und an die Sowjets ausgeliefert. Seitdem vermisst, vermutlich als Kranker den Strapazen erlegen. **Felix Siemokat**, geb. 05.04.1915, im Juli 1941 in russische Gefangenschaft geraten, vermutlich im Herbst 1942 im Lazarett verstorben. Im Namen der verstreut lebenden Geschwister, Schwägerinnen und Enkelkinder: **Walter Siemokat**, Erbhofbauer von Wingern (Ostpreußen), Grosswitzeeze-Hannover.

Zum Gedenken! In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben Entschlafenen und Vermissten, **Mutter, Katharina Sawatzki**, Goldap, Herbert-Norkus-Str. 6; **Schwester, Auguste Rosner**, Königsberg, Vorst. Langgasse 28; **Bruder, Hermann Sawatzki**, Goldap, Bergstr. 6 und **Schwager, Ernst Aschmann**. Königsberg, Hagenstr. 55. Im Namen der Trauernden: **Anna Bundt**. Essen-Altenessen, Fahrhauerstraße 37.

Am 5. Oktober 1952 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe, gute Mutter, **Frau Ida Heydenreich, geb. Römer**, im gesegneten Alter von fast 79 Jahren. Im Namen der trauernden Angehörigen: **Erwin Heydenreich und Frau Elsbeth Heydenreich, geb. Groell**, früher Königsberg (Pr.), jetzt: Düsseldorf, d. 31. Oktober 1952, Scharnhorststr. 23.

Unseren Toten zum Gedächtnis! **Johann Niklass**, gestorben 1945 in Königsberg (Pr) und **Frau Mathilde Niklass, geb. Kochmann**, gestorben 1946 in Königsberg (Pr). **Alice Leibenath, geb. Niklass; Egon Leibenath**, gestorben 1945 in Cranz; **Reinhold Niklass**, Schicksal unbekannt; **Elisabeth Kochmann**, gestorben 1945 in Cranz. Sie starben wie sie lebten: „Getreu bis an den Tod“. In Dankbarkeit und Liebe: **Regina Hartmann, geb. Niklass. Hanna Albrecht, geb. Niklass und Angehörige**. Königsberg (Pr)-Rosenau. Cranz/Ostsee. Nordenham i. O., Albertstr. 96.

Am 4. November 1952 ist in Lüneburg unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, **Elise Albrecht, geb. Prawitt**, im Alter von 84 Jahren, für immer von uns gegangen. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester und Schwägerin, **Magdalena Albrecht**, die am 18. Juni 1947 in Magdeburg verstorben ist. In tiefer Trauer: **Lydia Baeger, geb. Albrecht. Karl Baeger**, Berlin-Wittenau, Oranienburger Str. 204. **Elfriede Lack, geb. Albrecht. Paul Lack**, Lüneburg, Schillerstr. 10. **Alfred Albrecht. Hanna Albrecht, geb. Niklass**, Nordenham i/O., Albertstraße 96. **Margarete Albrecht, geb. Assmann**. Königsberg (Pr), Rathkestr. 6.

Zum Gedächtnis! Am 9. November 1952 jährte sich zum siebenten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Oma, **Frau Marie Kühnast, geb. Hecht**, geb. am 22.09.1879, aus Mannsfeld, Kreis Königsberg (Pr.), die nach schwerer Krankheit von uns ging. Ihr folgte am 28. Mai 1947, meine **Tochter, Elise Tolksdorf, geb. Kühnast**, aus Königsberg (Pr.), Steindamm 9. Voller Trauer gedenken wir ihrer: **Friedrich Kühnast**, Mannsfeld, jetzt: Brakel, Kreis Höxter. **Eva Mathies, geb. Tolksdorf** Königsberg, jetzt: sowjetisch besetzte Zone. **Eise Tolksdorf**, Königsberg, jetzt: Gosheim, Kreis Tuttlingen.

Am 22 Oktober 1952 entschlief sanft und gottergeben, unsere liebe Mutti, die Tierarztwitwe **Frau Adelheid Puttkamer, geb. Edler**, Heilsberg (Ostproußen), im 72. Lebensjahr. Ihr Leben war Aufopferung und Liebe. Die Vertreibung aus der Heimat konnte sie nicht überwinden. **Maria Theresia Jung/Puttkamer**, Heilsberg (Ostproußen), jetzt: (21a) Bielefeld, Voltmannstraße 250. **Käthe Heikamp**, (22c) Bergheim/Erft, Kenten, Brückenstraße 1.

Zum fünften Male jährt sich der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi, **Frau Berta Taube, geb. Gronau**, Königsberg (Pr), Löb. Langgasse 44. Sie ruht in ostpreußischer Erde. In stillem Gedenken: **Helene Schmidt, geb. Taube**, Traunreut über Traunstein (Obb). **Alfred Taube**, sowjetisch besetzte Zone. **Helmut Taube**, vermisst in Russland.

Fern der geliebten Heimat, noch immer auf eine Rückkehr hoffend, verstarb am 29. Oktober 1952, nach kurzer Krankheit in einem Altersheim in der Mittelzone, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, **Frau Johanna Schaumann, geb. Penuhn**, im 81. Lebensjahr. In tiefer Trauer: **Fritz Schaumann und Frau Eva Schaumann, geb. Schneider, nebst Kindern**. Bremen-Farge, Rekumer Str. 42.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde Dich, geliebtes Kind, nicht kühle Erde decken! Am 6. November 1952 jährte sich zum siebenten Male der Todestag unseres sonnigen Töchterchens, **Monika**. Sie starb nach qualvollstem Leiden an Hungertyphus, im Alter von 5 Jahren, in Schwerin (Mecklenburg). **Emil Wasselewski**, Lokomotivführer. **Frau Elfriede Wasselewski, geb. Schlegel. Siegfried Wasselewski und Vera Wasselewski, Geschwister**. Königsberg (Pr), Speichersdorfer Straße 123, jetzt: Hamm (Westfalen), Taubenstraße 5. In Ehrfurcht und Liebe gedenken wir ferner **unserer Toten, Gefallenen und Vermissten. August Wasselewski; Hans Wasselewski. Eduard Wasselewski. Horst Schlegel**.

Zum Gedenken. Nach langer Zeit erhielten wir von Bekannten die Nachricht, dass unsere liebe und gute Mutter, Bäuerin, **Minna Werner, geb. Norgall**, Kniepitten, Kreis Pr.-Eylau, geb. 09.03.1879, in den ersten Tagen im Oktober 1945 in Pr.-Eylau infolge der damaligen Hungersnot verstorben ist. Sie war im Frühjahr 1945 bis in die Gegend von Danzig geflüchtet und ist dann nach Pr.-Eylau zurückgeschickt worden. Nun ruht sie in deutscher Heimerde. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Robert Werner**, zurzeit Harksheide, Bezirk Hamburg, Tangstedter Landstr. 1. **Sophie Kinnigkeit, geb. Werner und Hans Kinnigkeit**, sowjetisch besetzte Zone.

Am 26. Oktober 1952 entschlief plötzlich und unerwartet, meine liebe, gute Frau und treue Lebensgefährtin, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, **Liesbeth Kroehnert, geb. Kaulbars**. Im Namen der Hinterbliebenen: **Fritz Kroehnert**. Königsberg (Pr.), Kurfürstendamm 8, jetzt Büdelsdorf bei Rendsburg, Vorwerk 7.

Ottlie Hundertmark, geb. Weidlich, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, verehrte Schwiegermutter und Großmutter, ging nach langer, schwerer Krankheit, am 27. Oktober 1952, für immer von uns. Geboren am 03.10.1871, gestorben 27.10.1952. **Gustav Hundertmark. Paul Hundertmark und Frau Ida Hundertmark, geb. Freiwald. Willy Schiweck und Frau Erna Schiweck, geb. Hundertmark. Alice Hundertmark. 2 Enkelkinder**. Die Beisetzung der Urne hat am 31. Oktober 1952 in Celle stattgefunden.

Am 4. Oktober 1952 verschied nach vierjährigem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, **Auguste Wingendorf, geb. Schützler**, aus Inse (Ostpreußen), im 84. Lebensjahr. Sie folgte unserem lieben Vater, **Ludwig Wingendorf**, der 1946 in Inse, im 81. Lebensjahr, unter russischer Herrschaft, verschied. In stiller Trauer: **Familie H. Wingendorf**, Edenstetten (Bayern). **Familie O. Kuhr**, Nebenstedt über Dannenberg (Elbe).

Wir erhielten die Nachricht, dass unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die frühere Bäuerin, **Frau Marie Kalisch, geb. Kurella**, aus Dreifelde. Kreis Johannisburg (Ostpreußen), am 11. Oktober 1922, im Alter von 64 Jahren in Johannisburg 8 plötzlich verstorben ist. In stiller Trauer: **Meta von Kaenel, geb. Kalisch**, Wolfsburg. **Willi Jablonski und Frau Ottilie Jablonski, geb. Kalisch**, Solingen-Merscheid. **Oskar Kalisch und Frau Ruth Kalisch, geb. Frank**, Wittingen, Kreis Gifhorn. Ihr und unser Wunsch auf ein Wiedersehen blieb unerfüllt.

Rest der Seite: Werbung

Quelle: Online-Archiv der Preussischen Allgemeinen Zeitung (PAZ)

Übertragen und in Word konvertiert durch Inge Barfels (mit Wurzeln in Belsen im Kreis Pillkallen/Schloßberg), Nov. 2019